Ex Libris
Jos. Ant. Imhof
De Spielberg,
Coll. Ecc. S. Petri Præp.
& S. Maurit. Dec.
A. V.

S 03
R 50
LD 5886
12

SAMMLUNG

DER

VORZÜGLICHSTEN WERKE

DEUTSCHER

DICHTER UND PROSAISTEN.

XII. BAND.

Ol. Kohl Sc. Viennæ 1790.

HAGEDORNS

WERKE

I. Theil.

WIEN
BEI F. A. SCHRÆMBL.
MDCCXC.

SÄMMTLICHE

POETISCHE WERKE

DES

HERRN FRIEDERICH VON

HAGEDORN.

EIGENTHUM DER STADT
AUGSBURG

I. THEIL.

WIEN

Gedruckt für Franz Anton Schrämbl
bey Ignaz Alberti 1790.

SAMMTLICHE

POETISCHE WERKE

DES

HERRN FRIEDRICH VON

HAGEDORN.

ERSTER THEIL.

WIEN

Gedruckt für Johann Thomas Edlen von Trattnern,
der Kaiserl. Königl. Majestät Hofbuchdrucker.

VORBERICHT.

Dieſer Ausgabe von Hagedorns Werken liegt die zweyte Originalausgabe zum Grunde, welche 1769 zu Hamburg bey Johann Carl Bohn in groſs Octav erſchien. Da dieſer Verleger in ſeiner Nachricht ſagt, daſs jene Ausgabe mit der äuſserſten Gewiſſenhaftigkeit, nach dem Verlangen des Verfaſſers, beſorget worden ſey; ſo iſt man derſelben in der Orthographie, wo ſich dieſe nicht ſelbſt widerſprach, getreu geblieben; denn daſs man bey gegenwärtigem Duodezformate die Abtheilung der Materien auf eine andere Art veranſtalten muſste, als bey jener im gröſsten Octavformate möglich war, fällt von ſelbſt auf, und wird eben ſo wenig für eine unbillige Abänderung angeſehen werden können, als dieſe,

daſs man die unendliche Anzahl von Noten hier lieber rückwärts zuſammen abdrucken lieſs, als dadurch die Niedlichkeit der Auflage gänzlich verunſtalten wollte, beſonders da durch beyde dieſe nothwendigen Veranſtaltungen am Texte nichts verloren, die Ordnung der Materie an ſich ſelbſt nicht unterbrochen, und das Unangenehme, auf jedem Blatte häufige Noten, und dadurch die Gedichte unterbrochen zu finden, nach dem Beyſpiele der vollkommenſten typographiſchen Producte, vermieden worden iſt.

F. A. Schrämbl.

Friedrich von Hagedorn ward zu Hamburg im Jahre 1708 den 23. April geboren. Sein Vater Hans *Stats*, aus einem alten adeligen Geſchlechte, war königlich Däniſcher Konferenz- und Staatsrath, und Miniſter bey dem Niederſächſiſchen Kreiſe, ein Mann von ausgezeichneter Geſchicklichkeit. Vermögen und Gelehrſamkeit vereinigten ſich bey ihm, ſeinem Sohne die beſte Erziehung zu geben, die geſchickteſten Lehrer zu wählen. Selbſt ein Liebhaber der Dichtkunſt, ſuchte er ſeines Sohnes frühzeitige Neigung zu den Muſen, die ſein unterſcheidender Umgang mit den Dichtern *Kanitz*, *Hunold*, *Wernike*, *Feind* u. ſ. w. in dem jungen Friedrich noch mehr nähren mochte, vielmehr zu befördern, als zu hemmen. Er verſtattete ſogar, daſs, in ſeinem 12. und den folgenden Jahren, die Kleinigkeiten des Knaben gedruckt, obgleich nicht allgemein verbreitet, werden durften.

Doch nur ſeine Kindheit floſs ihm, auſser der Gefahr, im Spiele mit einem an einen Baum gebundenen Lamme ſich, ohne die Hülfe eines Gärtnermädchens, zu erwürgen, in Glück und Freude dahin. Seine Jugend ward ihm bald durch Unglücksfälle verbittert. Wüthende Waſſerfluthen und Gewitterſchäden vernichteten die Habe ſeines Vaters, der kurz zuvor das traurige Opfer eines Freundes geworden war, für den er ſich verbürget hatte. Auf dieſen Verluſt folgte ein noch gröſsrer, ſeines Vaters Tod, den 11. December 1722. Nach einem halben Jahre muſste ihn auch ſein geſchickter Hofmeiſter, Heinrich Anton *Günther*, Bürgermeiſters-Sohn aus Oldenburg, verlaſſen, und Oſtern 1723 ging unſer Friedrich ins Hamburgiſche Gymnaſium, wo er vornehmlich *Wolfen*, *Fabricius*, *Richey*, und Fabricius Schwiegerſohn, D. *Evers*, zu Lehrern hatte, und in dem 111. Stücke des *Hamburgiſchen Patrioten*, mit zwey Briefen über die damahlige Mode, nichts als Franzöſiſche Bücher zu leſen, zuerſt als Autor auftrat; ob er ſchon 1718 Lieder, wie jenes vortreffliche: *Aus den Reben fleuſst das Leben*, gemacht hatte.

Im Hornung 1726 ging Hagedorn auf die Univeſität Jena, und ſtudierte da unter *Walch*, *Stolle*, *Schmeitzel*, *Struv* und *Buder* drey Jahre die Rechte, worauf er 1729, um ſein Glück zu machen, zu dem Däniſchen Geſandten, Freyherrn von *Söhlenthal*, nach London zog. Hatte er gleich bey dieſem Herrn Wohnung und Tafel frey, ſo fand er durch ihn doch nicht den Weg zu ſeinem Glücke. Indeſſen trug ſein Aufenthalt daſelbſt ungemein bey, ſeinen Charakter männlich, ſeinen Geſchmack, den bisher Lateiniſche, Franzöſiſche und Italieniſche Schriftſteller nährten, ſicher, feſt, und ſeinem Zeitalter und dem Umgange gemäſs zu bilden, ihm Menſchenwerth kennen zu lehren, und den edelſten Patriotiſmus einzuflöſsen. Um das Jahr 1732 kam er wieder in ſein Vaterland zurück. Im October ſtarb ſeine Mutter, eine ohne Heucheley fromme, der Franzöſiſchen und Italieniſchen Sprache, der Mahlerey und Muſik kundige Frau. Schon bey ſeiner Ankunft aus England traf er ſeinen Bruder, den groſsen Kenner der Künſte, der ſo die Mahlerey, wie der Dichter die Poeſie, in Deutſchland zuerſt wieder erweckte, nicht mehr in Hamburg an, und reiſte, um ihn zu ſehen, noch im December nach Halle,

und von da mit ihm nach Jena, wo ſie ſich zum letzten Mahle ſahen.

Ums Jahr 1733 ward Hagedorn Secretär bey dem Engliſchen Courts zu Hamburg. Nun hatte er alſo eine Verſorgung, die ihm alle Unruhe wegen der Zukunft benahm, und ihn weder mit zu vielen noch zu unangenehmen Geſchäften überlud, überdieſs ihm den Zutritt zu reichen Familien, und eine Verbindung mit der Engliſchen Nation, die er ſo hoch ſchätzte, verſchaffte. Bey ſeiner Zufriedenheit war er völlig glücklich bis auf ſeine Ehe. Er hatte bald nach ſeiner Anſtellung eine Engländerinn, eine geborne *Butler*, geheurathet. Sie war nicht ohne Mittel, und ihr gröſster Reichthum war ein gutes Herz. Um deſto mehr litt Hagedorn, der ſolche Vorzüge ſo ungemein zu ſchätzen wuſste, daſs er ſie ſelbſt nicht glücklicher machen konnte. Für dieſen Schmerzen konnte ihn nichts entſchädigen, als der Troſt, daſs ſie ſeinen Ruhm und einſt ſeine Unſterblichkeit mit genieſsen würde; wenn ihm ja ſeine Beſcheidenheit dieſen Gedanken vergönnte. Dem ſey wie ihm wolle, ſo viel iſt gewiſs, daſs ſich kein Dichter von ſeiner früheſten Jugend bis zu ſeinem Tode forgfäl-

tiger und getreuer den Musen geweihet habe. Er wurde ihnen und Deutschland den 28. October 1754 durch denselben entrissen, in einem Alter von 47 Jahren, das den Deutschen Parnass noch zu den grösten Hoffnungen von ihm berechtigte.

Seine Gedichte, besonders die moralischen, sind der Abdruck seines Charakters. Einem solchen Manne konnte es nicht an edeln Freunden fehlen. Sein erster war sein Bruder. In die Zahl der übrigen gehörten *Ebert*, Elias *Schlegel*, *Dreyer*, *Zimmermann*, *Brockes*, Rector *Müller*, der Buchhändler *Bohn*, u. s. w., unter denen allen aber D. *Carpser* der erste war. Von den vielen würdigen Dichtern, welche uns sein Gemählde entworfen haben, können wir *Zachariä'n* nicht übergehen.

Du weinst, Hammonia? du hast auch
Recht zu weinen.
Die Freundschaft wird mit dir ihr Klagelied vereinen.
Er war dein Schmuck, ihr Ruhm. Ehrwürdger Zimmermann,
Und Carpser und von Bar, ihr saht in ihm den Mann

Von wahrer deutſcher Treu; du, Müller,
wirſt es ſagen,
Und, Wilkens, daſs wir noch mehr, als
den Dichter, klagen.
Zum letzten Mahl ſahſt du, o Ebert, dei-
nen Freund,
Und du, o Giſeke! die ihr ſein Herz beweint,
Ihr edlen Wenigen, ſagt — denn wer kannt'
ihn beſſer? —
So groſs der Dichter war, war nicht der
Menſch noch gröſser?
Und war ſein Umgang ſelbſt nicht ſeinem
Liede gleich:
Groſs, edel, ſanft und hold, an tauſend
Anmuth reich?

Doch, wir können nicht alles erſchöpfen, und müſſen übergehen, was *Uz*, *Wieland*, *Gleim*, *Ramler*, u. m. noch zu ſeinem Ruhme ſagen. Und wozu bedarf es auch der Autoritäten? Wenn unſer Gefühl nicht unglücklich verſtimmt iſt, ſo wird uns das Leſen ſeiner Gedichte ſelbſt mit der beſten Achtung und Liebe für den Dichter erfüllen, und hier und da unſre Thräne um ihn ſein ſchönſtes Monument ſeyn.

MORALISCHE
GEDICHTE.

VORBERICHT

DES

VERFASSERS.

Dieſes Bändchen enthält die Gedichte, welche ich, ſeit einigen Jahren, einzeln drucken laſſen *). Sie haben Gönner, und, zum Theil, Ausleger gefunden, die ihnen zwar Ehre machen, mich aber auch in die Verbindlichkeit ſetzen, einen ſolchen Beyfall nicht zu verlieren.

*) *Nämlich gegenwärtige moraliſche, und die in unſerer Ausgabe im III. Bändchen folgenden epigrammatiſchen Gedichte.*

Die hinzugefügten Fabeln und Erzehlungen *) beſtehen aus eigenen und nachgeahmten. Dieſen habe ich, in Anſehung ihrer Muſter, mehr Ähnlichkeit als Gleichheit zu geben geſucht. Die ſchönſte Übereinſtimmung zwiſchen zweenen Dichtern beruhet ſo wenig auf Worten, als die edelſte Freundſchaft. Geiſt und Herz ſind in den beſten Alten und Neuern die lebendigen, oder vielmehr die einzigen Quellen des glücklichen Ausdrucks geweſen. Er leidet zum öftern unter dem Joche einer blinden Folge und kümmerlichen Knechtſchaft. Man ſollte nachahmen, wie Boileau und La-Fontaine nachgeahmet haben. Jener pflegte davon zu ſagen: *Cela ne s'appelle pas imiter; c'eſt joûter contre ſon original.*

Ich habe geſchäfftige Köpfe der Bemühung überheben wollen, andere, als kritiſche Gloſ-

*) *Sie erſcheinen in dieſer Ausgabe im II. und III. Bändchen.*

D. H.

ſen über einige Stellen zu machen, und ſie alſo ſelbſt erkläret. Dazu berechtiget mich, auſſer andern Gründen, auch das Beyſpiel eines der ſinnreichſten und zugleich rechtſchaffenſten Männer unſerer Zeit *a)*. Meine

a) Dans l'eſpoir de prévenir des chicanes odieuſes, je ſuis devenu mon propre Commentateur, malgré les railleries amères des Beaux-Eſprits du tems, qui ne ſçauroient ſouffrir des *Remarques*. Ces grands Génies ont tort avec tout l'eſprit imaginable. Nous ne ſommes pas tous au fait de tout; d'ailleurs on doit avoir des égards pour les Femmes, et pour ceux qui ont le privilège des Femmes. *Siehe den* Diſcours préliminaire *vor den* EPITRES DIVERSES, *S.* 8.

Auch bey den fleiſsigen Deutſchen iſt es ſchon lange altfränkiſch, und, mit Recht, lächerlich, darinn Ruhm zu ſuchen, daſs man eine Schrift, in gebundener oder ungebundener Rede, mit zu gelehrten, redneriſchen und gekünſtelten Noten überhäufet. Aber eben ſo ungereimt, eben ſo lächerlich iſt es, An-

Anmerkungen ſind, wenn ich ſelbſt ſie beurtheilen darf, weder weitläuftig noch zahl-

merkungen, die nicht ausſchweifen, für überflüſſig zu erklären. Die beſten Ausgaben des Boileau, des Pope, des Opitz und des von Canitz beweiſen täglich, daſs, auch in neuern Poeten, die ſchönſten Stellen durch hiſtoriſche Erläuterungen, und kleine, angenehme Nachrichten allererſt empfindlich werden und ein vollkommenes Licht gewinnen. Warum ſollte man denn bey halben Kennern entſchuldigen, was bey ganzen Dank und Nachahmung erworben hat? Zu unſern erleuchteten Zeiten ſind ja die gewöhnlichſten Verächter aller Anmerkungen noch immer diejenigen, welche mit dem erſten flüchtigen Anblicke der äuſſern Geſtalt einer Sache bald und herzlich zufrieden ſind, und um nach dem Maaſſe ihrer Kräfte davon frey zu urtheilen, nichts als die Mode der letzten Wochen befragen. Nur ſo lernen viele, was ſie lehren. Daher ſprudelt von ihren fertigen Lippen der ent-

reich, und, wie ich wenigſtens wünſche, nach dem ſo unterſchiedenen Verſtändniſſe und

ſcheidende Beyfall oder Tadel. Würden aber nicht ein deutſcher Warburton und Broſſette faſt ſo unſterblich werden, als Haller ſelbſt, wenn ſie über dieſen Dichter ſolche Noten ſchrieben, als wir über den Pope, Shakeſpear und Boileau, mit einem ſo nützlichen Vergnügen beſitzen?

Der Herausgeber des Tourreils, des Überſetzers des Demoſthenes, eines Mitgliedes und einer Ehre der franzöſiſchen Academien, deſſen Werke im Jahre 1721 zu Paris ſämmtlich an das Licht getreten ſind, giebt die wahren Urſachen an, warum einigen ſolcher geſchwinden Leſer die Anmerkungen gemeiniglich ſo verhaſſt zu ſeyn pflegen: in der Vorrede S. 36. 37.

Beaucoup de perſonnes aujourd'hui ſont prévenües contre les Notes. Les femmes, qui d'ordinaire ſont peu curieuſes d'érudition, ne les aiment pas. La plupart des hommes du monde reſſemblent aux femmes ſur ce point; et uniquement occupez de leurs plaiſirs

Geſchmack der Leſer eingerichtet. Ihre Abſicht iſt, ungegründeten Deutungen mög-

ou de leur fortune, ne cherchent que l'amuſement dans leurs Lectures. Il y a même des hommes de Lettres, qui ne ſont gueres plus favorables à cette ſorte d'ouvrages. Ce ſont ceux qui écrivant bien d'ailleurs, et qui n'étant pas ſans génie, n'ont point eu l'avantage de faire de bonnes études dans leur jeuneſſe. Comme ils ſe ſentent un peu foibles du côté des connoiſſances acquiſes, ils ne peuvent goûter des obſervations ſçavantes, qui leur mettant ſans ceſſe devant les yeux ce qui leur manque, les engagent à des retours désagréables ſur eux-mêmes, et affligent leur amour propre. Ils prennent donc le parti de mépriſer dans les autres un mérite, qu'eux-mêmes ils n'ont pas eu la volonté ou le pouvoir d'acquérir. Mais ſans contredit, les plus grands ennemis des Notes, ce ſont ces Critiques acharnez, qui ont déclaré une guerre impitoyable aux bons Ecrivains

lichſt zuvorzukommen, zu beweiſen, ein weiteres Nachdenken zu veranlaſſen, und zu unterhalten: denn auch dieſer Endzweck iſt mir nicht überflüſsig. Gelehrten mögen alſo einige nur ergetzend, andere Unwiſſendern nur gelehrt ſcheinen.

Jahre ſind es, die den eigentlichen Werth der Werke des Witzes feſt ſetzen. Freunde und Feinde ſind parteyiſch. Nur die Nachwelt entſcheidet ohne Vorurtheile.

de l'antiquité. Comme elles font voir à tous momens la foibleſſe de leurs cenſures, et qu'elles battent en ruine leur opinion favorite, il n'y a rien qu'ils n'emploient pour les décrier. Ils affectent de donner à ceux qui travaillent en ce genre, les noms de Scholiaſtes et de Compilateurs. Et pour les avilir encore plus, ils ont fait exprès le mot d'Erudits, qui étant mort dans ſa naiſſance, a eu la même fortune, que tant d'autres mots qu'ils créent tous les jours.

Der Verfaſſer einer Schrift, die den Menſchen lebhaft und ſehr ähnlich abſchildert, iſt gewiſs glücklich, wenn die gefährlichen Leſer, deren Erleuchtung nicht über die Dämmerung gehet, ihm nicht gar bald heimliche Abſichten beymeſſen, die ihm nicht einfallen können, und endlich Schriften andichten, welche ſie ſelbſt gemacht zu haben verdienten. Dergleichen ſchlaue Kundſchafter kennen viele Bücher ſo genau, als die Länder und Höfe, welche ſie angeſehen haben.

Nach dem Steine der Weiſen iſt nichts ſchwerer zu finden, als die Kunſt, jedem zu gefallen. Es giebt Kenner, die ſo geſetzt ſind, als der Unempfindliche, welcher, bey einer beweglichen Canzelrede, mit den andern Zuhörern durchaus nicht weinen wollte, weil er nicht von dem Kirchſpiele war *b*).

b). S. die Menagiana, T. I. p. 282.

Man wird mich, mit Recht und mit Unrecht, tadeln. Beydes beſtärket mich in meinem Entſchluſſe, was ich geſchrieben habe, oft zu verbeſſern, ſelten mehr zu ſchreiben, immer zu lernen.

Vor mehr als zwanzig Jahren habe ich meine unvollkommenſten Gedichte herausgegeben. Dieſes geſchah, wie verſchiedene noch wiſſen, auf Antrieb eines unzuverläſſigen Rathgebers, der, ſchon damals, ſeine guten Eigenſchaften überlebt hatte. Ich bereue dieſe jugendliche Übereilung, und über das unwürdige Daſeyn ſolcher Erſtlinge kann mich nichts beruhigen, als die Hoffnung, daſs billige Leſer mich daraus nicht beurtheilen werden.

Es ſoll jemand, bey geſuchten Gelegenheiten, einen groſſen, kunſtrichterlichen Unwillen wider mich geäuſſert haben. Es iſt möglich, daſs auch andere ſich eben ſo entrüſten. Meine wahre Geſinnung kann ich einem jeden Gegner nicht bündiger, als

mit diesen Worten aus dem Metastasio, zu erkennen geben:

Se'l mosse
Leggerezza; no'l curo;
Se Follia; lo compiango:
Se Raggion; gli son grato: e se in lui sono
Impeti di malizia; io gli perdono.

Hamburg, den 7. März, 1750.

SCHREIBEN AN EINEN FREUND.

1752.

Hochwohlgebohrner Herr u. ſ. w.

Ich habe Euer Hochwohlgebohrn neuliches Schreiben empfangen. Sie dürfen gewiſs nicht entſchuldigen, daſs Sie demſelben Zuſammenhang und Kürze fehlen laſſen. Für mich können Ihre Briefe nimmer zu ausführlich ſeyn. Die unter uns beſtehende Offenherzigkeit der uneigennützigſten, alten Freundſchaft und Zuverſicht hat im Schreiben faſt alle Rechte und Freyheiten einer lyriſchen Unordnung. Ich ſelbſt darf mir heute eine Weitläuftigkeit geſtatten, die ich ſonſt zu vermeiden ſuche. Ich werde auf Ihren Brief und alles, was ich von einigen vorigen noch zu beantworten habe, mich ſo umſtändlich erklären, als ob ich Ihre Zuſchriften, deren Vorzüge ich nicht erreichen kann, wenigſtens darinnen übertreffen wollte. Müſſte ich ſinnreich ſeyn, und, wie der ſcherzhafteſte Ihrer Nachbaren, auf Unkoſten des Voiture; ſo mögte ich Ihnen gleich anfangs geſtehen,

dafs ich nimmer ſo ſtolz bin, als wann ich die Ehre habe, Ihre Briefe zu erhalten, und nimmer ſo demüthig, als wann ich ſie beantworten ſoll *). Aber Scharfſinnigkeit und Wortgepränge gehören nicht zu den Schönheiten der Freundſchaft, und Eu. Hochwohlgeb. müſſen ſchon lange überzeugt ſeyn, daſs nur Ihre Gegenwart mich mehr erfreuen kann, als Ihre Briefe. Dieſes werden Sie, auch in dieſem Jahre, erfahren, wenn Sie Sich entſchlieſsen, einen Theil des nächſten Sommers in unſern Gegenden zuzubringen, und zu ſehen, ob nicht die Elbe und Alſter noch immer ſo reich an Ergötzlichkeiten ſind, als die Ihnen und vielen ſo wohlgelegene Eyder und Treen.

*) *Pope nennet die zu ſehr geſuchte und ſinnreiche Schreibart in freundſchaftlichen Briefen* the ſtyle of wit and abomination. Letters to ſeveral Ladies No. 18. *und er ſagt im neunzehnten:* I would cut off my own head, if it had nothing better than wit init, and tear out my own heart, if it had no better diſpoſitions than to love only myſelf, and laugh at my neighbours.

Sie benachrichtigen mich hinlänglich von der geneigten Aufnahme, womit Ihre dortigen Freunde meine moraliſchen Gedichte beehret haben. Nur Ihr Beyfall wäre mir, zu meiner Zufriedenheit, aus ... ſchon genug geweſen: ſo gern ich auch von Eur. Hochwohlgeb. vernehme, daſs von den Kleinigkeiten, die in dieſer Sammlung zum erſtenmale zum Vorſcheine gekommen ſind, der ſchönen Witwe *der Falke*, ihrer Fräulein Schweſter die lehrreiche Erzählung *von der Undankbarkeit des männlichen Geſchlechts*, dem Herrn Obriſten *der Löwe*, dem Herrn Stallmeiſter *das Ritterpferd und der Klepper* und dem Herrn Archiater *der grüne Eſel* gefallen. Der Ausſpruch des jungen Herrn von Tz... iſt mir gleichgültig, und beſtärket uns in der Meynung, daſs niemanden der Zauberring des Grigri öftere Dienſte geleiſtet hätte, als ihm. So viel ich mich erinnere, befand ſich in dieſem Ringe ein Stachel, der dem Beſitzer in den Finger fuhr, ſo oft er im Begriffe war, etwas abgeſchmacktes zu ſagen. Die lächelnde Henriette lieſet noch meine moraliſchen Gedichte nicht, ſondern von meinen Liedern nur einige, die ich ſelbſt nicht mehr leſe. Aber ſie verfertigt

anakreontiſche Oden auf ihren Papagey, dem ſie an Beredſamkeit ſo ähnlich iſt. In den ſtolzen Geſundheiten, die ſie einſetzet, und aus der beſten Welt hernimmt, iſt ſie gründlich, philoſophiſch, erhaben. Einem ihrer poetiſchen Verehrer iſt angerathen worden, ihr einen Roman zu entwenden, und dafür die *Erzählungen* eines Ungenannten hinzulegen, den die wohlgeſitteſte Liebe die Sprache des Herzens gelehrt zu haben ſcheinet. Die Frau von Wl ... lobet mich, und zehn andere heutige Dichter, mit denen ich eine Ehre willig theile, die nur ihrer, faſt uneingeſchränkten, Güte beyzumeſſen ſtehet. Ihre Herren Brüder gehen noch weiter. Der eine, der edle Weidmann, findet jedes neue Buch, das er zu leſen anfängt, und jede Speiſe, wovon er koſtet, nach ſeinem gewaltigen Geſchmacke. Er iſt, wenigſtens hierinn, mit dem Alcibiades zu vergleichen, der die ſchwarze Brühe der Spartaner eben ſo eſsbar zu finden wuſste, als die niedlichſten Gerichte der Perſer. Der andere liebet ſeine Bücher ſo, wie er ſeine egyptiſchen Weine liebet: mit ihren Fehlern. Alle ſind ihm gut, wenn er ſich nun einmal in die Unkoſten geſetzt hat, ſie anzuſchaffen. Wie

ſehr bin ich aber dem Herrn Oheim Eur. Hochwohlgeb. verbunden, daſs er meine Kleinigkeiten ſich vorleſen laſſen, nachdem ihn ſein Geiſtlicher verſichert, es habe auch ein proteſtantiſcher Abt gewünſchet, daſs davon ein zweyter Theil herauskommen möchte! Gleichwohl danke ich noch mehr Ihrem alten Verwalter, dem ehrlichen Greiſen, der mich lobet, weil ich, wie er ſagt, nicht heuchle, und oft Wahrheiten lehre, die wirklich verdienten, gepredigt zu werden. Zeigen Sie ihm meine Lieder nicht, noch weniger gewiſſe jugendliche Erzehlungen.

Erlauben Sie mir, die meiſten dortigen Lobſprüche als Folgen des, allen Ihren Freunden ſo bekannten, Wohlwollens anzuſehen, womit Sie mich zu dem Ihrigen gewählt haben, und ſeitdem meine poetiſchen Verſuche Sich zu ſehr gefallen laſſen. Sie verpflichten mich, da Sie mir nicht verhehlen, daſs einige mit meinen Gedichten weit zufriedner ſind, als mit meinen Anmerkungen. Ich muſs, weil Sie es verlangen, mich hierüber noch einmal rechtfertigen, obgleich mir das wenige, das ich ſchon in meinem Vorberichte angeſüh-

ret habe, hinlänglich zu ſeyn ſcheinet. Wie wird es mir aber gelingen, lange von mir ſelbſt zu reden? Dieſe Kunſt iſt weit ſchwerer, als man glaubet. Sie verfällt gemeiniglich in die einſchläfernde Sprache der, nur ihrem Beſitzer erträglichen, Eitelkeit und Ruhmſucht.

It makes Globoſe *a Speaker in the Houſe;*
He hems, and is deliver'd of his Mouſe.
It makes dear ſelf *on well-bred tongues prevail,*
And I *the* little Hero *of each Tale.*

YOUNG, Love of Fame, Sat. I.

Ich will nicht ſagen, daſs diejenigen, die ſich an dem Texte meiner Gedichte vergnügen, mir auch eine eingewurzelte Gewohnheit nicht ſehr verübeln mögten, nach welcher ich, durch die hinzugefügten Noten, den Fragen einiger Leſerinnen und Leſer zuvorkomme, die ich, ſo genau als ihre Fragſtücke, kenne. Noch weniger will ich, als unwiderſprechlich, anführen, daſs, mit Erlaubniſs des vornehmen, galantern Geſchmacks, *gute* Gedichte, die mit *guten* und

solchen Anmerkungen versehen sind, welche anzeigen, warum etwas so, und nicht anders gesagt worden, zu ihrem Vortheile, auch das Gefällige der Schriften erhalten, wo, die, vielen Kennern so unangenehme, Monotonie des beständigen Sylbenmaasses und Reims zu vermeiden, die ungebundene Rede mit der gebundenen abwechselt. Ich kann mich auch nicht entschliessen, Ihnen itzo zu entdecken, dass verschiedene, die wirklich weder Unwissende, noch, wie ich hoffe, Schmeichler sind, mir bezeugen, dass sie viele Stellen meiner Anmerkungen mit Vergnügen gelesen haben, und mir keine als überflüssig nennen. Ich bin aber in sie gar nicht verliebt, sondern erböthig, eine jede auszumerzen, die sechs einhellige Stimmen für entbehrlich erklären. Unter diesen Stimmen müssten wenigstens zwo aus dem schönen Geschlechte seyn. Fehlet es ihm an verehrungswürdigen Kunstrichterinnen, die mehr als schön sind, und ein so grosses Vorrecht zu entscheiden, als zu gefallen, haben? Zu diesen rechne ich unsere Philaminten und Armanden nicht, die so sehr verdienten, von einem deutschen Moliere recht ähnlich abgeschildert zu werden.

Aber die meiſten Einwürfe wider meine Anmerkungen kommen, allem Anſehen nach, von Perſonen, die nicht nur eine Menge alter und neuer Bücher, mit ungemeiner Aufmerkſamkeit, geleſen, ſondern auch, was ſie weislich geleſen, genau behalten haben, und deſſen, wann ſie wollen, ſich glücklich zu erinnern wiſſen. Wie ſehr ſind die zu beneiden, denen ihr Gedächtniſs, mit allen ſeinen Reichthümern, ſo gegenwärtig iſt, und ſo viel Ehre macht! Sie unterrichten, und werden nicht mehr unterrichtet. Für ſie werden nicht allein keine Anmerkungen, keine neue Bücher, ſondern, höchſtens, nur Titel und Vorreden geſchrieben. Alles, was beyde verſprechen, das wiſſen und beurtheilen ſie zum voraus, oder dürfen es nur eines kurzen Anblicks würdigen. Sie kennen bereits die Materien, die abgehandelt werden, in ihrem ganzen Umfange, nach ihrem ganzen Werthe, nach allen Geſtalten, die ſie noch anzunehmen fähig ſind. Mnemon gehöret zu dieſen Glücklichen, und er ſelbſt wird es nicht läugnen, wenn Sie nur Ihre Frage ſo einrichten, daſs Sie ſeine mäſsige Beſcheidenheit nicht zu offenbar beleidiget. Er hat, ohne Ruhm

zu melden, alles, faſt alles, geleſen. Es iſt für ihn nichts neu. Pope ſelbſt iſt ihm nur ein Nachahmer: z. E. im *Eſſai on Criticiſm*, v. 584.

Fear not the anger of the wiſe to raiſe:
Thoſe beſt can bear reproof who merit
praiſe.

Schon Plinius (Lib. VII. Ep. 20.) hat geſagt: *Nulli patientius reprehenduntur, quam qui maxime laudari merentur.* Folglich hat ihn Pope ausgeſchrieben. Es fällt mir aber hierbey ein, was dieſer, in der Vorrede zu ſeinen Werken, anmerket: es könnten diejenigen, welche ſagen dürfen, daſs unſere Gedanken nicht eigenthümlich unſer ſind, weil ſie mit den Gedanken der Alten eine Ähnlichkeit haben, eben ſo gut behaubten, daſs auch unſere Geſichter uns nicht eigentlich zugehören, weil ſie den Geſichtern unſerer Väter gleich ſehen. Auch iſt es, ſetzet er hinzu, in der That ſehr unbillig, daſs man in uns Gelehrte gewärtiget, und gleichwohl ungehalten iſt, wenn man uns gelehrt findet. Nach dem Ausſpruche des Mnemon, enthält die 185ſte und 186ſte Zeile des Schreibens an den be-

rühmten D. Arbuthnot eine verkleidete Stelle aus des Fontenelle *Eloge de Mr. de Tournefort.* In der *Idée du Peintre parfait**) wird die natürliche Artigkeit oder Annehm-

*) *Dieſe Schrift des* Roger de Piles *ward zuerſt, in ſeinem* Abrégé des Vies des Peintres, *im Jahre* 1699 *ans Licht geſtellet.* v. Acta Eruditor. 1700. Dec. p. 532. Nova Literar. Germ. 1708. Dec. p. 456. *Seit dem hat Etienne Roger ſie der amſterdamiſchen Ausgabe des Fe-libien vom Jahre* 1706 *angehängt, und David Mortier* 1707, *dem Titel nach, in London wieder herausgegeben. Ich kenne dieſe Abhandlung nur aus dem Drucke vom Jahre* 1736, *da ſie mit den* Délices des Maiſons de Campagne, ap-pellées le *Laurentin* et la *Maiſon de Toſcane* etc. *vergeſellſchaftet worden; jedoch ohne die geringſte Anzeige von einer Auflage. Das verführte mich und andere, als ich an meinen Freund ſchrieb, ſie für die erſte Ausgabe zu halten. Aber ich habe meinen kleinen Irrthum bald erkannt, und ſelbſt bekannt gemacht: wie aus dem Hamburgiſchen*

lichkeit, *la grace* *), die in einigen Meiſterſtücken des Pinſels uns ſo bald gefällt und ſo ſehr rühret, durch *ce qui plait et ce qui gagne le coeur, ſans paſſer par l'eſprit* erkläret. Daher ſchlieſset er unerſchrocken, der Dichter habe mit dieſem Gedanken ſich heimlich bereichern wollen.

Great Wits ſometimes may glouriouſly
offend,
And riſe to faults true Critics dare not mend,

Correſpondenten, 1753 *im* 78*ſten*, *und den Göttingiſchen Anzeigen von gelehrten Sachen, im* 67*ſten Stücke*, 1753 *S.* 616. *erhellet.*

*) Un Peintre ne la tient que de la Nature, il ne ſait pas même ſi elle eſt en lui, ni à quel degré il la poſſede, ni comment il la communique à ſes Ouvrages: elle ſurprend le Spectateur qui en ſent l'effet ſans en pénétrer la véritable cauſe: mais cette Grace ne touche ſon coeur que ſelon la diſpoſition qu'il y rencontre. On peut la definir, ce qui plait, et ce qui gagne le coeur ſans paſſer par l'eſprit. p. 10.

From vulgar bounds with brave diſorder part,
And ſnatch a grace beyond the reach of art.
Which, without paſſing thro' the judgment, gains
The heart, and all its end at once obtains.

Eſſay on Criticiſm, v. 152-157.

Aber der Character dieſes vortrefflichen Poeten iſt gewiſs nicht in der gewöhnlichen Nachahmung zu ſuchen. Keiner iſt reicher an eigenen, neuen Gedanken, glücklicher im Ausdrucke, edler in Geſinnungen. So gar ſeine Nachahmungen aus dem Horaz ſind meiſterhafte, freye Originale. Er iſt ein Muſter der beſten Nacheiferung, und bekräftiget uns eine Wahrheit, die ich, voritzt, ſo verdeutſchen möchte:

Wer nimmer ſagen will, was man zuvor geſagt,
*Der wagt, dieſs iſt ſein Loos, was niemand nach ihm wagt *).*

*) It is generally the fate of ſuch people, who will never ſay what was

Aus Urſachen, die man ſo leicht errathen, als ehrerbietig verſchweigen kann, miſsfallen Gedichte mit Anmerkungen, nicht nur einem Mnemon, ſondern auch ſolchen Höhern, die weder gelehrt ſind, noch es ſeyn wollen, bey denen aber ihr Geſchmack und Witz alles reichlich erſetzen, auch zum öftern das Papier, und nicht ſelten die Fenſterſcheiben, mit gereimten Einfällen ausſchmücken, die freylich keiner Noten bedürfen, und, zum Theil, nur Säuglingen unverſtändlich ſind. Vieler Muſter iſt der Herr von Maſuren *), der poetiſche Landjunker des Destouches, und überhaubt

> ſaid before, to ſay what will never be ſaid after them. Pope, Obſervat. on *Homer*, p. 2.

Wer, was man vor ihm ſprach, nie
nachzuſagen wagt,
Der ſaget insgemein, was niemand
nach ihm ſagt.

Ein Ungenannter.

*). *Unter den alten franzöſiſchen Poeten, die für die Vergeſſenheit ge-*

XXXII

The Mob of Gentlemen who write with ease.

Pope.

Es giebt auch Einſichtvolle, die, nach ihrer liebreichen Art zu urtheilen, mich in dem Verdacht haben, daſs ich zu meinen Kleinigkeiten Anmerkungen mache, um meine Beleſenheit zu zeigen: ſo wie man dem berühmten *Redi* vorgeworfen, daſs er ſein unvergleichliches Gedicht, *Bacco in Toſcana* *), nur in der Abſicht geſchrieben habe, um den gelehrten Anmerkungen, die ſo viel Schönes enthalten, Gelegenheit zu geben, der Welt bekannt zu werden. Dieſe Herren ſind, wie ſie glauben, groſsmüthig, wann ſie endlich noch einräumen, daſs meinem *Horaz* und dem *Schwätzer* der lateiniſche Text nicht ganz überflüſſig ſey. Sie wiſſen aber nicht meine Gedanken von der Beleſenheit

reimt haben, findet ſich ein Louis des Maſures, *von dem im Jahre* 1557 *Gedichte herausgekommen ſind. S. Goujets* Bibliotheque françoiſe. T. XIII. p. 92.

*) S. Bibliotheque Italique, T. II. p. 290.

eines Gelehrten, wenn ich dieſen Vorzug nicht edlern Eigenſchaften zugeſellet finde. Ich habe mich darüber in der kurzen Erzehlung vom *Hobbes* einigermaaſſen geäuſſert, und auch ſonſt. Hier liegt mir nicht ob, den eigentlichen Werth der Beleſenheit zu beſtimmen. Wenn aber die meinige mich beunruhigte; wenn ſie mich anreizte, davon öffentliche Proben hervortreten zu laſſen: ſo würde ich, in dieſer eitlen Abſicht, gewiſs mit dem flüchtigen Entwurf einiger Anmerkungen nicht zufrieden ſeyn. So viele Scribenten, die ich anführen könnte, müſsten mir tauſend, faſt ſklaviſche, Dienſte leiſten, um ein Werk, ein beträchtliches Werk, zum Stande zu bringen, in welchem eine ſtolze Beleſenheit ſich in dem vollen Glanze ihrer Ehre zeigen würde. Eur. Hochwohlgeb. iſt nicht unbekannt, daſs ich ſehr viele von meinen Gedichten eingeäſchert habe, und daſs ich noch mit keinem ganz zufrieden bin. Sollte ich alſo nicht, ohne groſse Selbſtverläugnung, auch meine Anmerkungen dem Miſsfallen der Kenner aufopfern können?

Sie wiſſen nicht wenig von der ſo wichtigen Geſchichte meiner Anmerkungen. Sie

wiſſen, daſs ich, von Jugend auf, am Leſen ein groſſes Vergnügen gefunden habe, und dieſes vermehret ſich bey mir mit den Jahren. Allein, ich habe nimmer ein Mnemon ſeyn, noch, um auf das Polyhiſtorat Anſprüche zu machen, mich nur gelehrter leſen wollen. Vielmehr habe ich es oft für eine nicht geringe Glückſeligkeit gehalten, daſs es niemals mein Beruf geweſen iſt, noch ſeyn können, *ein Gelehrter* zu heiſsen, und wie vieles mangelt mir, um dieſem Namen, und deſſen Folgen gewachſen zu ſeyn? Dafür habe ich die beruhigende Erlaubniſs, bey den Spaltungen und Fehden der Gelehrten nichts zu entſcheiden. Meine müſſigen Stunden genieſſen der erwünſchten Freyheit, mich in den Wiſſenſchaften nur mit dem zu beſchäfftigen, was mir ſchön, angenehm und betrachtungswürdig iſt. Meiner Dichterey iſt, wie ich mir ſchmeichle, nicht nachtheilig, daſs ich, um weniger unwiſſend zu ſeyn, die beſten Muſter der Alten und Neuern mir täglich bekannter mache, obwohl ich dadurch weit mehr ſuche, gebeſſert, klüger, oder auch, zu Zeiten, aufgeräumter, als ſinnreich und dichteriſch, zu werden. Bey den Büchern, die ich, in

verſchiedenen Abſichten, geleſen, ſind mir Gedanken eingefallen, die ich, jedoch ſelten, ſo wie einige Stellen, durch welche ſie vielleicht veranlaſſet worden, mir aufgezeichnet, und, oft lange hernach, der Poeſie gewidmet habe. Mein Gedächtniſs, ich will es gerne geſtehen, iſt zuweilen zerſtreut, eigenſinnig, und, wie das Gedächtniſs vieler, die wir kennen, etwas wetterläuniſch. Oft leidet es unter der Bürde anderer Gedanken, die nichts weniger als poetiſch oder critiſch ſind.

Die feurigſte Einbildungskraft läuft Gefahr auszuſchweifen: der ſicherſte Geſchmack wählet oft zu willkührlich: der ſchönſte Witz iſt nicht ſelten betrüglich, wo er nicht bloſſerdings gefallen, ſondern auch unterrichten ſoll. Auch ein Poet muſs oft eine Materie, die er nützlich zu erörtern ſuchet, völlig erlernen, ſie ganz, und nicht nach einigen Stücken, einſehen. Wenigſtens kann er ſich nicht immer dieſer Mühe überheben. Wie will er ſonſt von ihr etwas mit Wahl lehren? Denn er iſt nicht verbunden, davon alles, was er weiſs, zu ſagen.

Le ſecret d'ennuïer eſt celui de tout dire.

Voltaire.

Nichts ist gewisser, als was Horaz anmerket, und die Erfahrung denen bekräftiget, die vor verständigen Lesern nicht zu leicht wollen erfunden werden:

cui lecta potenter erit res,
Nec facundia deseret hunc, nec lucidus ordo.

A. P. v. 40.

Rem tibi Socraticae poterunt ostendere chartae:
Verbaque provisam rem non invita sequentur.

v. 310. 311.

Wenn man Lehrgedichte schreiben, Wahrheiten oder Wahrscheinlichkeiten poetisch, und etwa so vortragen will, wie ich einige, z. E. von der *Glückseligkeit* und von der *Freundschaft*, abgehandelt zu haben wünsche; so ist es, wie mich deucht, nicht genug, dass wir, in einer stillen, aufmerksamen und wiederholten Unterredung mit uns selbst, unsere eigenen Begriffe bestimmen. Ein Dichter macht nicht immer die beste Figur, wenn er das Ansehen haben will, dass er die Gesundheit und

Stärke ſeiner Einfälle nur ſeinen Kräften zu danken hat, und ſie gleichſam mit ſeinem eigenen Witze nähret *). Es gereichet auch zu ſeinem Wachsthume und zu ſeiner Reife, daſs er weiſs, was vor ihm über die Lehren, die er entwirft, gedacht, und welche Bildung ſolchen Gedanken gegeben worden. Weil die Kunſt zu gefallen von der Dichtkunſt untrennbar ſeyn ſollte; ſo iſt er auch verpflichtet, in den anmuthigen Gefilden der Fabel, der Geſchichte, der Erzehlungen u. ſ. w. vieles kennen zu lernen, das ſeinen Unterricht angenehmer, lebhafter und poetiſcher machen kann. Auſſer dem Vergnügen, dergeſtalt manches zu entdecken,

*) Un certo ebbe poco giudizio a laſciarſi uſcir di bocca a un gran Letterato noſtro, che era ſolito penſar molto, e bene, e ſaviamente, queſto ſecondo lui ameno detto: *Io ſon Principe de' miei penſieri.* Quel Letterato a lui toſto riſpoſe: *Che Sudditi minchioni voi avete!* e lo diſſe colla fraſe popolare. v. Annotazione 29. alla Satira VI. del Senator *Jacopo Soldani*, Patrizio Fiorentino. (In Firenze 1751.) p. 179.

das er ſonſt ſo wenig gefunden als geſucht hätte, gewinnet er auch, in Anſehung einzelner Gedanken, den Vortheil, daſs er keinen zu bekannten, und durch häufige Wiederholungen gleichſam ermüdeten und entkräfteten, annimmt. Wenn er aber einen unveralteten Gedanken, der ihm beſonders ſchön iſt, mit dem ſeinigen glücklich verknüpft; ſo kann er alsdann die Quelle ſelbſt anzeigen, mithin einem ſolchen Vorwurfe, wie Mnemon ſo gar einem Pope machen darf, klüglich zuvor kommen, und den Leſer ſogleich in den Stand ſetzen, zu entſcheiden, ob er von ſeinem Originale, oder dieſes von ihm, übertroffen worden. Das aufrichtigſte Bekenntniſs von dieſer Art beſchämet keinen Poeten, der ſonſt dieſes Namens würdig iſt *).

*) *Sollte La-Fontaine von dem Ruhme ſeiner Erfindungen und poetiſchen Verdienſte bey vernünftigen Männern etwas verloren haben, wenn er z. E. zu der Fabel vom Löwen und der Mücke, das zweyte Buch des Achilles Tatius: zu der von den Gliedern und dem Magen, das zweyte Buch des Livius: zu*

Die berühmte Königinn Chriſtina ſagt in ihren Maximen: *La lecture eſt une partie des devoirs d'un honnête-homme.* Weit mehr gehöret dieſe Verbindlichkeit zu den Pflich-

der vom verliebten Löwen das neunzehnte des ſicilianiſchen Diodors: zu der ſchönen Erzehlung vom Bauer vom Ufer der Donau, das 31ſte und 32ſte Capitel des Lebens des Marcus Aurelius Antoninus, ſo wie es Guevara romaniſch beſchrieben, und überhaupt die alten und neuern Originale ſeiner Fabeln und Erzehlungen jedesmal benannt, oder etwa bey einer gewiſſen Stelle im Calendrier des Vieillards, *dieſe, wo nicht mehr dahin gehörige, Verſe aus dem vierten Buche des Lucrez angeführt hätte?*

Eximia veſte et victu convivia, ludi,
Pocula crebra, unguenta, coronae, ſerta parantur;
Nequidquam: quoniam medio de fonte leporum
Surgit amari aliquid, quod in ipſis floribus angat.

ten eines Schriftſtellers, der ſelbſt will geleſen werden. Mir iſt ſie unvergeſslich, ſo oft ich etwas ſchreibe, das ich dem Drucke beſtimme; und weil ich von der Treue eines zu veränderlichen Gedächtniſſes nicht verſichert bin, ſo ſammle ich mir zuweilen Nachrichten, die zu meiner nachherigen Wahl und Einrichtung des Ganzen dienen. Aus dieſen kleinen Nachrichten, die ich ſehr unvollſtändig, und nur für mich ſelbſt entwerfe, iſt folgends der kleine Commentarius, ich weiſs kaum wie, erwachſen. Sie waren nun einmal vorhanden: ich hatte Gelegenheit gehabt, daraus verſchiedenes zu beantworten: endlich veranlaſſete mich das Anrathen erfahrner

Das angeführte Buch des Guevara kenne ich nur aus der welſchen Überſetzung, die zu Venedig, im Jahre 1546, *herausgekommen iſt. Man hat ſolches mit einem Anhange ſeltſamer, dieſem philoſophiſchen Regenten angedichteter, Briefe bereichert, unter welchen ein kaiſerl. Schreiben* a le Cortigiane di Roma, *und andere an Boemia, Macrina und Livia, ſeine Geliebten, befindlich ſind.*

Freunde, ſie nicht zu unterdrücken, und ohne Bedenken unter meine Gedichte zu ſetzen.

Dieſe gerathen, mit allen ihren Anmerkungen, Gelehrten und Unſtudirten in die Hände. Jenen kann es, überhaubt, nicht miſsfallen, daſs ſie gewiſſe Zeilen von dem Verfaſſer ſelbſt erklärt finden. Seine Abſicht iſt nicht ſo ſtolz, ſie, von denen er lernet, zu unterweiſen, ſondern nur mehrern verſtändlich zu werden; vor ihnen aber, als Richtern, die Richtigkeit ſolcher Zeilen, aus den Stellen und Beweiſen, die er vor Augen gehabt, zu bewähren, damit man ihn nicht aus andern beurtheile, welche beſſer oder ſchlechter ſeyn können, als die angeführten, in der That aber von einer andern Abkunft ſind, und mit dieſen nur eine Ähnlichkeit haben: wie ich mich denn erinnere, daſs ein angeſehener Criticus einem unſerer Poeten, der weder homeriſch war, noch es ſeyn wollte, auch dieſen Vater der Dichter in ganzen Jahren nicht zu leſen pflegte, augenſcheinliche Nachahmungen aus demſelben zu zeigen wuſste. Aber die Scribenten unter den Gelehrten ſind gewiſs nicht diejenigen, die meine Noten verrufen werden. Sie ſelbſt gehen

einem Anmerker mit öftern Exempeln vor. Sie ſelbſt haben die löbliche Gewohnheit, wie das unſtreitige Recht, den Text ihrer wichtigen Schriften ſelbſt zu erörtern. Kein Bauſüchtiger hat eine ſo groſſe Freude, indem er zu ſeinem Hauſe einen neuen Flügel aufführet, als ein würdiges Mitglied der polygraphiſchen Geſellſchaft empfindet, wann er ſeinen Schriften einen neuen Band oder geraume Anmerkungen, die faſt ſo viel ausmachen, eigenhändig anbauet. Gelehrte Leſer, auch die vernünftigſten, verlangen keine *verſus inopes rerum*, über welche nichts anzumerken ſtünde. Sie erfordern mehr in Gedichten, als ein ungekränktes Sylbenmaaſs, einen wohlklingenden Reim und zierlichen Ausdruck. Übrigens gehören auch ſie zu denen Menſchen, die der Sachen, die ſie wiſſen, ſich nicht zu allen Zeiten erinnern. Die Kleinigkeiten aber, die oft, für mich, auf einige Augenblicke es zu ſeyn aufhören, verdienen nicht ihre philoſophiſche Aufmerkſamkeit. Sie haben die Ehre, dergleichen nicht zu kennen: ſelbſt den *Doctor Peter Rezio von Aguero aus Tirteafuera* nicht; noch den *Franceſco Arigoni aus Padua*; auch kennen nicht alle Gelehrte den *Con-*

dor, noch die *Faullenzerinnen unter den Fliegen*, deren ich in dem Gedichte von der *Freundſchaft* erwehne: am wenigſten das *Cadenas*, und die *Papefiguiers:* des *Retters*, des *Marcolphs* unter den Vögeln, und anderer Wörter zu geſchweigen, die zur Jägerey gehören, und in einigen meiner Fabeln vorkommen. Ich habe mir die Freyheit erlaubt, ihnen dieſes kürzlich auszulegen; und ſie werden verzeihen, daſs ich zu der Zeile:

Lebendige Pantins, von lächerlichen Gaben;

ihnen die Definition der *Pantins* noch ſchuldig bin. Sind alſo meine Anmerkungen den Gelehrten nicht immer überflüſſig; ſo ſind ſie, inſonderheit in Anſehung der *Lehrgedichte*, für Unſtudirte, die doch gerne lernen, oft kaum entbehrlich. Dieſen nicht weniger zu gefallen, als einigermaſſen nützlich zu ſeyn, habe ich verſchiedenes in meinen Anmerkungen angeführt, das zwar nicht von der gröſſeſten Erheblichkeit, aber einigen Leſern neu, und den meiſten bey der Stelle, wo ſie es finden, ſchwerlich unangenehm iſt.

Alle billige Leſer werden hoffentlich genehmhalten, daſs ich, zu meinem Schutze, gewiſſe Anmerkungen als ein Mittel angeſehen habe, ſowohl Winke zu weiterem Nachdenken zu geben, wenn ich wiſſentlich etwas in der Feder laſſe, und nur Schriftſteller benenne, die mich erklären können, als einem möglichen Widerſpruche zu begegnen: um ſo mehr, da ich, wie Sie wiſſen, keine ausführliche Abhandlungen ſchreibe, noch mit kurzen Aufſätzen die Monatſchriften oder Wochenblätter beſchwere. Um der Einfältigen willen, die faſt immer Werkzeuge der Unart und Bosheit ſind: um auch ihrem Klügeln zu wehren, gereichen Anmerkungen zu einiger Sicherheit. Ihre falſche Einſicht, ihre ungerechten Auslegungen beweiſen täglich, wie wahr dieſer Satz bleibe:

De tous les animaux le pire c'eſt un ſot
Plein de fineſſe.

Ich mag nicht wiederholen, wie ſehr die Ausleger engliſcher, franzöſiſcher und welſcher Dichter, eine Anzahl, die ſich immer vermehret, meinen Anmerkungen zur Rechtfertigung dienen. Mir wäre es genug, nur den

einzigen Wernicke anzuführen, wenn ich auch die Unwiſſenden widerlegen wollte, die als eine Neuerung anſehen und tadeln, daſs ich ſelbſt meine Kleinigkeiten erläutere, und zwar ohne mich an eine beſtimmte Länge oder Kürze in Anmerkungen zu binden, in welchen ich dem Leſer etwas nützliches oder angenehmes, oder ſonſt etwas zu ſagen habe, das mir alsdann nicht gleichgültig iſt.

Hingegen will ich Eur. Hochwohlgeb. ein kleines Geheimniſs offenbaren. Hier lebte ein ſchwarzer Ritter aus dem Königreiche Latium, wenn ich des Ausdrucks eines ſinnreichen Freundes *), den ich nicht zu ſehr hochſchätzen kann, mich bedienen darf: ein ehrlicher, beleſener, in allen Arbeiten und Schickſalen zu fleiſsiger Scribenten wohlerfahrner Mann: ein eifriger Gönner meiner Verſuche in der Dichtkunſt, der aber ſo wenig ein Broſſette war, als ich ein Boileau bin. Dieſer ſammelte ſchon zu meinen Gedichten einen Schatz von Anmerkungen, deren, meines Erachtens, ganz überflüſsiger

*) *S. des Herrn Steuerreviſors Rabener Sammlung ſatyriſcher Schriften, im dritten Theile.*

Anwachs und Ausgabe durch die meinigen am beſten gehindert werden konnte, von welchen er, faſt bis an ſeinen, unbemerkt erfolgten Tod, männlich behaubtete, daſs ihrer zu wenig wären, und viele ausführlicher und gelehrter ſeyn ſollten *).

Nun ich Ihnen itzo von allem, ſo wie Sie verlangen, ausführlich Rechenſchaft gegeben habe, erinnere ich mich allererſt der aus dem Voltaire von mir angeführten Zeile. Ich will alſo Eur. Hochwohlgeb. nur noch dieſes einzige vermelden, daſs die moraliſchen Gedichte mit epigrammatiſchen vermehrt worden. Sie werden ſich bald bey Ihnen einſtellen, und die Stelle eines Briefes vertreten. Das menſchliche Leben iſt zu kurz, zu edel, um immer Briefe zu ſchreiben. Dieſe Zuſätze zu der neuen Ausgabe ſind auch nicht arm an Anmerkungen. Ich erlaube dem ſcharfſichtigen Leſer gerne, einige nicht zu kurz zu finden, wenn ich ihm nur nicht ältle. Sollte

*) Quisquis ille, qualiscunque, ſileatur: quem inſignire, exempli nihil, non inſignire, humanitatis plurimum refert. Plinivs, Lib. VIII. Ep. 22. v. I. F. Gronovius ad h. l.

ich nicht bereits an den Erzbiſchof von Granada, und den Gil Blas von Santillana *) gedenken? Sie wiſſen, was einer unſerer beſten Dichter lehret:

Ein Autor wird ſehr zeitig alt:
Aus Eifer fürs gemeine Weſen
Empfindet er's nur nicht ſo bald,
Als die es fühlen, die ihn leſen.

Ich bin mit vollkommener Hochachtung und Ergebenheit,

Eur. Hochwohlgeb.

gehorſamer Diener
Fr. v. H.

*) *S.* Les Avantures de Gil Blas de Santillane, L. VII. Ch. II. III. IV.

INHALT

DES ERSTEN BANDES.

MORALISCHE GEDICHTE.

Seite

Allgemeines Gebeth. 1

Erläuterungen. 141

Schriftmäſſige Betrachtungen über einige Eigenſchaften Gottes. 6

Der Weiſe. 15

Erläuterungen. 143

Die Glückſeligkeit. 18

Erläuterungen. 144

Wünſche, aus einem Schreiben an einen Freund, vom Jahre 1733. 47

Seite

Schreiben an einen Freund. 52

Erläuterungen. 150

Die Freundſchaft. 71

Erläuterungen. 158

Der Gelehrte. 100

Erläuterungen. 167

Der Schwätzer; nach dem Horaz. . . . 107

Erläuterungen. 168

Horaz. 121

Erläuterungen. 171

ALLGEMEINES GEBETH,

NACH DEM POPE *).

Herr und Vater aller Weſen, aller Himmel, aller Welten,
Aller Zeiten, aller Völker! Ewiger! Herr Zebaoth!
Die Verehrung ſchwacher Menſchen kann Dein Wohlthun nicht vergelten,
Gott, dem alle Götter weichen 1)! Unausſprechlich-groſſer Gott!

Weiſe, Heilige, Barbaren fühlen, denken und bekennen
Dich, Du Urſprung aller Dinge! Unerforſchter Geiſt der Kraft!
Mein Verſtändniſs iſt bekränzet: nur Dich groſs und gut zu nennen,
Und mich ſelber blind zu wiſſen, das iſt meine Wiſſenſchaft.

Doch, in diesem dunklen Stande meiner
Sinnen und Gedanken,
Gabst Du mir zu unterscheiden, was hier gut
und übel sey.
Stellte gleich der Arm der Allmacht der Na-
tur gemessne Schranken;
Liefs dennoch das freyste Wesen Willen und
Gewissen frey.

Lehre mich das Gute lieben, lehre mich
das Böse hassen,
Aus dem allerreinsten Triebe dem Gewissen
folgsam seyn;
Wenn es diefs zu thun befiehlet, oder das
zu unterlassen,
Diefs mehr als den Himmel suchen, das mehr
als die Hölle scheun.

Lafs mich auf den Segen achten, den wir
nur von Dir erlangen,
Auf die Milde Deines Reichthums, auf der
Gaben Überfluss.
Ihm, dem Geber, wird vergolten, wenn wir
Menschen recht empfangen:
Der Gehorsam, den Er heischet, ist ein fröh-
licher Genufs.

Lafs mich aber Deine Güte nicht an unfern
Erdkreis binden:
Herr, fey mir ein Gott der Menfchen; doch
der Menfchen nicht allein!
Andre Körper und Gefchöpfe müffen Deine
Huld empfinden,
Und, in mehr als taufend Welten, Spiegel
Deiner Gröffe feyn.

Nimmer werden meine Hände, bey der
Schwäche, fo verwegen,
Mit den Waffen Deines Eifers, Deinen Kei-
len, umzugehn,
Und mit donnerndem Verdammen Land und
Volk zu widerlegen,
Die, nach meiner blöden Einficht, Deiner
Wahrheit widerftehn!

Bin ich auf dem rechten Wege; fo verlei-
he Deine Gnade,
Diefen Weg nicht zu verlaffen, da mein Fort-
gang Dir gefällt.
Irr' ich, als ein Kind des Irrthums; ach! fo
bringe mich zum Pfade,
Wo die Füffe feltner ftraucheln, und Dein
Licht die Bahn erhellt.

Schütze mich vor eitelm Stolze, der ſich
bey dem Gut erhebet,
Das dem ſterblichen Beſitzer Deine Milde
nur geliehn:
Auch vor rohem Miſsvergnügen, das um-
ſonſt nach Dingen ſtrebet,
Die ihm Deine Macht und Weisheit theils
verſagen, theils entziehn.

Bilde ſelbſt mein Herz, o Vater! daſs es
ſich zum Mitleid neige,
Und um andrer Wunden blute, Fehler decke,
die es ſchaut;
Würdige mich des Erbarmens, das ich frem-
der Noth erzeige,
Froh im Ausfluſs des Vermögens, das mein
Gott mir anvertraut.

Zwar bin ich gering und nichtig; doch
wird der gering erfunden,
Den Dein Odem ſelbſt beſeelet, Herr der
Jahre, Tag' und Zeit?
Ordne Du, an dieſem Tage, meine Wege,
meine Stunden,
Wie Du willſt, zu weiterm Leben, oder auch
zur Ewigkeit.

Ich erbitte mir, auf heute, ſonſt kein
Theil, als Brodt und Frieden;
Aus der andern Güter Menge wähle nie mein
eigner Wahn!
Ob ſie recht vertheilet worden, ſey von
Dir allein entſchieden.
Nur Dein Will', o Herr, geſchehe! Was
Du thuſt, iſt wohl gethan.

Dich, dem aller Welten Kreiſe, aller
Raum zùm Tempel dienen,
Dich beſingen alle Weſen, ewig, mit ver-
eintem Chor!
Und von Erde, Meer und Lüften, als vor
Deines Altars Bühnen,
Schwinge ſich zu Dir der Weihrauch opfern-
der Natur empor!

SCHRIFTMÄSSIGE

BETRACHTUNGEN

ÜBER EINIGE

EIGENSCHAFTEN GOTTES.

Herr, Deſſen Weisheit ewig iſt!
Herr, der Du aller Weſen Quelle,
Erhabner als der Himmel biſt,
Und tiefer als die tiefſte Hölle!
Wer miſſt den Donner Deiner Macht?
Du breiteſt aus die Mitternacht
Und zählſt die Stern' als eine Heerde.
Dem Winde giebſt Du ſein Gewicht,
Dem Waſſer Maaſs, den Sonnen Licht,
Und hängſt an nichts die Laſt der Erde.

Der Herr iſt Gott. Licht iſt Sein Kleid.
Er ſchilt: des Himmels Säulen zittern;
Sein Zorn verzehrt, Sein Blitz gebeut;
Er macht den Weg den Ungewittern.
Er hat den Himmel ausgeſpannt;

Aus Seinem Munde kömmt Verſtand,
Und Weisheit iſt Sein göttlich Hauchen.
Sein Odem zündet und belebt;
Er ſchaut die Erd' an, und ſie bebt;
Er rührt die Berg' an, und ſie rauchen.

Er ſpricht, ſo muſs ein ganzes Heer
Sein ausgeſandter Engel würgen.
Der Winde Mund erzehlt's dem Meer,
Das Meer verkündigt's den Gebirgen.
Es zittern Berg und Wald und Feld;
Es bebt die Veſte dieſer Welt:
Sie kennt der Allmacht ſchwere Rechte.
Ihr Schöpfer iſt es, der ſich zeigt:
Die Sonn' erſchrickt; die Erde ſchweigt;
Es zagt das menſchliche Geſchlechte.

Das Schwert des Herrn iſt voll vom Blut;
Zu Bozra hält der Herr ein Schlachten;
In Edom tilget Er die Brut
Der Rotten, die Sein Wort verachten.
Auch Zions Friedens-Engel weint,
Bis Gott ſich aufmacht und erſcheint;
Und Saron iſt wie ein Gefilde;
Man ſieht den Libanon zerhaun,
In Baſans Triften herrſcht nur Graun,
Und Carmels Ähre wächſt dem Wilde.

Die Völker ſind zu Kalk verbrannt,
Wo, Herr! Dein Feuer angegangen.
Man rafft Gefangene wie Sand;
Die Fürſten lecken Staub wie Schlangen.
Es wird der Schlöſſer wüſter Reſt
Der Strauſſen Sitz, der Drachen Neſt.
So wird die leere Stadt zerbrochen;
So wird das bange Land beraubt;
Des Frevlers Fluch fällt auf ſein Haubt,
Der Gottes Heeren Hohn geſprochen.

Man hört der Hügel Klaggeſchrey;
Man hört geſtäupter Städte Heulen;
Man ſieht, wie Staub und leichte Spreu,
Der Starken Roſſe ſich vertheilen.
Der Heere Wolken ſind zerſtreut.
Es wird ein Sack der Fürſten Kleid.
Sein Odem macht ihr Reich zunichte;
Und wie ein Weib mit Angſt gebiert,
So wird das Volk mit Furcht gerührt
Vor Seinem Arm' und Strafgerichte.

Ein Löw', ein junger Löwe brüllt,
Und ſchreckt mit aufgeſperrtem Rachen,
Den bald der Klauen Beute füllt,
Und Blut und Geifer triefend machen.
Der Hirten Menge ſchreyt ihn an,

Dafs Berg und Thal es hören kann;
Doch darf ihn ihre Menge ſtören?
Sie ſcheucht ihn nicht: er würgt und ſchnaubt,
Und kann mit dem, was er geraubt,
Zurück in Wald und Höhle kehren.

So ſieht man Dich, Herr Zebaoth!
Mit ſtarkem Grimm herniederfahren.
Der Feinde Drohen wird zu Spott,
Und Schrecken überfällt die Scharen.
Nun richtet die Gerechtigkeit.
Der Herr zieht Selber in den Streit.
Er Selber ſiegt auf Zions Höhen.
Die Hügel fühlen Sieg und Muth.
Wie könnte der Egypter Wuth
Dem Pfeil der Allmacht widerſtehen?

Und was hat nicht Dein Zorn gefällt,
Als du ſo vieler Tauſend Leben,
Und Deinen Herd und Dein Gezelt
Den Feinden Salems übergeben;
Als Zion ſelbſt in Schutt verſank;
Als es den Kelch des Jammers trank,
In welchen ſich Dein Grimm ergoſſen;
Als Knechtſchaft, Angſt und Hungersnoth
Und Flamme, Peſt und Schwert und Tod
Das ausgeführt, was Du beſchloſſen?

Verwüſtung herrſchet überall;
Geſchrey und Klagen fliehn zum Himmel;
Es übertäubt den bangen Schall
Der Blutvergieſſer Mordgetümmel.
Ein Mann erſticht ſein jammernd Weib,
Bricht und zerſtückt den todten Leib,
Verzweifelnd, mit dem trunknen Schwerte.
Er friſſt, was er geſchlachtet hat.
Der Hunger trieb ihn zu der That,
Der Hunger, der ſein Mark verzehrte.

Ein Vater reiſſt ſein ſaugend Kind
Der blaſſen Mutter aus den Händen.
Er mordet; beyder Blut verrinnt!
Ein Dolch muſs beyder Leben enden.
Er knirſcht, verflucht ſich tauſendmal,
Und nagt ſein eignes Fleiſch vor Qual,
Und ſtürzt ſich in des Tempels Feuer.
Dort würgt ein Jüngling ſeine Braut,
Die ihm ihr Pfleger anvertraut,
Mit ihrem eignen Hochzeitſchleyer.

Hier thront der Mord, mit Blut beſpritzt,
Auf eiternden, zerfleiſchten Leichen;
Sein wildes Auge glüht und blitzt,
Und giebt der ſchwarzen Freude Zeichen.
Hier iſt ſein gräſslicher Triumph;

Hier ſieht und zählt er jeden Rumpf
Mit einem hölliſchen Ergetzen.
Hier hält er nach dem Metzeln Ruh;
Sein Jauchzen ruft den Geyern zu,
Die ſchnell ſich auf die Äſer ſetzen.

Herr, wer erhebt, wie Du, die Hand?
Wer darf mit Dir, o Richter! rechten?
Wer thut den Kräften Widerſtand,
Die Juda, ſo wie Aſſur, ſchwächten?
Dem Arm, der Könige zerſchmeißt,
Die Bande Seines Volks zerreißt
Und die Gewaltigen zerſchläget?
Dem Herrn, der nur die Stolzen beugt,
Den Frommen Seine Wege zeigt,
Und ſie auf Adlers-Flügeln träget?

Allein, was iſt der Menſch vor Dir,
Daſs Du, o Herrſcher! ſein gedenkeſt?
Was iſt dieſs Land? und was ſind wir,
Die Du mit Wolluſt reichlich tränkeſt?
Es iſt vor Dir der Welten Bau
So wie ein Tropf vom Morgenthau,
Du Meer der Wunder und der Wonne!
Es iſt, in Anſehn Deines Lichts,
Die Sonne ſelbſt ein Punkt, ein Nichts:
Nur Gott, der Herr, iſt Schild und Sonne.

Gott unſrer Väter und ihr Ruhm,
Held, Überwinder und Gebieter,
Du Heiliger im Heiligthum,
Erbarmer, Vater, Menſchenhüter!
Was dort Dein Mund zur Witwe ſpricht,
Das mitleidvolle: Weine nicht,
Das ſprichſt Du noch, Du Gott der Treue!
Und Deinen Zorn entwaffnet oft
Ein Seufzer deſs, der auf Dich hofft,
Und Eine Zähre wahrer Reue.

Das Gute kömmt aus Deiner Hand.
Du krönſt das Jahr mit Deinem Segen.
Durch Dich befruchtet ſich das Land,
Und dürre Furchen tränkt Dein Regen.
Wie iſt des Schöpfers Bild ſo ſchön!
Sein Himmel, Seine Wolken ſtehn
So veſt wie ein gegoſſner Spiegel!
Die Auen ſind an Ähren reich.
Man jauchzet und beſingt zugleich
Der Anger Reiz, die Luſt der Hügel.

Der Himmel und die Erd' iſt Dein,
Und alles lebt von Deinen Gaben.
Du heiſſeſt Wüſten fruchtbar ſeyn,
Und ſättigſt auch die jungen Raben.
Nichts ſetzet Deinem Rath ein Ziel.

Du ſchenkſt das zarteſte Gefühl,
Der Gröſſen Wiſſenſchaft den Spinnen.
Du lehrſt den Storch die Reiſezeit.
Du giebſt der Ameiſ' Emſigkeit,
Den Bienen Reich und Königinnen.

Wo findet ſich der Weisheit Bahn?
Und wo iſt des Verſtandes Stäte?
Wer thut, was Salomo gethan,
Und ſucht ſie eifrig im Gebethe?
Ihr, deren Dünkel alles miſſt,
Trefft das kaum, was auf Erden iſt:
Wer will des Höchſten Himmel kennen?
Wir ſehn in Seinem Licht das Licht.
Den hohen Augen glückt es nicht,
Das Weſen von dem Schein zu trennen.

Es iſt ein endlicher Verſtand
Mit Wahn und Dunkelheit umfangen,
Eh er, o Wahrheit! dich erkannt
Und ihm dein Leitſtern aufgegangen.
Wie wirſt du doch ſo oft verfehlt,
Wann Ungewiſsheit lange wählt,
Und endlich dich zu finden glaubet!
Bis dir der helle Sieg gelingt,
Der durch des Irrthums Blendwerk dringt,
Und ihm Gewalt und Nebel raubet.

Wie, wann ein Wandersmann verirrt,
Wann Nacht und Schatten alles decken;
Wann Furcht und Zweifel ihn verwirrt
Und die Erſchrocknen andre ſchrecken:
O wie lacht dem das erſte Licht,
Das aus den grauen Wolken bricht,
Und uns den rothen Morgen zeiget!
Ein neuer Luftreitz ſchmückt die Welt;
Die Macht der Finſterniſſe fällt,
Und Glanz und Muth und Freude ſteiget.

DER WEISE.

Ein Midas trotzt auf den Besitz der
Schätze,
Um die der Geiz nach fernen Ufern reist.
Prüft auch der Thor der Wahrheit ew'ge Sätze,
Des Weisen Glück, den echten Heldengeist,
Den Schatz, an dem kein Diebesfinger klebet,
Nach dem allein der Reichen Neid nicht strebet?

Ein Weiser lebt, obgleich nicht krumme
Griffe
Ihm Geld und Trost in Schränk' und Kasten ziehn;
Beschweret gleich sein wuchernd Gut nicht Schiffe,
Die zum Gewinn mit schnellen Segeln fliehn.
Er darf sich gross, er darf sich glücklich preisen;
Kein fremder Fluch versalzet seine Speisen.

Er ſchläft mit Luſt, wo andrer Sorgen wachen;
Wann Boreas um Dach und Fenſter heult,
Und dann vielleicht der Wellen ſchwarzer Rachen
Den Frachten droht, und Maſt und Kiel ereilt;
So oft der Herr der Waſſer und der Erden
Die Krämer beugt, daſs ſie nicht Fürſten werden.

Was Recht und Fleiſs und Zeit und Glück ihm geben,
Verwaltet er mit milder Dankbarkeit,
Und meidet den, der den Genuſs vom Leben,
Der jeden Tag nur dem Gewerbe weiht,
Und jüdiſch lacht, ſo oft er ſieht und höret,
Wie die Vernunft Geſchmack und Wahrheit ehret.

Wie edel iſt die Neigung echter Britten:
Ihr Überfluſs bereichert den Verſtand.
Der Handlung Frucht, und was ihr Muth erſtritten,
Wird, unbereut, Verdienſten zugewandt;
Gunſt krönt den Fleiſs, den Macht und Freyheit ſchützen:
Die Reichſten ſind der Wiſſenſchaften Stützen.

O Freyheit! dort, nur dort ist deine Wonne,
Der Städte Schmuck, der Segen jeder Flur,
Stark wie das Meer, erquickend wie die Sonne,
Schön wie das Licht, und reich wie die Natur.
Halbglücklich sind die Sklaven, die dich nennen,
Doch weiter nicht, als nach dem Namen,
kennen!

Wer heisst oft gross? Der schnell nach
Ehren klettert,
Den Kühnheit hebt, die Höhe schwindlicht macht.
Doch wer ist gross? Der Fürsten nicht vergöttert,
Und edler denkt, als mancher Fürst gedacht,
Der Wahrheit sucht, dich, treue Wahrheit, findet,
Und seinen Wehrt auf Witz und Tugend gründet.

Ein solcher kennt die Eitelkeit der Würden,
In die das Glück zu selten Kluge steckt.
Ihn rühret nicht der Aufputz hoher Bürden;
Ihm strahlt kein Stern, der kleine Herzen
deckt.
Der Geist, durch den ein Cato gross geworden,
Fährt in kein Band, und ruht auf keinem Orden.

Wann machte sich das Lob der Tugend eigen?
Wann war es nicht des Glückes Folgemagd?
Wie oft beschämt der, dem die Schmeich-
ler schweigen,
Den, dem ihr Schwarm viel süsses vorgesagt?
Wie oft ist der der Welt im Zorn gegeben,
Den Clerisey und Hof und Land erheben?

Die Einfalt lobt, was vieler Stimmen loben,
Die Menschenfurcht, was sie nicht stürzen kann.
Germanicus wird billig hoch erhoben;
Doch betet Rom auch seinen Buben an [1]:
Domitian, Roms schändlicher Berather,
Heisst, wie August, des Vaterlandes Vater [2].

Wie mancher wird aus Eigennutz besungen,
Mit Lob betäubt, den jede That entehrt!
Des Frevlers Ruhm ertönt auf feigen Zungen,
Bis ihm das Glück den falschen Rücken kehrt.
Ahitophel, und solcher Räthe hundert,
So gar ein Süss [3], ward, eh er hing, be-
wundert.

Die Schmeicheley legt ihre ſanften Bande,
Ihr glattes Joch nur eitlen Seelen an.
Unedler Ruhm und unverdiente Schande,
O waget euch an keinen Biedermann!
Führt im Triumph die Blöden, die nichts wiſſen,
Und, was ſie ſind, vom Pöbel lernen müſſen!

Ruhm, Ehre, Lob, (wie wir den Beyfall nennen,
Den alle Welt Verdienſten ſchuldig iſt)
Euch kann uns nur die Weisheit zuerkennen,
Die unſern Wehrt nicht nach dem Anſehn miſſt.
Ihr Ernſt verſcheucht die Künſte kleiner Meiſter.
Ihr Geiſt iſt ſtark, und geht durch alle Geiſter.

Ihr Preis, ihr Wehrt wird nicht vom Glück' entſchieden;
An ihr verliert der Zufall ſeine Kraft.
Sie kennet ſich; und ihren innern Frieden
Zerrüttet nicht die Macht der Leidenſchaft.
Was? darf man noch die niedern Gröſſen preiſen?
Kein Stand iſt groſs, als nur der Stand des Weiſen.

Er weiſs, ſein Gott kennt, wählt und
wirkt das Beſte;
Das einzuſehn, iſt ſeine Luſt und Pflicht,
Und bebte gleich der Welten Bau und Veſte,
So zaget er bey ihrem Einfall nicht.
Er ſtirbt getroſt: er ſegnet ſeine Zeiten,
Und heiliget ſein Theil der Ewigkeiten.

DIE GLÜCKSELIGKEIT.

Es ist das wahre Glück an keinen Stand
gebunden:
Das Mittel zum Genuſs der ſchnellen Le-
bensſtunden,
Das, was allein mit Recht beneidenswür-
dig heiſſt,
Ist die Zufriedenheit und ein geſetzter Geiſt.
Der ist des Weiſen Theil. Die Nerven und
die Stärke
Des männlichen Gemüths ſind nicht des Zu-
falls Werke.

Nicht Erbrecht noch Geburt, das Herz
macht groſs und klein:
Ein Kaiſer könnte Sklav, ein Sklave Kai-
ſer ſeyn 1),
Und nur ein Ungefehr giebt, zu der Zeiten
Schande,
Dem Nero Cäſars Thron, dem Epictet die
Bande.

Der Pöbel, welcher kaum der Dinge Hälfte
kennt,
Und nur die Schmeicheley des Zufalls *Glück*
benennt,
Der Pöbel lebt im Traum', und zeigt in allen
Rollen,
Die ſeine Wahnſucht ſpielt, was wir belachen
ſollen;
Gehorcht wie Tigellin [2], herrſcht wie Soämis
Sohn [3],
Iſt Pöbel in dem Staub', und Pöbel auf dem
Thron,
Grob oder leicht und falſch, ſtolz oder nie-
derträchtig,
Noch blinder als ſein Glück, und nie durch
Weisheit mächtig.

Nur dieſe findet ſich in würdiger Geſtalt
Bey jeglichem Beruf', in jedem Aufenthalt.
Sie dichtet im Homer, giebt im Lycurg Ge-
ſetze,
Beſchämt im Socrates der Redner Schulge-
ſchwätze,
Bringt an den ſtolzen Hof den Plato, den
Äſchin,
Gehorchet im Äſop, regiert im Antonin,

Und kann im Curius sich den Triumph erfiegen,
Doch auch mit gleicher Lust die starren Äcker pflügen.

Was ist die Weisheit denn, die wenigen gemein?
Sie ist die Wissenschaft, in sich beglückt zu seyn.
Was aber ist das Glück? Was alle Thoren meiden:
Der Zustand wahrer Lust und dauerhafter Freuden;
Empfindung, Kenntniss, Wahl der Vollenkommenheit,
Ein Wandel ohne Reu und stete Fertigkeit,
Nach den natürlichen und wesentlichen Pflichten
Die freyen Handlungen auf Einen Zweck zu richten.

Ist nicht des Weisen Herz ein wahres Heiligthum,
Des höchsten Guten 4) Bild, der Sitz von seinem Ruhm?
Den falschen Eigennutz unordentlicher Triebe
Verbannt aus seiner Brust die treue Menschenliebe.

Es quellen nur aus ihr der tugendhafte Muth,
Der Freunde nie verläſst, und Feinden Gutes thut,
Den Frieden liebt und wirkt, der Zwietracht Wildheit zähmet,
Und nur durch neue Huld Undankbare beſchämet;
Der Wünſche Mäſsigung, wann nichts dem Wunſch entgeht;
Die Unerſchrockenheit, wann alles widerſteht;
Der immergleiche Sinn, den Fälle nicht zerrütten;
Wahrhaftigkeit im Mund', und Wahrheit in den Sitten:
Die Neigung, die uns lehrt an aller Wohlfahrt baun,
Nicht bloſs auf unſre Zeit und auf uns ſelber ſchaun,
Mit eigenem Verluſt der Nachwelt Glück erwerben,
Und für das Vaterland aus eigner Willkühr ſterben.

In dieſem Vorzug liegt, was man nie gnug verehrt,
Der Seele Majeſtät, der Menſchen echter Wehrt:

Denn Wolluft, Reichthum, Macht, was
Taufende begehren,
Das pfleget die Natur auch Thieren zu ge-
währen.

Monarchifch herrfcht und fchreckt, zu
fchwächrer Nachbarn Weh,
Der Adler in der Luft, der Schwertfifch in
der See,
Ein königlicher Löw, ein kriegerifcher Tieger,
Ift, Alexandern gleich, ein Haubt, ein Held,
ein Sieger,
Und waget fich gewifs mit gröfferer Gefahr
An einen kühnern Feind, als dort Darius war.
Wird manche Mufchel nicht an Schätzen
mehr verwahren,
Als Polidor verfpielt, und Cleons Ältern
fparen?
Belebt die Buhlerey nicht jeden Sperling mehr,
Als alle Lüfternheit den traurigen Tiber?
Es mag ein Sybarit auf weichen Rofen liegen,
Die leichte Spinne kann fich zehnmal fanf-
ter wiegen.

Die fiegende Gewalt, die Gabe reich zu feyn,
Was Sinnen lockt und übt, hat nicht der
Menfch allein.

Das kann, in mancher Art, auch ihm Vergnügen bringen:
Doch was unſterblich iſt, folgt billig beſſern Dingen.

Ich, ich weiſs dieſes längſt, denkt ein gelehrter Geiſt,
Der nie ſich glücklich ſchätzt, als wann er ſcharf beweiſt:
Der nicht gemeine Reiz erhabner Wiſſenſchaften,
Der, lehrt er, und ſonſt nichts muſs an der Seele haften.
Ich forſche, was ſich ſtets in jenen Welten dreht,
Was Orpheus, Epicur und Brunus ausgeſpäht 5),
Wie jenes Firmament ein Heer von Sonnen zieret,
Ein neuer Stern erſcheint, ein alter ſich verlieret,
Was Flamſteed glücklicher, als Liebknecht, uns entdeckt 6),
Wie weit ſich ihre Zahl und ihre Gröſs' erſtreckt.
Was auch der Pöbel weiſs, kann mich nicht lüſtern machen.
Ein philoſophiſch Aug ergetzen hohe Sachen:

Wie jeder Haubtplanet, im Bau der beſten Welt,
Durch Wirbel reger Luft die Laufbahn richtig hält,
Stets um der Sonne Gluht elliptiſch ſich beweget,
In dem ſonſt dunklen Kreis Land, Berge, Waſſer heget,
Und, unſrer Erde gleich, vielleicht mit Menſchen 7) prangt,
Die auch Syſtemata, ſo gut als wir, erlangt,
Und unter denen itzt, zum Nutzen ihrer Sphären,
Vielleicht ein andrer Wolf, ein andrer Newton lehren.
Sieht mich die Mitternacht bey meinem Sehrohr wach;
So ahm' ich höchſtvergnügt berühmten Männern nach:
Und ſo entdeck' ich ſelbſt, was, auch bey wachen Stunden,
Ein Deutſcher, ja ſo gar ein Domherr 8) ausgefunden.

Freund! wer erkennet nicht den Wehrt der Wiſſenſchaft?
Unendlich iſt ihr Ruhm, erſprieſslich ihre Kraft.

Doch ſind wir, nach dem Zweck des Schöpfers aller Weſen,
Nur, um gelehrt zu ſeyn, zum Daſeyn auserleſen?
Hat nicht an deinem Fleiſs und wirkſamen Verſtand
Dein eignes Haus ein Recht, noch mehr dein Vaterland?
Wird durch den Sirius, der beym Orion blitzet,
Germanien befreyt, und eine Stadt beſchützet,
Der Unſchuld Recht geſchafft, der Frevelmuth geſtört,
Die Tugend groſs gemacht, der Seele Glück vermehrt?
Beſtimmſt und ordneſt du nach der Bewegung Schranken
Die ſich verklagenden und richtenden Gedanken?
Nutzt nicht der grobe Pflug, die Egge mehr dem Staat,
Als ihm ein Fernglas nutzt, das dir entdecket hat,
Wie von Caſſini Schnee, von Huygens weiſſer Erde 9)
Im fernen Jupiter ein Land gefärbet werde?
Sah nicht ein Socrates aufs menſchliche Geſchlecht,
Und hatt' er etwa nicht bey ſeiner Strenge Recht,

Die von der Wiſſenſchaft der Sterne nichts
behielte,
Als was dem Feldbau half, und auf die
Schiffahrt zielte [10])?
Mich däucht, er gründte ſich auf die Erfah-
renheit:
Das, was uns glücklich macht, ſey nicht
Gelehrſamkeit.

Ja freylich! ſchreyt Gryphin: das Rech-
nen ausgenommen,
Kann keine Wiſſenſchaft und kein Erkennt-
niſs frommen.
Allein wer kennet nicht den zählenden Gryphin?
Dem keine Staude grünt, dem keine Blu-
men blühn,
Kein Strahl der Sonne ſpielt, der nur die
Sonne liebet,
Wann ſie den Stier durchſtreicht, uns längre
Tage giebet,
Ihm Holz und Licht erſpart: der, ganz er-
picht auf Geld,
Die Münzer insgeheim für halbe Schöpfer hält,
Und nur die Schöpfung ehrt, die aus dem
Reichthum ſtammet,
Durch den ſein Vater ſich, dem Sohn zum
Troſt, verdammet [11]),

Der ſich in Erzt und Gold bald ſpiegelt,
bald vergräbt,
Und, nach der Erben Wunſch, ſo wie ſein
Vater, lebt.
Erforſchung der Natur, das ſchöne Welt-
gebäude
Sind nicht der Wuchrer Luſt, noch grober
Seelen Freude.
Gryphin bewacht ſein Geld: an ſeiner Seite
wacht
Ein Menſchenfeind, der Geiz, der hor-
chende Verdacht,
Der zänkiſche Betrug, der Meyneid im Ge-
werbe,
Der ungeſtalte Neid, Luſt zu des Nachbarn
Erbe,
Verzweiflung bey Gefahr, und Unempfind-
lichkeit
Bey allen Predigten von Selbſtzufriedenheit [12]).

O wie beglückt iſt der, auf deſſen reine
Schätze
Nicht Fluch noch Schande fällt, noch Vor-
wurf der Geſetze,
Der aus dem Überfluſs, den er mit Recht
beſitzt,
Der Armen Blöſſe deckt, und ihre Häuſer ſtützt,

Die Künſtler kennt und hegt, mit ſeinem
Beyſtand eilet,
Und mit gewohnter Hand des Kummers
Wunden heilet!
Vor ihm verlieren ſich die Zähren banger Noth,
Die Milde ſeiner Huld entfernt der Grei-
ſen Tod,
Zieht ihre Kinder auf, die Väter zu verpflegen,
Und wird ein Gegenſtand von ihrem letz-
ten Segen.
Die Luſt an aller Wohl beſeelet, was er thut.
Es iſt ſein Eigenthum ein allgemeines Gut.
Es überflieſſt ſein Herz, der innre Freund
der Armen,
Von reger Zärtlichkeit, von göttlichem Er-
barmen.

Ja! Titus irrte nicht 13): Der Tag iſt zu bereun,
An welchem wir durch nichts ein leidend
Herz erfreun.
Als Bürger Einer Welt ſind wir dazu ver-
bunden:
Verloren iſt der Tag, und ſchändlich ſind
die Stunden,
Die, wann wir fähig ſind, Bedrängten beyzuſtehn,
Beym Anblick ihres Harms uns unempfind-
lich ſehn;

Wann Mitleid, Lieb' und Huld mit Seufzern ſich verſchleichen,
In enge Winkel fliehn, und dir, an Falſchheit, gleichen,
Du Rath der Heiligen, die ſtolze Demuth krümmt!
Zunft! die den Brüdern ſchenkt, was ſie den Menſchen nimmt:
Die mit der frommen Hand, die ſich zur Andacht faltet,
Nach ihrem innern Licht das Zeitliche verwaltet,
Die Jünger feifter macht, ſonſt alle von ſich ſtöſſt,
Die Nackenden bekleidt, Bekleidete entblöſſt,
Nur philadelphiſch liebt, in allem, was geſchiehet,
So ſchlau, als Saint-Cyran[14]), den Finger Gottes ſiehet,
Sich für ſein Häuflein ſchätzt, und, falſcher Bilder voll,
Die Welt ein Babel nennt, dem man nichts opfern ſoll.

Der Allmacht mildre Gunſt zeigt ſich in jedem Falle;
Nichts ſchränkt ihr Wohlthun ein; ihr Segen ſtrömt auf alle.

Der, deſſen kleines Herz, nach klügelndem
Bedacht,
Das Brodt, das er verſchenkt, recht ſchwer
und ſteinern macht 15),
Gleicht Neidern fremden Glücks, die ſelbſt
kein Glück verdienen,
Verläugnern der Natur und hündiſchen Gry-
phinen.

Die Baarſchaft, die zu ſehr an kargen
Fäuſten klebt,
Nur ihrem Hüter lacht, der ſtets nach meh-
rerm ſtrebt;
Der Reichthum, der vertheilt ſo vielen nü-
tzen würde,
Und aufgethürmtes Gold ſind eine todte Bürde,
Bis ſie ein Menſchenfreund, den nicht ihr
Schein ergetzt,
Zu vieler Glück beſeelt und in Bewegung ſetzt.

Die Kunſt verſteht Fatill, der, Groſſen
nachzuahmen,
Reichsgräflich kauft und baut, und einen
edlen Namen,
Nach dem ſein Diener oft ſo edel iſt als er,
Durch Aufwand edler macht, und zu ver-
geſſen ſchwer.

Er lebet ritterlich, und ſeines Reichthums Quellen
Verrauſchen ſchnell und ſtark, gleich jenen Waſſerfällen,
Die ſeiner Gärten Schmelz, durch Koſten eitler Pracht,
Weit mehr, als durch Geſchmack, berühmt und ſtolz gemacht:
Wo in Cybelens Mund ſich Schaum und Strahlen krümmen,
Die Liebesgötter ſpeyn, und Huldgöttinnen ſchwimmen,
Und in dem Grottenwerk, das eine Fama ſtützt,
Vulcan im Schwall erſtarrt, Neptun im Trocknen ſitzt.
Vielleicht verkleidet er, den Pöbel zu verblenden,
Den unbemerkten Geiz in ſchimmerndes Verſchwenden.
O nein! der Schmeichler Lob bläht ſeinen Übermuth,
Und ſeine Hoffart wirkt, was nie ſein Mitleid thut.
Sein Stolz hilft andern auf, weil ſie ihn glücklich nennen,
Und iſt den Künſten hold, auch ohne ſie zu kennen.

Er ſtimmt die Tugenden der ſpröden Sängerinn,
Trotz aller Heiſcherkeit, trotz allem Eigenſinn;
Bereichert durch den Preis, den er Verdienſten zahlet,
Die Nadel, die ihm ſtickt, den Pinſel, der ihm mahlet;
Und was er andern nicht an baarer Gunſt erweiſt,
Das ziehet, der ihm baut, und der ihm niederreiſſt,
Und ſtets mit blindem Fleiſs, ſo bald er es befiehlet,
In Kammern Pflaſter ſetzt, und nur die Säle diehlet.
Ihm ſtellt ins Schlafgemach, das er allein erfand,
Die Säulenordnung Rom, Paris die Spiegelwand,
Vor der, in hellem Erzt und ſtuffenweiſ' erhöhet,
Der lächelnde Fatill auf ſchwarzem Marmor ſtehet.
Ein flitternd Blumenwerk bebt um des Fenſters Fach,
Den nahen Pferdeſtall bedeckt ein kupfern Dach.

Nicht weit von diesem ruht, der Baukunst
zum Exempel,
Auf Pfeilern deutscher Art ein göttervoller
Tempel;
So prächtig, dafs der Stolz, den Kennern
zum Verdrufs,
Hier nichts der Kunst geweiht, als blofs den
Überfluſs:
So offen, dafs, so bald der Nord die Zinn'
erschüttert,
Der bange Jupiter mit allen Blitzen zittert,
Dafs jüngst ein Regenguſs Minerven fast ver-
schwemmt,
Und dafs ein Wiedehopf - - - Doch horcht:
Der Hausherr kömmt:
Er kömmt: es meldet ihn, und seines Glücks
Genossen
Das rasselnde Geräusch raschrollender Carossen.
Sein Schwemmer fährt vorauf, aus dem der
grosse Mann
Sein wichtiges Gesicht den Leuten zeigen kann,
Die, wann sie seinen Zug auch nur von wei-
tem hören,
Bewundernd stille stehn, und ihn mit Grüſ-
sen ehren.
Nun sind die Gäste da. Er führt sie allzumal,
Nach langem Wortgepräng', in seinen Tafelsal,

Zum wohlſchattirten Tiſch, wo Trachten
ſeltner Speiſen
Den fürſtlichen Geſchmack des theuren
Kochs erweiſen,
Und wo von allen doch den ſchwülſtigen
Fatill
Kein Reh, kein Ortolan, kein Rebhuhn
reizen will.
Der Ekel darf ihm gar die friſchen Bach-
forellen,
Den gelblich rothen Lachs, den Meerkrebs
itzt vergällen.
Ihm, den die ſaure Laſt ſo vieler Schmäu-
ſe preſſt,
Schmeckt nicht die Ananas, noch Tunquins
Vogelneſt.
Warum? Er muſs bereits ſein hochanſehn-
lich Leben
Dem Koch nicht anvertraun, nur Ärzten
untergeben.
Es überfällt ihn ſchon mit wütender Gewalt
Der reuerfüllte Schmerz, der Scheinluſt Hin-
terhalt.
Der Hunger fliehet ihn, wie er die Arbeit
ſcheuet,
Die Reizung beſter Art, die jenen Stand
erfreuet,

Der weidlich ſich bewegt, ſät, ackert, erndtet, driſcht,
Gräbt, pflanzet, wäſſert, walzt, ſchwimmt, rudert, flöſſt und fiſcht.
O Glück der Niedrigen, der Schnitter und der Hirten,
Die ſich in Flur und Wald, in Trift und Thal bewirthen,
Wo Einfalt und Natur, die ihre Sitten lenkt,
Auch jeder rauhen Koſt Geſchmack und Segen ſchenkt!

Was kann ſich zum Genuſſ' ein mürber Schlemmer wählen,
Wann Kitzel, Schärf' und Saft der ſpröden Zunge fehlen?
Dem Habicht, und nicht dir, o Thor, ſchmeckt der Faſan,
Auf deſſen Zucht und Hut du ſo viel Geld verthan.
Der feiſten Karpen Satz, die dir nur Ekel brächten,
Gebührt mit gröſſerm Fug den weit geſündern Hechten.
Schmauſ', aber ſchmauſ' im Traum: ſonſt weiſt der rege Stab
Des ſtrengen Rezio die Speiſen von dir ab [16]).

Im Traum? Doch ach! die Zeit erweckt
dir neuen Kummer:
Den Hunger nahm ſie dir; ſie raubt dir auch
den Schlummer.
Es ſchleicht der echte Schlaf den Feder-
pfühl vorbey,
Iſt falſchen Städtern falſch, und treuen
Bauren treu,
Und kehrt in Dörfer ein, wo des Gewiſ-
ſens Enge
Den Handſchlag ſichrer macht, als alles
Rechtsgepränge;
Wo noch des Landmanns Mund, nach Art
der alten Welt,
Frucht, Molken, Käſ' und Schmalz für
Haubtgerichte hält,
Und, wann ſich mit der Nacht die ſichre
Stille paaret,
Die Ruhe gähnend haſcht, und ſchnar-
chend feſt verwahret.
Man lieget, wenn noch itzt das Sprich-
wort 17) gelten ſoll,
Auf guten Betten hart, auf harten Betten wol,
Und die Erfahrung kann durch manches
Beyſpiel zeigen,
Der Schlaf, der güldne Schlaf, ſey nicht
den Reichſten eigen;

Der Arbeit ſüſſer Lohn, die ſo viel Gutes
ſchafft,
Der Schlaf, des Todes Bild, und doch des
Lebens Kraft.

Gryphin! und du, Fatill! erſieht man in
euch beyden
Den Zuſtand wahrer Luſt und dauerhafter
Freuden?
Dem einen raubet Geiz, dem andern Überdruſs,
Durch lächerlichen Wahn, die Mittel zum
Genuſs;
Und beyden kann ihr Geld nichts trefflichers
gewähren,
Als jenem reich zu ſeyn, und dieſem zu
verzehren.
Den Frieden mit ſich ſelbſt, der nimmer
dem entſteht,
Der durch das innre Glück das äuſſre Glück
erhöht,
Das Kleinod kennt ihr nicht. O ſollt' euch
dieſes kränken,
Was könnte jenes euch für Troſt und Bey-
ſtand ſchenken!
Hüllt' euch des Schickſals Grimm, der Gröſſre
niederſchlug,
In jenes grobe Wamms, das euer Vater trug,

Und ſollt' es eurem Gut auch nur die Hälfte nehmen;
Euch würd' an Männlichkeit ein Knab', ein Weib beſchämen.
Nur Tugend, die allein die Seelen wehrhaft macht,
Wird durch Gefahr und Noth nie um den Sieg gebracht.
Eilt Verres, nach dem Bann, aus ſeinem Vaterlande,
So ſchwärzt ſein Afterglück das Laſter und die Schande:
Doch iſt der ſtarke Held, vor dem Carthago floh,
Im Feld, im Capitol, im Elend Scipio.
Der Weiſe hat ein Loos, das ſeinen Wehrt entſcheidet:
Verdienſte, wo er gilt, und Unſchuld, wo er leidet.
Zu ſeinem Weſen wird vom Zufall nichts entliehn:
Recht, Wahrheit, Menſchenhuld und Tugend bilden ihn.
Er iſt, o ſeltnes Glück! durch eigne Trefflichkeiten
Von Vorurtheilen frey, getroſt zu allen Zeiten,

Im Purpur nicht zu grofs, durch Kittel nicht
entehrt,
Stets edler als fein Stand, und ftets bewun-
dernswehrt.
Er folget der Natur, in deren fchönen Werken
Wir weder Mangel fehn, noch Überfluſs
bemerken.
Er kennt, belacht und flieht mit rühmlichem
Entfchluſs
Den geizigen Befitz, den üppigen Genuſs,
Den irdifchen Gefchmack. Der Vorzug wei-
fer Sitten
Macht alles herrlicher, und adelt auch die
Hütten.
Gefundheit, innre Ruh, und äuſſre Sicherheit,
Und heiterer Verftand, das ifts, was ihn erfreut.
Die Weisheit wählet oft, um diefen nach-
zugehen,
Den niedern Aufenthalt, und nicht umwölk-
te Höhen.
Ift auch ein raufchend Glück von fchweren
Bürden frey,
Und fällt die Wahrheit nicht der alten Fabel bey,
Die ehmals Cervius, dem nie kein Mähr-
chen fehlte,
Dem fchlurfenden Horaz vor feinem Herd
erzehlte 18j?

Zur Feldmaus kam einmal die Stadtmaus
in den Wald,
In ihren dürftigen, gehöhlten Aufenthalt.
Hier lebte sie genau, um Vorrath aufzusparen;
Allein, weil Wirth und Gast längst gute Freunde waren,
Und sie, bey schmaler Kost, doch Gästen reichlich gab,
So ging auch diesesmal nichts der Bewirthung ab.
Das lange Haberkorn, als ihrer Erndte Gaben,
Die Kichern, die sie sonst, als einen Schatz, vergraben,
Halb abgenagtes Speck, gedörrter Beeren gnug,
Die sie mit eignem Mund' ihm itzt zur Tafel trug,
Das bringt sie, um zu sehn, ob nichts sein Maul verführte,
Das jeden Bissen nur mit stolzem Zahn berührte;
Da unser Hausherr hier auf frischen Spalzen sass,
Ihm gern das Beste liess, selbst Tresp und Rocken frass.

Wie? hebt der Städter an: kannst du auf diesen Höhen,
In diesem öden Wald dich so zufrieden sehen?

Stehn, ſtatt der Wildniſs, dir nicht Städt' und Menſchen an?
Zeuch immer mit mir, Freund! wenn ich dir rathen kann.
Was iſt uns allen mehr, als Sterblichkeit, verliehen?
Von dem, was irdiſch iſt, wird nichts dem Tod' entfliehen:
So gar ein Löwe ſtirbt. Es ſterben groſs und klein:
Wir aber ſchmauſen noch. O laſs uns fröhlich ſeyn!
Leb' immer eingedenk, wie Jahr' und Zeit verflieſſen.
Freund! lebe ſo wie ich, des Lebens zu genieſſen.

Die Feldmaus, die den Rath ſich ſehr gefallen läſſt,
Schickt ſich zum Reiſen an, und hüpfet aus dem Neſt.
Sie eilen beyde fort, die Stadt bald zu erreichen,
Und durch die Mauer ſich, bey Nacht, hineinzuſchleichen.
Der Himmel ſchwärzte ſchon die ſtille Mitternacht;
Da kommen dieſe zwey in einen Sitz der Pracht,

In eines Reichen Haus, wo ſcharlachrothe Decken
Des Lagers Helfenbein mit ſtolzem Glanz
verſtecken,
Und, zum gewünſchten Fraſs, vom geſtri-
gen Banket
Der aufgehäufte Reſt in vollen Körben ſteht.
Der Städter, der den Gaſt auf Purpur hingeſetzet,
Und alles ſucht und wählt, was Tellerle-
cker ätzet,
Läuft emſig, wie ein Wirth, der ſich die
Mühe kürzt,
Und, hurtiger zu ſeyn, ſich luſtig aufgeſchürzt.
Er will ſich aufwartſam, ja Dienern gleich,
erweiſen,
Und bringet und kredenzt die aufgetragnen
Speiſen.
Die neue Lebensart erfreut die fremde Maus.
Wie vornehm iſt ihr Sitz! wie köſtlich iſt
der Schmaus!
Doch ein Geräuſch entſteht, die Thür wird
aufgeriſſen,
So daſs ſich Wirth und Gaſt urplötzlich trol-
len müſſen.

Sie liefen, voller Angſt, das Zimmer auf und ab:
Allein was beyden noch ein tödtlich Schre-
cken gab,

War dieſes, daſs zugleich die groſſen Hund'
erwachten,
Und durch das ganze Haus ein ſtark Ge-
belle machten.
Die Feldmaus zittert zwar, erholt ſich doch,
und ſpricht:
Ich ſcheide. Fahre wohl! Dieſs Leben dient
mir nicht.
Die Höhl' und jener Wald ſoll mich, bey
ſchlechten Wicken,
In freyer Sicherheit, mehr als die Pracht,
beglücken.

WÜNSCHE,

AUS EINEM SCHREIBEN AN EINEN FREUND,

VOM JAHRE 1733.

Um dieſe Pilgrimſchaft vergnüglich zu
vollenden,
Die mich von der Geburt bis zur Verwe-
ſung bringt,
Darf Ehre, Schein und Wahn nie meine
Seele blenden,
Die nicht mit Träumen ſpielt, und nach
dem Weſen ringt.
Es ſey mein Überfluſs, nicht vieles zu ver-
langen;
Mein Ruhm, mein liebſter Ruhm, Vernunft
und Billigkeit:
Soll ich ein mehres noch, bald oder ſpät,
empfangen,
So ſteh' ein Theil davon zu andrer Dienſt bereit.

Die Gegend reizt mich noch, wo bey
den hellen Bächen
Und in dem grünen Hayn ſich Ruh' und Frey-
heit herzt.

Dort konnt' ich mit mir ſelbſt vertraulich
mich beſprechen,
Wo keine Falſchheit lacht, und keine Grob-
heit ſcherzt.
Dort lebt' ich unerreicht von Vorwitz und
von Sorgen;
Durch keinen Zwang gekrümmt, durch kei-
nen Neid berückt,
Der ſtillen Wahrheit treu, der Welt, nicht
mir, verborgen,
Und, Luſt der Einſamkeit! genug durch dich
beglückt.

O wie vergnügen mich, wo die kein
Schwätzer ſtöret,
Die Werke, deren Ruhm die Meiſter überlebt;
Die Alten, deren Geiſt die ſpäte Nachwelt
lehret;
Die Neuern, deren Witz den Alten nach-
geſtrebt!
Dann will die Dichtkunſt mich durch ih-
ren Reiz ergetzen,
Der in die Seelen wirkt, und Herzen ed-
ler macht,
Den, zu der Wahrheit Schmuck, in wun-
derſchönen Sätzen
Homer, Virgil, Horaz ſo glücklich angebracht.

Oft lehret mich Plutarch die Helden unterscheiden,
Oft läſſt mich Theophraſt der Laſter Thorheit ſehn,
Oft hilft mir Tacitus der Groſſen Stolz entkleiden,
Das räthſelhafte Herz der Menſchen zu verſtehn.

Freund, ſey mit mir bedacht, die Kenntniſs zu vergröſſern,
Die unſern Neigungen die beſte Richtſchnur giebt;
Sonſt wirſt du den Verſtand, und nicht das Herz, verbeſſern,
Das oft den Witz verwirrt, und nur den Irrthum liebt.
Vermehren Kunſt und Fleiſs nicht unſrer Seele Würde;
Ach! ſo verführt uns leicht der Zug zur Wiſſenſchaft.
Was nützt Beleſenheit, was die Gedächtniſsbürde,
Die Schreib- und Ruhmbegier aus tauſend Büchern räfft?

Wer dieſs von Weiſen lernt, ſein eigner Freund zu werden,
Mit der Verſuchung nicht ſich heimlich zu verſtehn;

Der ist (ihr Grossen, glaubts) ein grosser Mann
auf Erden,
Und darf Monarchen selbst frey unter Augen gehn.
Die Wolluft darf ihn nicht aus Bergkrystallen tränken,
Die Schmeichler kriechen nicht um seinen Speisesaal:
Doch Freyheit kann der Kost Kraft und Gedeyen schenken,
Und die fehlt Fürsten oft bey ihrem Göttermahl.

Du schönstes Himmelskind! du Ursprung bester Gaben,
Die weder Gold erkauft, noch Herrengunst gewährt,
O Freyheit! kann ich nur dich zur Gefährtinn haben,
Gewiss, so wird kein Hof mit meinem Flehn beschwert.

Nichts wähl' ich ausser dir, als, deiner zu geniessen,
Ein unverfälschtes Herz, ein immer heitres Haubt,
Wo aus zu grossem Glück nicht Stolz und Wahn entsprieſſen,

Noch ein zu groſſes Leid mir Muth und
Kräfte raubt.
Ich ſeufze wahrlich nicht um ſeltne Stuffen-
jahre:
Wer wohl zu ſterben weiſs, ſtirbt allzeit
gnug betagt.
Nur wünſch' ich, daſs ich nicht in meine Gru-
be fahre,
Eh ich dem Laſter ſchon den Handel auf-
geſagt.

Darf ich mir noch ein Glück zum letz-
ten Ziel' erleſen;
So ſtell' im Scheiden ſich bey mir kein
Schrecken ein:
Und wie bisher mein Schlaf des Todes
Bild geweſen;
So müſſ' auch einſt mein Tod dem Schlum-
mer ähnlich ſeyn!

SCHREIBEN AN EINEN FREUND.

Da die gelehrte Welt itzt recht geſchäfftig iſt,
Caſtel die Töne färbt 1), und Körber Seelen miſſt 2),
Klim, nach dem Lucian 3), belebte Bäum' entdecket,
Wann Hellmund 4) Zeichen merkt, und Jachins Kenner ſchrecket,
Und jener offenbart, wie Kunſt und Traum und Nacht
Uns bald zu Königen, bald zu Poeten macht 5):
So iſt es mir genug, an Dich, mein Freund, zu ſchreiben,
Genug, nur mir und Dir nicht unbekannt zu bleiben,
Und, wann ein ſtolzer Fleiſs erhabne Lehrer übt,
Dir, müſsig, zu geſtehn, was meine Seele liebt.

Sie wünſcht ſich nicht gelehrt, und ſchöpft
aus nahen Gründen
Den glücklichen Geſchmack, die Tugend
ſchön zu finden;
Und will des Daſeyns wehrt, in Trieben
nicht gemein,
Still in Zufriedenheit, und ohne Knecht-
ſchaft ſeyn.
Sie glaubt, das übertrifft den Ruf, den En-
kel ſchenken,
Die nicht ſo oft an uns, als wir an ſie, gedenken,
Die, was wir alle noch mit öfterm Dank' erhöhn,
Vielleicht aus Eigenſinn, vielleicht mit Recht
verſchmähn,
Und Dichtern, die voritzt im Reich der Rei-
me thronen,
So wie dem Lohenſtein und Hofmannswal-
dau, lohnen.

Du weiſſt, wie ſehr auch mich des Flac-
cus Kunſt gereizt,
Der, edlen Griechen gleich 6), nach nichts
als Ruhm gegeizt 7),
Und endlich doch begriff, nach Ruhm und
Lorbeer ſtreben,
Sey minder unſre Pflicht, als recht vernünf-
tig leben 8),

Den ewigarmen Neid, die Vorurtheile fliehn,
Und um den beſten Vers nichts ſeinem Schlaf' entziehn 9).

So würdig kann er oft das ſtolze Rom verlaſſen,
In Tibur und Tarent die Freyheit zu umfaſſen,
Die ſchöner iſt, als Rom. Bald an Mandelens Bach 10),
Bald zum Sabiner Hayn eilt ihm die Freude nach,
Und Luſt zur Wiſſenſchaft in weſentlichen Dingen;
Nicht ſtets von Lalagen 11) dem Walde vorzuſingen.
O nein! er blieb gewiſs der Weisheit zu getreu,
Und ſann, und forſchte dort, was allen nützlich ſey.
Daheim belehrten ihn die Schriften 12) kluger Alten,
Der Prieſter der Vernunft, wie wir das Glück erhalten,
Und, wann er im Chryſipp den beſſernden Verſtand
Nicht edler, noch ſo reich, als im Homer 13), befand;

So zog er, meiſterhaft, auch aus der Dichtkunſt Lehren,
Den falſchen Lollius, 14) und andre zu bekehren,
Ward nicht den Muſen gram, entwarf auch noch ein Lied,
Doch öfterſchildert' er der MenſchenUnterſchied,
Der Laſter Selbſtbetrug, der Thoren Eigenſchaften,
Der Weiſen echtes Bild, den Reiz der Tugendhaften,
Und immer kehrt Horaz den täglich ſchärfern Blick
Von Wirbeln eiteln Wahns auf ſich, und auf das Glück,
Und ſieht, im Wechſelſtreit ſo vieler Hinderniſſe,
Daſs man, beglückt zu ſeyn, nur nichts bewundern müſſe. 15)

Wahr iſts: im Widerſpruch der Dinge, die geſchehn,
Nicht, aus Unwiſſenheit, ſtets neue Wunder ſehn,
Der Tugend edlen Reiz auch in dem Staube kennen,
Und auch auf Thronen nicht das Laſter glücklich nennen,

Mit ſchuldigem Genuſs des Lebens ſich erfreun,
Den uns beſtimmten Tod nicht wünſchen,
und nicht ſcheun,
Auch wann der Donner ruht, den Gott des
Donners ehren:
Mein Freund, das werden uns Verſtand
und Weisheit 16) lehren.

Stolz, Aberglaube, Zorn, Bewundrung,
Geiz und Neid,
Sind alles, was ſie ſind, nur durch Unwiſſenheit:
Der Strom der Bosheit quillt aus Wahn
und Unverſtande;
Ein Thor ſucht blindlings Ruhm im Laby-
rinth der Schande,
Im Müſsiggange Ruh', und Zärtlichkeit in Brunſt,
In todten Schätzen Troſt, und Heil in Für-
ſtengunſt;
Verlernt, wann er gefehlt, auch vor ſich
ſelbſt erröthen,
Beugt ungeſcheut das Recht, und zittert vor
Cometen.

Die Kenntniſs unſers Glücks iſt Weiſen
nur verliehn:
Die ſuchet kein Sejan 17), kein Verres 18),
kein Vatin 19),

Kein Pallas 20), deſſen Raub Rom und die
Welt gekränket,
Dem, dankbar, der Senat des Adels Vor-
recht ſchenket;
Kein karger Alphius 21), der ſeinem Wuch-
rer ſchweifs
Der Wälder kühle Luft nicht vorzuziehen weifs:
Kein weibiſcher Cotill 22), noch die zu un-
ſern Zeiten
Mit Thoren jener Welt oft um den Vorzug ſtreiten.

Wie dürftig prangt ein Herr, den nur
ſein Thron erhebt,
Dem jeder nur gehorcht, weil jeder vor
ihm bebt!
Er mag durch einen Wink Provinzen über-
winden,
Und nicht, wie Ammons Sohn, ein Ty-
rus trotzig finden,
Im Erzt der Schmeicheley der Gott des
Landes ſeyn;
Der Ehre Heiligthum wird er nicht lang
entweihn.
Verehrt ihn ſeine Zeit, ſo denkt die Nach-
welt kühner:
Vielleicht regieren ihn Gemahl und Kam-
merdiener 23),

Und, lenken dieſe nicht den königlichen Sinn,
So kanns ein Sporus thun, und eine Buhlerinn.
Dann dient die Hoheit nur, ſein Laſter zu erhellen,
Dann wird uns der Monarch den Sklaven nicht verſtellen.
Sobald er andern ſich zum Werkzeug übergiebt,
Nach fremdem Abſcheu haſſt, nach fremder Neigung liebt:
So werden Macht und Rang ihn nur beſchämen können,
So ſieht man Helden fliehn, und ganze Städte brennen 24).

Locuſtens würdger Freund, gekrönter Wüterich!
Du, Nero, quälſt die Welt, und jeder Frevel dich.
Verſuch', im beſten Wein, die Sorgen, die dich kränken,
Mit glücklicherm Erfolg', als Mütter, zu ertränken!
Pracht, Wolluſt, Überfluſs verherrlichen dein Mahl,
Und Terpnus 25) Spiel ertön' in deinem Speiſeſaal!
Beym wählenden Genuſs gehäufter Leckerbiſſen
Vergällt dir Speiſ' und Trank dein Henker, dein Gewiſſen.

Er eilt, unſtäter Fürſt, dir in dein Schlaf-
gemach,
Dir in dein güldnes Haus, dir auf den
Schauplatz nach,
Und, daſs kein Augenblick dein armes
Herz erfriſche,
So wird die Angſt dein Gaſt, und ſetzt ſich
mit zu Tiſche.

Ein Weiſer unterſucht der Hohen Recht
und Pflicht.
Er kennet bey der Zweck, und bey der Gleich-
gewicht,
Entdecket und belacht der Leidenſchaften Blöſſe
Im Schmuck der Eitelkeit, im Aufputz fal-
ſcher Gröſſe.
Bey ihm verjähret nie der Wahrheit altes Recht;
Er zieht, nach ihrem Spruch, Epaphrodi-
tens Knecht
Den Alexandern vor, und hälts für kein
Verbrechen,
Roms ſcheinbarem Auguſt die Tugend ab-
zuſprechen 26).

Gelinder, redlicher, und tapfrer, als Auguſt,
Herrſcht, ſorgt, und ſiegt Trajan, der Rö-
mer Ehr' und Luſt,

Er, deſſen Vaterhuld Geſchicht' und Wahrheit loben,
Wie ſie ein Plinius und Julian erhoben.

Hartlautend iſt der Satz, doch mir gewiſsheitvoll:
Wer, was er will, auch darf, will ſelten, was er ſoll.
Was lehrt mich, einen Stand bewundern oder preiſen,
Der innre Laſter reizt, ſich, ungeſcheut, zu weiſen?
Da Plato unſern Trieb der Seele Flügel heiſſt 27);
Wie leicht verfliegt ſich nicht ein ungehemmter Geiſt?

Fällt einem Vater ſchwer, den Sohn recht anzuführen;
Was liegt Monarchen ob, die Tauſende regieren?
Wie oft erleuchtet den der Wahrheit volles Licht,
Dem alles ſich verſtellt 28), und niemand widerſpricht?
Der majeſtätiſch irrt, und, was ihm nicht entfliehet,
Nur durch die Dämmerung des ſchwachen Scheins erſiehet?

Die Nacht der Schmeicheley, die Für-
sten stets umgiebt,
Erlaubt dem Besten kaum zu wissen, wer
ihn liebt.
Und kann die Gleichheit nur den Bau der
Freundschaft gründen,
Wie wird er einen Freund, statt eines
Heuchlers, finden?
Der Erbpflicht eisern Joch, ein höllenheis-
ser Eid,
Wirkt, knechtisch, Treu' und Pflicht, doch
keine Zärtlichkeit.

Beruft uns an den Hof ein Herr von Legionen
Zur Augendienerschaft; wer mag bey Lö-
wen wohnen?
So gar ihr Streicheln schreckt. Der Grossen
Gunst und Hass,
Und räthselhafter Blick macht auch Ver-
traute blass,
Und kluge Redner stumm; wie nicht blos
die erfahren,
Die beym Domitian in seinem Fischrath 29) waren.
Mir scheint der höchste Stand so oft be-
klagenswehrt,
Als ihn nur Eigennutz, Furcht und Ge-
wohnheit ehrt.

Ihn drücket insgeheim noch eine ſchwere
Bürde:
Gleich ſind ſich Könige, doch nur durch
ihre Würde 30).
Wie manchen quälten nicht, im Überfluſs
der Pracht,
Die Enge ſeines Staats, der Nachbarn ſtärk-
re Macht,
Der Bundgenoſſenſchaft verdächtiges Bezeigen,
Und Sorgen, die allein geſalbte Häubter
beugen?

Ein Gram ſo hoher Art verſchonet Dich
und mich;
Freund! weiſer Herzen Glück iſt mehr als
königlich.
Genug! wir wollen nicht Geſchicht' und Zeit
befragen:
Sie dürften uns zu viel von irdſchen Göt-
tern ſagen.

Kein Weiſer nimmt ein Ding als groſs
und edel an,
Wenn der auch edel iſt, der es verachten kann,
Und Gütern kann er nicht den Vorzug zugeſtehen,
Die wir ſo vortheilhaft und groſsmuthvoll ver-
ſchmähen,

Als Würden, Reichthum, Macht 31). Ein
Fürſt, der ſich gebeut,
Iſt mehr, als Salomon in ſeiner Herrlichkeit.
Mehr iſt mir Braunſchweigs CARL, den je-
de Tugend rühret,
Der nur beglücken will, der väterlich regieret,
Das Recht zur Wohlfahrt macht, Geſetze
giebt, und hält,
Als Spaniens Philipp 32), der Herr der neu-
en Welt.

Der hocherhabne Stand kann nur in dem
entzücken,
Dem er zum Mittel dient, die Menſchen zu
beglücken,
Und ſo bewundert man, im Reiche der
Natur,
Der Sonne Mild' und Kraft, nicht ihre Hö-
he nur.

Giebt nicht der Länder Flor dem Herr-
ſcher Götterfreuden,
So iſt ein Fürſt, als Fürſt, mit Recht nicht
zu beneiden.

Das lehrt uns Hiero 33), der einen reichen Staat
Eilf Jahre lang regiert, und oft gefieget hat,

Der seinen Bürgerstand und Königsstand
erwogen,
Und, als er sie verglich, den ersten vorgezogen.

Die Unerfahrnen nur berauscht der Hoheit
Wahn,
Spricht er, der Sinnen Lust ist für den
Unterthan.
Der darf, so oft er will, ein jedes Schau-
spiel sehen;
Ich selten, und um mich muss meine Wa-
che stehen.
Der Schmeichler Redekunst betäubt mir oft
das Ohr;
Wann trägt ein freyer Mund mir meinen
Lobspruch vor?
Der Tafel Üppigkeit wird Grossen oft zur
Plage:
Der Hunger reizt uns nicht: wir schmausen
alle Tage.
Und, mein Simonides, der Liebe wahre Lust
Ist, auch im schönsten Arm, kein Antheil
unsrer Brust:
Wer kann, selbst im Genuss, den öftern
Zweifel heben,
Ob man sich wirklich uns, nicht unserm
Stand', ergeben?

Der Hofbedienten Schwarm, die Pracht
und den Pallaſt
Gafft nur der Pöbel an; uns ſind ſie oft verhaſſt.

Was hilft der Waffen Schutz? Er ſchreckt
erklärte Feinde,
Nicht heimlichen Verrath. Kennt ein Ty-
rann auch Freunde?
Bringt nicht, zur Sicherheit auf dem erſtieg-
nen Thron,
Ein Sohn den Vater um, der Vater einen Sohn?

Ein Haus, ein Landgut kann der Klei-
nen Habſucht ſtillen,
Da Städt' und Länder kaum der Groſſen
Griffe füllen.
Wie ſelten iſt ein Fürſt, wie oft der Bür-
ger reich!
Der gröſſre Mangel macht den Niedern
Hohe gleich.

Was braucht ein König nicht? Erſchöpft
der Schätze Menge
Nicht ganzer Heere Sold, und nöthiges Gepränge?
Oft ſchränkt ein Unterthan den ſchweren
Aufwand ein,
Und das darf kein Monarch; ſonſt ſcheint
er arm zu ſeyn.

Bedürfnifs macht uns kühn: die Noth
muſs uns erlauben,
Dem Golde nachzuſtehn, und Tempel zu
berauben.

Wir freveln wiſſentlich: es ſchätzt auch
der Tyrann
Die Tapferſten des Volks, den echten Bie-
dermann.
Er ſchätzt, und drücket ſie: er höhnt, und
hebt zu Ehren
Nur ſolche, die nicht mehr den Ruf der
Freyheit hören.
Es dient ihm nicht zur Hut der Eingebohrnen
Schar;
Und was iſt ſein Trabant? Ein Fremder,
ein Barbar.
Der Saten ſchönſter Flor droht ihm mit
Unglücksfällen,
Denn Überfluſs macht Muth, und Muth er-
weckt Rebellen.

Itzt, nun ich König bin, welkt mein be-
klemmtes Herz:
Sonſt war mein Umgang treu, geſellſchaft-
lich mein Scherz,

Mein Mahl noch unkredenzt, das gleiche
Gäſte zierten.
Wie rauſchten Lied und Tanz, als wir uns
ſelbſt regierten!
Nun ſcheu' ich oft des Weins verborgene Gewalt,
Und den zu ſichern Schlaf, als einen Hinterhalt.
Volk, Zulauf, Einſamkeit, der Wache Näh'
und Ferne,
Und welcher Anblick iſts, den ich nicht fürch-
ten lerne?

Der Bürger ſchützet ſich, die Freyheit,
Hab und Recht,
Mich, wie um Tagelohn, ein feiler Kriegesknecht:
Will dieſen heut ein Feind, will ihn mein
Bruder dingen,
So wird er meinen Kopf vielleicht ihm mor-
gen bringen.

Du unterſcheideſt zwar den Menſchen und
ein Thier,
Und Menſchen unter ſich, nur durch die
Ehrbegier:
Die Luſt, als Oberhaubt, bedient, verehrt
zu werden,
Erleichtert, wie du glaubſt, die Regiments-
beſchwerden,

Und macht uns Göttern gleich. Doch kein
Vergnügen rührt,
So gar die Liebe nicht, wenn es der Zwang
gebiert.

Vergebens räthst du mir, die Hoheit ab-
zulegen:
Mein Freund, das wag' ich nie, der ſchlim-
men Folgen wegen.

O könnt' ich Syracus, o könnt' ich mich
befreyn!
Wie ſchwach iſt ein Tyrann! Er darf nichts
anders ſeyn.
Wie kann er, wenn er will, Gut, Freyheit,
Stand und Leben,
Dem er ſie frech geraubt, bereuend wieder-
geben?
Die Sorge, die Gefahr, die ſeinen Thron
gepreſſt,
Verfolgen ihn noch mehr, ſo bald er ihn
verläſſt;
Er muſs ſich im Beſitz', und im Verluſte
kränken:
Tyrannen haben Recht, ſo oft ſie ſich er-
henken. 34)

So ſpricht ein Hiero, den Unruh' und
Verdacht
Im Sitze der Gewalt erbarmenswürdig macht.
Ihn lehrt Simonides, was ſeinem Reich von-
nöthen,
Ihm ſelbſt erſprieſslich iſt; allein wer glaubt
Poeten?

Der Vorzug, den der Stand dem äuſſern
Glück verleiht,
Giebt Menſchen nicht zugleich die gröſſte
Trefflichkeit.

Nur der iſt wirklich groſs, und ſeiner Zei-
ten Zierde,
Den kein Bewundern täuſcht, noch locken-
de Begierde,
Den Kenntniſs glücklich macht, und nicht
zu ſchulgelehrt,
Der zwar Beweiſe ſchätzt, doch auch den
Zweifel ehrt,
Vollkommenheit beſitzt, die er nicht ſelbſt
bekennet,
Nur edle Triebe fühlt, und allen Alles gönnet,
Der das iſt, was er ſcheint, und nur den
Beyfall liebt,
Den ſeinen Tugenden Recht und Gewiſſen giebt.

O zeige mir den Mann! ihm wünsch' ich
nachzuahmen;
Ihm geb' ich, ehrfurchtsvoll, die allerschön-
sten Namen;
Die Namen, die mit Recht dem Raub der
Zeit entfliehn:
Er ist mein Socrates, er ist mein Antonin.

DIE FREUNDSCHAFT.

Ulyſſes, der nunmehr, in zwanzig ſau-
ren Jahren,
Durch Krieg, Verluſt, und Sturm, des Schick-
ſals Grimm erfahren,
Kömmt endlich zwar zurück in Reich und
Vaterland;
Doch wie? Verarmt, gekrümmt, allein, und
unerkannt,
Den Seinen, und ſo gar Penelopen, verborgen,
Entſtellt und ausgezehrt von tauſendfachen
Sorgen.
Des Helden Angeſicht, und ſonſt umkränz-
tes Haubt
Sind ſeinem Glücke gleich, ſind alles Schmucks
beraubt.

Vor ſeinem eignen Schloſs muſs er um
Brocken flehen,
Wo auch die Sklaven ſelbſt kaum ſeitwerts
nach ihm ſehen;

Wo der Bedienten Stolz, die er doch grofs gemacht,
In herrifcher Geftalt des nackten Redners lacht;
Wo niemand feiner Noth das kleinfte Troft-wort gönnet,
Und nur den alten Herrn fein alter Hund erkennet,
Der vormals, wie ein Hirfch, rafch durch die Büfche fprang,
Von deffen Namen fonft der ganze Forft erklang,
Wann alles Argus rief. Der Argus, der dem Wilde
So feurig nachgefetzt, der Waldung und Gefilde
Wie feinen Stall gekannt, und bey der jungen Schar
Des jagdgewohnten Hofs ein rechter Liebling war,
Weil keiner richtiger des Rammlers Fährte fpührte,
Noch anfchlug, fo wie er, wo fich ein Wildpret rührte;
Der liegt nun ohne Dach, für vieler Jahre Treu'
Im Alter abgedankt, verfcheucht von Stall und Streu,

Verbannt, wo täglich ihn ein neuer Mangel
ſchwächte,
Zuvor der Herren Luſt, und itzt ein Spott
der Knechte.

Der Argus, dem es längſt an Kraft zum
Gehn gebrach,
Hebt ſich zum letztenmal, und hinkt dem
Bettler nach,
Naht ſich mit regem Ohr, riecht, wedelt,
züngelt, ſchmeichelt,
Und, da der Fremdling ihn, mit naſſen Au-
gen, ſtreichelt,
Da ſeine Neigung ihm noch dieſen Dank
erwirbt,
Ächzt, heult er, ſiehet auf, erkennt Ulyſs,
und ſtirbt 1).

So hündiſch lieben nicht die Klugen un-
ſrer Zeiten,
Die Meiſter in der Kunſt verſtellter Zärt-
lichkeiten.
Vom Bart der alten Welt, und von der alten Treu'
Iſt unſer glattes Kinn, und unſre Seele frey.
Leichtſinnig in der Wahl, und zweifelnd im
Vergnügen,
Betrügen wir uns ſelbſt, um andre zu betrügen,

Die innerlich verderbt, und nur von auſſen
ſchön,
Auch uns, mit gleichem Recht', ergebenſt
hintergehn.
So ſpielt der Wankelmuth mit Trieben und
Gedanken!
Man wählt, und man verwirft nach dem
Geſchmack der Kranken,
Der, voller Ungeduld, auf manche Koſt
verfällt,
Die, mitten im Genuſs, der Ekel ihm ver-
gällt.

Nicht anders liebt Papill, der alle Frem-
den herzet,
Sich täglich Freunde ſucht, und täglich ſie
verſcherzet,
Und bald den Bienen gleicht, bald Käfern
ähnlich iſt,
Bald friſche Roſen ſaugt, und bald den
Moder küſſt.
Unendlich flatterhaft, und ſchnell zu Vor-
urtheilen,
Lebt er, ſo wie er ſchwatzt, in ſtetem Übereilen.
Im Jenner iſt er hold, halb falſch im Februar,
Ganz ungetreu im März, und feind ums
halbe Jahr.

Es ahmt Pipin ihm nach, der Freunden
sich nur leihet,
Sich ohne Grund vereint, und ohne Grund
entzweyet.
Er meynt; was kann er sonst? und weiss,
warum er meynt,
Wie Chloe, wann sie lacht, und Emma,
wann sie weint.

Weit übersieht Cleanth, der Ehrsucht
Bild und Schande,
Den läppischen Pipin, den Säugling am
Verstande.
Sein absichtreicher Witz wird nicht so leicht berückt;
Er weiss, warum, und wo man dem die Hän-
de drückt,
Und dem nicht drücken darf. Diess Muster
schlauer Männer
Wird aller Gönner Knecht, und aller Knech-
te Gönner.
Allein, so bald er nur der Künste Zweck erhält,
So ist der Freund, für ihn, nicht mehr ein
Theil der Welt.
Bald krümmt er, Schlangen gleich, sich um
der Höhern Füsse,
Bald trotzt sein steifer Kopf die Pflicht ge-
wohnter Grüsse:

Wie ein Iberier ſich bis zur Erde ſtreckt,
Und, wann der Rang ihm wird, ſich königlich bedeckt 2).
Cleanth wird mühſam groſs, und ſeine Stirne fühlet
Den Schweiſs der Emſigkeit, den nur ſein Hochmuth kühlet.
Doch, wann er ſich hier Freund, und dort Verehrer nennt,
Beſtraft den Mund das Herz, das nie ſich ganz verkennt.
Oft züchtigt ihn der Spott; doch, obenan zu ſitzen,
Erduldet er mit Luſt die Stacheln, die ihn ritzen.
So macht ein Domherr ſich auch gegen Streiche feſt,
Eh Würzburgs Hochſtift ihn in Chor und Keller läſſt 3).

Gemächlicher als er, recht langſam ſich zu lenken,
Zum Schlummer zu geneigt, um aufgeweckt zu denken,
Liebt uns, und jähnt Stertin, in Polſter eingehüllt,
Der faſt leibeigne Knecht des Lehnſtuhls, den er füllt,

Der Möpſe, die er wärmt. Zwar kann er
Menſchen leiden;
Doch läſsig, unbemüht 4), und nur bey
ſchlaffen Freuden,
Im trägſten Gleichgewicht' iſt ihm zu treuem
Fleiſs
Bereits der Herbſt zu kalt, und ſchon der
Lenz zu heiſs.
Der Unbehülfliche hat angebohrne Gaben,
Wie Geizige den Schatz, wie Feige Waffen
haben,
Und iſt der Fliege gleich, die nicht zum
Flug ſich regt,
Obgleich ihr die Natur die Flügel beyge-
legt 5).
Woher denn darf Stertin von ſeinem Wohl-
thun ſprechen?
Von Blutſchuld iſt er frey, und Ruhn iſt
kein Verbrechen.
Wie? So iſt der wohl gar, der Lehre nach,
ein Chriſt,
Der nur kein Edelmann, kein frecher Wool-
ſton iſt,
Und die muſs man vielleicht für groſſe Gön-
ner ſchätzen,
Die uns nicht Haus und Hof in lichte Flam-
men ſetzen?

Dem menſchlichen Geſchlecht zum Dienſt
und Unterhalt
Belebt der Thiere Heer Luft, Waſſer, Feld
und Wald;
Und wie vielmehr entſtund, die Schö-
pfung zu erfüllen,
Der Schöpfung Kern, der Menſch 6), auch
um des Menſchen willen?
Die Arbeit iſt ſein Loos; das Gute muſs
er thun,
Nicht überflüſſig ſeyn, nicht unermüdet ruhn.

Ich, lehrt Mammonides, den Geld und
Geiz umgeben,
Ich bin der Muſſe gram; die Arbeit iſt mein
Leben.
Nur Fleiſs und Vorſchuſs finds, wodurch
man Freunden nützt,
Wenn man ein Capital, das iſt, ein Herz,
beſitzt.
Ich bin ein Patriot. Mich wird man leicht
bewegen,
Das erſte ſchöne Geld in Häuſer zu belegen.
Mein alter Wahlſpruch bleibt: Zins und
Proviſion!
Den Leuten helf' ich gern, nur nicht dem
Bauernſohn 7);

Doch dien' ich, kann er mir drey gute Bürgen ſtellen,
Sind gleich die Zeiten ſchlecht, auch ihm in allen Fällen.
In andrer Kreuz und Leid find' ich mich, als ein Chriſt.
Wer weiſs, wenn mancher klagt, warum er dürftig iſt?
Der Himmel will vielleicht durch Mangel ihn bekehren:
Sollt' ich gerechter ſeyn, und ſeine Führung ſtöhren?
Den Armen bin ich nicht, dem Betteln bin ich feind,
Sonſt, doch ohn' eignen Ruhm, ein groſſer Menſchenfreund,
Und werde, ſterb' ich ſpät, zu meinem Angedenken,
Dem alten Waiſenhaus ein neues Gitter ſchenken.

Wie heuchelt ſich der Thor, der keiner Tugend Kraft,
Kein wahres Mitleid fühlt, und ſcheint ſich tugendhaft!
Zank, Raubſucht, Neid und Furcht, die Quellen ſteter Schmerzen,
Und ſieben Gräuel ſind in eines Wuchrers Herzen,

Der nichts zu werden weifs, als reich und
lächerlich,
Der fich betrügrifch liebt, und niemand
liebt, als fich.
Unfelger Eigennutz, wie bift du zu beklagen,
Da deine Frevel dir der Freundfchaft Schatz
verfagen!

Die Liebe zu uns felbft, allein die weife nur,
Ift freylich unfre Pflicht, die Stimme der
Natur;
Doch fie verknüpft fich auch mit den Bewe-
gungsgründen,
In andern, wie in uns, das Gute fchön
zu finden,
Dem Schönen hold zu feyn. Es bann' ein
Strafgericht
Die Menfchen ohne Lieb' in Welten ohne
Licht!
Was kann der Seele Reiz, und unfer Glück
vergröffern?
Die Luft an andrer Glück, der Trieb, es zu
verbeffern.
Der Geift, der denkt und will, verfcherzt
die Schätzbarkeit,
Geht feiner Kräfte Zug nicht auf Vollkom-
menheit,

Und bleibt ſein träger Wahn an niedern
Gütern kleben,
Die unſrer Wünſche Flug zur Tugend nicht
erheben.
Er wird dem Beyfall taub, den das Ge-
wiſſen giebt,
So oft man edel denkt, ſo oft man göttlich
liebt.

Allein dem Zauberer in täuſchenden Ge-
ſtalten,
Dem Eigennutz gelingts, den Vorzug zu
erhalten,
Der allgemeiner Huld und dem Geſchmack
gebührt,
Der nur die kleine Zahl der beſten Seelen rührt.
Ein ſchnöder Eigennutz ſteht itzo an der Stelle
Des alten Götterſchwarms des Himmels und
der Hölle.
Ihm weiht, ihm opfert ſich das menſchli-
che Geſchlecht:
Sein Tempel iſt die Welt, und die Gewalt
ſein Recht.
Als Schöpfer des Betrugs, des Zanks, der
falſchen Eide,
Hat er an Bosheit Luſt, und an Proceſſen
Freude;

Giebt Secten, deren Band oft nur ein Wort zerreifft,
Den Groll und Gegengroll, und den Verfolgungsgeift,
Und lehrt, aufs irrigfte, des Bias Regel faffen,
Dafs man fo lieben foll, als würde man einft haffen 8).
Er bildet, wie er will, Regenten und den Staat 9),
Den Bund und Bundesbruch, die Treu' und den Verrath.

Vergebens fieht ein Fürft in lehrenden Gefchichten
Die höchfte Schändlichkeit verfäumter Herrfcherpflichten:
Wie niederträchtig fchlau, und falfch und wandelbar
Der eilfte Ludewig, der erfte Jakob 10) war;
Wie Frankreichs Ständ' und Geld 11), die Ehre freyer Britten,
Und Treu' und Glauben oft in ihren Händen litten:
Wie glücklich Herr und Reich im dritten Eduard 12),
Wie grofs, auf Valois Thron, der vierte Henrich ward.

Die ſuchten Glück und Ruhm auf königli-
chen Wegen,
In Siegen ohne Wut, in ihrer Länder Segen.

Hat ihn der Himmel nicht mit ſeltner
Kraft verſehn,
So wird er nur zu ſchwach Verſuchern wi-
derſtehn.
Der Hoheit Selbſtbetrug vereitelt ſeine
Güte,
Der Schmeichler Hinterhalt umzingelt ſein
Gemüthe,
Nennt Unterdrückung Ernſt, und Macht das
höchſte Gut,
Liſt Klugheit, Leichtſinn Witz, und Kriegs-
ſucht Heldenmuth,
Verſchwendung güldne Zeit, der Sitten
Blendwerk Tugend,
Und alte Lüſternheit des Fürſten neue Ju-
gend.
So meiſterlich erſtickt der Sclaven Redekunſt
In der Monarchen Bruſt den Keim der Men-
ſchengunſt,
Und raubt Gewaltigen das ſchönſte Glück
auf Erden,
Zu lieben, wie man ſoll, und ſo geliebt zu
werden.

Der Sitz geheimer Noth und öffentlicher Pracht,
Der Hof ist nicht der Ort, der Freundschaft herzlich macht;
Wo gleich gefährlich ist, auf steiler Würde Spitzen,
Zu wenig und zu viel Verdienste zu besitzen,
Wo (nur in Deutschland nicht) ein gaukelnder Bathyll
Den Staat regieren hilft, wann er nicht tanzen will,
Lebendige Pantins 13) von lächerlichen Gaben,
Durchs Recht der Ähnlichkeit 14), die gröfsten Gönner haben,
Und jede Leidenschaft sich tausendfach verbirgt,
Ein Todfeind uns umarmt und in Gedanken würgt,
Und die Geschicklichkeit, im Loben selbst zu hassen,
Die Unschuld lockt und stürzt, die sich auf sich verlassen;
Dort dankt man seinem Freund, und dort vertritt man ihn,
Wie den Valer 15) Vitell, den Armand Mazarin 16).

Die Einfalt der Natur, die Hof und Stadt
entbehren,
Der wahren Eintracht Luft, der wahren Lie-
be Zähren,
Das weſentliche Glück, frey, und nicht
groſs zu ſeyn,
Verherrlichen das Feld, und heiligen den
Hain.
O Land! der Tugend Sitz, wo zwiſchen Trift
und Auen
Uns weder Stolz noch Neid der Sonne Licht
verbauen,
Und Freude Raum erblickt; wo Ehrgeiz und
Betrug
Sich nicht dem Strohdach naht, noch Gift
dem irdnen Krug;
Wo Anmuth Witz gebiert, und Witz ein
ſichres Scherzen,
Weil niemand ſinnreich wird, um ſeinen
Freund zu ſchwärzen;
Wo man nie wiſſentlich Verheiſſungen vergiſſt,
Und Redlichkeit ein Ruhm, und Treu' ein
Erbgut iſt,
Wie in Arcadien. Erkauft das Gold der
Reichen
Sich Freunde ſolcher Art, die rechten Hir-
ten gleichen?

Nie hätte Cäſars Macht ein Meuchelmord
erhöht,
Wär' an dem krummen Nil der König ein
Damöt,
Wär' ein Pompejus dort nur ein Menalc ge-
weſen,
Als er des Pharos Strand zur Zuflucht ſich
erleſen.
Doch ihm erwies man nicht die ſo verdien-
te Huld;
Nur ſeine Gröſſe war an ſeinem Tode Schuld.
Und ſo ſprach Theodot 17): „Die Einfalt
ſteter Treue,
Der gute, blinde Trieb ſtürzt in Gefahr und
Reue.
Gab deinem Vater gleich Pompejus Reich
und Thron;
So feſſelt dieſe Gunſt nicht den beglücktern
Sohn.
Der Ruhm vergalt die That. Soll er uns dank-
bar finden,
So muſs der Held nicht fliehn, ſo muſs er
überwinden.
Doch ihn verläſſt das Glück; es eilt dem
Cäſar nach:
Und gegen dieſen, Herr, ſind wir und er
zu ſchwach,

Der väterliche Freund. Willſt du ihn nur
entfernen,
So kann er mit der Zeit ſich römiſch rächen
lernen;
So ahndet Cäſar ſelbſt, zum Schrecken aller
Welt,
Daſs ihm mein König nicht den Gegner dar-
geſtellt.
Er ſterbe! Nur dein Heil, nur dich muſs man
betrachten:
Dem Sieger müſſen wir den groſſen Flücht-
ling ſchlachten.„

So klügelt ein Verſtand, der eigennützig
denkt,
Den keiner Tugend Wink in ſeinen Schlüſ-
ſen lenkt;
Allein, wie muſs er oft, zu ſeiner Schmach,
erfahren,
Daſs Freundſchaft, Dank und Pflicht nie
leere Wörter waren!
Wie ſchwer empfindet oft die Ungerech-
tigkeit
Die eiſerne Gewalt zu ſchneller Ahndungszeit!
Kann auch ganz Aſien den Theodot verſtecken?
Nein! Brutus findet ihn, die Strafe zu voll-
ſtrecken.

Wie ruhig ist ein Herz, das seine Pflichten kennt!
Das jede seine Lust, wie seine Richtschnur, nennt!
Von ihm, und nur von ihm, wird Freundschaft recht geschätzet,
Die, wahrer Dichtkunst gleich, so bessert, als ergetzet.

Im Stande der Natur, als, zu der Menschen Ruhm,
Noch keine Herrschaft war, kein Rang, kein Eigenthum,
Da wollte die Vernunft, und selbst die Triebe wollten,
Dass wir gesellig seyn, dass wir gefallen sollten;
Dann war, zu gleichem Glück, im menschlichen Geschlecht
Der Zweck gemeinschaftlich, und allgemein das Recht.
Dann schmückten jeden Tag die *Freyheit* und der *Friede*.
Wer wird, wo diese sind, des längsten Lebens müde?

Als aber Stolz und Neid den frechen Schwung erhub,
Gewalt das Recht bestürmt', und List es untergrub,

Als Krieg und Raub und Wut der Schwächern Bruſt zerfleiſchte,
Und vieler Sicherheit auch vieler Bund erheiſchte;
Ward die *Geſelligkeit*, die erſte Zuverſicht
Der neuerſchaffnen Welt, ihr immer mehr zur Pflicht.

Jedoch, wie übertrifft die freundſchaftliche Liebe
Dieſs allgemeine Band, und die Erhaltungstriebe!

So iſt das Morgenroth, dem Nacht und Schwermuth weicht,
Der Anfang eines Lichts, dem nichts an Wirkung gleicht,
Doch nur ein ſchwaches Bild der Kraft, der Pracht, der Wonne,
Der milden Göttlichkeit der vollen Mittagsſonne.

Es ſtammt die *Freundſchaft* nicht aus Noth 18) und Eiferſucht:
Sie iſt der Weisheit Kind, der reifen Kenntniſs Frucht,

Ein Werk der beſten Wahl, und kann nur
die verbinden,
Die in der Seelen Reiz die gröſſte Schön-
heit finden.
Der Vorzug des Gemüths, nur die Voll-
kommenheit
Macht uns der Liebe wehrt, nicht bloſs
die Ähnlichkeit 19).
Wenn ſchwarze Laſter ſich mit gleichen La-
ſtern gatten 20);
Wer wird der Miſsgeſtalt der Schönheit
Ruhm geſtatten?
Die Ehre der Natur, der innern Sinnen Glück,
Die wahre Freundſchaft iſt der Tugend Mei-
ſterſtück 21).
Die Neigung, wenn man ſoll, Ruhm, Gü-
ter, Ruh' und Leben 22),
Ohn' Eigennutz und Zwang, für andre hin-
zugeben,
Die echte Zärtlichkeit, die immer Luſt und
Schmerz
Mit andern willig theilt, kömmt in kein
ſchlechtes Herz,
Und Helden, welche wir vor tauſend Sie-
gern preiſen,
Sind Helden, die ſich auch, als Freunde,
groſs erweiſen.

Ganz Griechenland erhebt, Philippus ſelbſt
beweint
Die Schar der Liebenden 23), die Schlacht
und Tod vereint,
Und Thebe heilig heiſſt. Die ſcythiſchen
Barbaren,
Bey denen Luſt und Schwert die gröſſten
Götter waren,
Selbſt die errichteten der Freundſchaft, im
Oreſt
Und ſeinem Pylades, ein redlich Opferfeſt,
Beſungen ihren Ruhm, und ſtellten in den Tempel
Der Abentheurer Bild, und ihrer Treu'
Exempel 24).

Der Freundſchaft edler Stand prägt Wei-
ſen Ehrfurcht ein:
Er wird, in andern auch, ihm unverletz-
lich ſeyn:
Und nimmer hat ein Mann von richtigem
Gewiſſen
Der Eintracht einen Freund verlockt, ent-
wöhnt, entriſſen.
Der ſchadenfrohe Stolz, den dieſer Raub
erweckt,
Verräth ein ſchwarzes Herz, das nur in
Frevlern ſteckt.

Der Herzen Einigkeit, die sich auf Wahrheit gründet 25),
Stets gleiche Tugenden, oft gleiche Sitten findet,
Kennt keinen Eigennutz 26), der sie zu Diensten treibt,
Weil nur des Wohlthuns Lust 27) der Grossmuth Ziel verbleibt,
So oft wir recht gewählt, und dann mit edlem Willen
In des Geliebten Wunsch auch unsern Wunsch erfüllen.

So viel gewährt ein Freund, dass auch das Leben nicht
Mehr als ein Daseyn ist, wenn uns ein Freund gebricht.
Ja, stieg' ein Sterblicher in die entferntsten Sphären,
Und sähe Welten selbst, wovon die Räthsel lehren;
Und säh', im öden Raum, von Menschen abgewandt,
Die Werkstatt der Natur, der Sonnen Vaterland;
So würde doch zu bald der Kenntniss Freude fehlen,
Träff' er nicht jemand an, ihm dieses zu erzehlen 22).

Der langen Einſamkeit giebt alles Über-
druſs;
Doch wie verſchönert ſich Iliſſens kleiner Fluſs,
Des hohen Ahorns Dach, des Achelous
Quelle 29),
Der Hauch der Sommerluft, und jede Ru-
heſtelle,
Wann dort ein Socrates von unſrer Nei-
gung Pflicht,
Von Schönheit, Lieb' und Reiz mit ſeinem
Phädrus ſpricht!

Unmenſchlich iſt der Trieb, von Menſchen
ſich zu ſcheiden,
Und Timons Bärenſtand iſt nimmer zu be-
neiden.
Kein Weiſer haſſt die Welt: auch ſie verſi-
chert ihn,
Uns werd' in einem Freund ein heilger Schatz
verliehn.
Vergnügen und Verdruſs darf man ihm frey
bekennen,
Ihm frey den Gegenwurf geheimſter Wün-
ſche nennen,
Und alle Fehler ſelbſt mit Zuverſicht geſtehn;
Denn ihm gebührt das Recht, in unſer Herz
zu ſehn.

So Fröhlichkeit, als Gram, kann uns die
Augen netzen,
Sein bloſſer Anblick wirkt ein zärtliches
Ergetzen.
Ja! man verweine nur an eines Damons Bruſt
Die Thränen herber Qual, die Zährchen
ſüſſer Luſt 30).
Ihm werde nichts verheelt 31): er weiſs die
Kunſt zu ſchweigen.
O ſchwere Wiſſenſchaft, wie vielen biſt du
eigen?
Ein Kluger will daher, wie ſelbſt ein Bi-
ſchof meynt 32),
Nur Einen Beichtiger, nur Einen Herzens-
freund.

Der iſt es, der uns warnt, ſo oft wir glei-
ten wollen,
Der uns die Wege zeigt, die wir betreten ſollen.
Er tadelt, wenn er muſs: er lobt uns, wenn
er kann;
Doch nimmt ſein Ausſpruch nie den Ton
der Lehrer an,
Sein Beyſpiel, wie ſein Rath, wird unſre
Tugend ſtützen,
Und ſein geſetzter Muth wird unſern Namen
ſchützen.

Wer meinen Ruhm berupft, ſtiehlt zwar ſich
ſelbſt nicht reich;
Mich aber ſtiehlt er arm 33). Den Freund
rührt das ſogleich;
Sein früher Widerſpruch hemmt in den Sit-
tenrichtern
Der Zungen wilde Wut, und macht Pernel-
len 34) ſchüchtern.

Das ſüſſe Vorurtheil, das holder Umgang giebt,
Macht, daſs man nie zu ſehr 35) geprüfte
Freunde liebt.
Ein Freund wird voller Glimpf des Freun-
des Fehler tragen,
Nur Froſt und Falſchheit nicht, den Grund
befugter Klagen:
So wie mein Lipſtorp 36) mir, aus Güte, viel erlaubt;
Doch nichts, das mir vielleicht Kraft und
Geſundheit raubt.

Fin beſſernder Verweis ſollt' immer Dank
erwerben.
Mit unverdientem Ruhm mag uns ein
Schmeichler färben:
Der lobt an Lesbien die Demuth und die Treu',
Und, vor dem Spiegeltiſch, den Haſs der
Schmeicheley;

An Dichtern, ihre Furcht die Werkchen
vorzulesen;
An Pächtern, ihr Bemühn für das gemeine
Wesen;
An Wuchrern, den Geschmack; an Stutzern,
Gründlichkeit;
An einem jungen Rath, die Staatserfahrenheit;
An Schwätzern, den Verstand zu schweigen
und zu denken;
An Unersättlichen, den Abscheu vor Geschenken;
Und darf er Grossen sich und seine Schmin-
ke weihn,
Sie werden Walsinghams, sie werden Mor-
nays seyn.
Doch läfft der Gleifsner bald sein Hohnge-
lächter schallen,
Wenn sein Altar versinkt, und seine Götzen
fallen.

Unwürdig unsrer Gunst und des geringsten
Blicks,
Ist der gemeine Schwarm der Heuchler un-
sers Glücks,
Der horcht, und, wenn er ja uns ernstlich
klagen höret,
Vielleicht die Achseln zuckt, gewifs den
Rücken kehret.

Allein, wie ſchätzbar iſt ein Herz, das ſo
geneigt,
Als es dem Jüngling ward, ſich noch dem
Greiſe zeigt!
Es giebt uns in Gefahr, wann Feind' und
Unglück toben,
Wo Furcht und Falſchheit fliehn, die ſtärk-
ſten Freundſchaftsproben.

Wie ſchwingt die Liebe ſich durch edlen
Muth empor!
Wie kömmt ein edler Freund des Freundes
Flehn zuvor!
Zufrieden, kann er nur mit ſeinem Bey-
ſtand eilen;
Kaum tröſtbar, muſs er noch mit ſeinem
Dienſt verweilen:
Wie zu der guten Zeit, als Monomotapa
Ein Beyſpiel ſolcher Art in zweenen Freun-
den ſah.
An Treu', und nicht an Kunſt nach Hofart
liebzukoſen,
Beſchämt ein Schwarzer oft den zierlichſten
Franzoſen.
Der eine Biedermann war mitten in der Nacht,
Als alles lag und ſchlief, voll Unruh' auf-
gewacht.

Er lief zum andern hin, pocht' an, und lärmt',
und weckte
Den trägen Diener auf, der sich fast fühl-
los streckte.
Der Hausherr sann bestürzt dem späten Zu-
spruch nach,
Ergriff sein Schwert, sein Gold, empfing den
Freund, und sprach:
Du pflegst um diese Zeit die Gasse nicht zu
lieben!
Was hat dich immermehr so eilig hergetrieben?
Vielleicht Verlust im Spiel? Sieh meine Bör-
se hier!
Giebts Händel? Lass uns gehn! Trau mei-
nem Schwert und mir!
Doch willst du diese Nacht nicht ohne Kuss
beschliessen?
Gut! meine Sklavinn soll sie dir genug ver-
süssen.
O nein, versetzt sein Freund: o nein, du
hast geirrt.
Mich hat ein schwerer Traum erschreckt,
und ganz verwirrt:
Denn, ach! ich sahe dich in meinem ersten
Schlummer,
Und dein Gesicht verrieth mir einen seltnen
Kummer.

Gleich klopfte mir das Herz; da ging ich,
ungeſäumt,
Zu ſehen, was dir fehlt, und ob mir falſch
geträumt 37).

Mein Bruder, den ich ſtets mit neuer
Freude nenne,
An dem ich noch weit mehr, als Brudertreu',
erkenne,
Ich eigne billig Dir der Freundſchaft Abriſs zu:
Wen lieb' ich ſo, wie Dich? Wer liebt mich
ſo, wie Du?
Du biſt, und dieſes Lob wirſt Du umſonſt
verbitten,
Gerecht nach jeder Pflicht, und würdig Dei-
ner Sitten.
Mein allertheuerſter, mein angebohrner
Freund,
Der mit der Höfe Witz das beſte Herz
vereint:
Es kann das reichſte Glück mir nichts er-
wünſchters geben,
Als Deine Zärtlichkeit, Dein Wohl, Dein
langes Leben.
O nahet nicht einmal der holde Tag heran,
Da ich Dich wiederſehn, und froh umarmen
kann?

DER GELEHRTE.

Beglückt iſt der, zu dem ſein Vater ſpricht:
Sohn, ſey gelehrt! und der den Vater höret,
Und nur auf Ruhm, auf Meiſterſchaft erpicht,
Bald vieles lernt, und endlich alles lehret,
Mit gleichem Muth bejahet und verneint,
Beweiſen darf, und zu beweiſen ſcheint.

Sein Ernſt verſchmäht, was Höfen ſtets gefiel:
Den Überfluſs geſchmückter Freudenfeſte,
Die frühe Jagd, den ſpäten Tanz, das Spiel,
Das Nachtgepräng erleuchteter Paläſte,
Der Maſken Scherz, wo Mummerey und Liſt
Verliebte paart, Gepaarten günſtig iſt.

Ihn reizen nie der Waffen Glanz und
Pracht,
Der Edlen Muth, der Enkel tapfrer Ahnen,
Der Helden Luft, die feuervolle Schlacht,
Der ſtolze Sieg, der Ruhm erfochtner Fahnen,
Das Kriegsgeſchrey, das donnernde Metall,
Der kühne Sturm, und der erſtiegne Wall.

Er mehrt auch nicht den zu geheimen
Rath,
Der um den Thron erhabner Fürſten ſitzet,
Und, ſonder Ihn, den anvertrauten Staat
Bewacht, verſorgt, erweitert und beſchützet.
Er will, Er kann (wie oft trifft beydes ein!)
Kein 1) Cineas von einem Pyrrhus ſeyn.

Was Ihn bemüht, verherrlicht und ergetzt,
Sind weder Pracht, noch Kriegs - noch Staats-
geſchäffte:
Es iſt ein Buch, das Er ſelbſt aufgeſetzt,
Es iſt ein Schatz von Ihm beſchriebner Häfte,
Ein Kupferſtich, der Ihn, mit Recht, entzückt,
In dem Er Sich, mit Ruhm verbrämt, erblickt.

Es ist Sein Krieg ein schwerer Federkrieg,
In dem durch Ihn Beweise stehn und
fallen;
Und Er betritt, auf den erhaltnen Sieg,
Den Helden gleich, des Ehrentempels Hallen,
Und stellet dort Sich Seiner Leser Schar,
Der Setzerzunft, und den Verlegern dar.

Ja! dreyfach gros und furchtbar ist der Mann,
Der muthig schreibt, bis Neid und Gegner
schwinden.
Er trifft in Sich mehr, als neun Musen, an,
Er wird in Sich mehr, als den Phöbus, finden,
Und ist im Streit, wie Ajax beym Homer,
Des Heeres Schutz, ja selbst ein ganzes Heer.

Erwünschter Preis gelehrter Ritterschaft!
Dein Lorbeerkrönt den, so der Muth erhoben:
Doch braucht auch der nicht stets der Waf-
fen Kraft;
Er lobet auch, damit ihn andre loben,
Und lohnt dem Rnhm, den er im Lenz erhält,
Mit Gegenruhm, noch eh die Blühte fällt.

Es keimt und sprosst die Saat der Dankbarkeit
In Zeitungen, und wächst in Monatsschriften.
Ein werther Freund belehrt die Folgezeit,
Und zeigt uns selbst, wie viel wir Gutes stiften,
Und dich ermahnt sein süsses Lobgedicht,
Germanien! zu der Bewundrungspflicht.

Oft ist der Ruhm, der Schriftverfasser hebt,
Ursprünglich schwach; doch hilft die Gunst ihm weiter.
Der Gönner Huld, nach der die Zuschrift strebt,
Macht Kleine gross, und dunkle Namen heiter,
Und wer zuerst um Nachsicht bitten muss,
Gebeut zuletzt, und ist ein Pansophus:

So wie ein Bach, der träg und dürftig quillt,
Durch Kies und Schlamm trüb und verächtlich fliesset,
Sich krümmt und schleicht, von fremden Wassern schwillt,
Dann rauscht und glänzt, sich stolz ins Land ergiesset,
Dort Bächen folgt, hier Bäche selbst regiert,
Und endlich gar des Stromes Namen führt.

Des Beyfalls Kraft begeiftert den Verftand,
Mit allem Witz der Neuern und der Alten,
Wird zum Beruf, heifft jeden, der ihn
fand,
Das Richteramt auf dem Parnafs verwalten,
Und macht den Mann, den Muth und Glück erhöhn,
Oft zum Virgil, noch öfter zum Mäcen.

Sein Hafs entehrt. Warum? Weil Seine Gunft
Kaum weniger, als mancher Pfalzgraf, adelt.
Nur Er verfteht, wie meifterliche Kunft
In Zeilen lobt, in ganzen Blättern tadelt.
Sein Ausfpruch nur, der ftets die Regel trifft,
Entfcheidet fchnell den Werth von jeder
Schrift.

Die Ungeduld der Fremden, Ihn zu fchaun,
Spornt ihren Fufs auf den gelehrten Reifen.
Sie müffen fich aus Seinem Mund erbaun,
Und Ihm, Ihm felbft, fich und ihr Stamm-
buch weifen,
Vergleichen Ihn mit Seinem Kupferftich,
Sehn, wie Er lacht, freun, und empfehlen fich.

Er lehrt die Welt. Sein Ton, Sein Vorrang ſteigt,
Und Seine Stirn umſtrahlt der Glanz der Ehre.
Das, was Er ſagt, und das, was Er verſchweigt,
Iſt, wie ein Licht und Nebel ſeiner Lehre,
Das, wann Er will, der Schlüſſe Band entdeckt,
Der, wann Er muſs, des Bandes Grund verſteckt.

Der Körper Stoff, was ihre Kraft erhält,
Wie jede wirkt, ſieht Er von allen Seiten.
Sein Witz durchſtreift ſo gar die Geiſterwelt,
Das dunkle Land entlegner Möglichkeiten,
Und ſpähet dort mehr Dinge ſeltner Art,
Als ein Ulyſs bey ſeiner Höllenfahrt 2).

Der Wahrheit Reich macht Er ſich unterthan.
Er herrſcht allein, mit ſieggewohnten Schätzen.
Empöret ſich des Zweiflers kecker Wahn,
So kann doch das Sein Anſehn nicht verletzen.
Umſonſt erregt ein Äol Sturm und Fluht:
Neptun erſcheint, und das Gewäſſer ruht.

Doch, wann Er Sich von jenen Höhen
ſchwingt,
Wo, auſſer Ihm, den gröſſten Weiſen träumet,
So reizt auch Ihn, was uns Thalia ſingt;
Er ſpielt ein Lied, ein leichtes Lied, und reimet:
Wie Socrates, der ſo viel Geiſt beſitzt,
Zur Werkſtatt eilt, und Huldgöttinnen ſchnitzt 3).

Dann übt Er oft, die Muſen zu erfreun,
Die Wiſſenſchaft, ein Lob recht auszuzieren,
Die Fertigkeit, viel Glück zu prophezeyn,
Die ſtrenge Kunſt empfindlicher Satyren,
Und gleicht an Witz, an Einſicht, an Ge-
ſchmack,
Dem Deſpreaux, faſt wie ein Cantenac 4).

Sein Ruhm wird reif, und güldner Zei-
ten wehrt,
Der dankbaren, doch längſtvergeſſnen Zeiten,
Wo den Petrarch das Capitol verehrt 5),
Und Dichter noch auf Elephanten reiten 6).
O groſſer Tag! o altes Heldenglück!
Kommt wiederum, doch nur für Ihn, zurück.

DER SCHWÄTZER,

NACH DEM HORAZ.

Jüngst, da ich mich, wie sonst, den Grillen überlasse,
1) Gerath' ich ungefehr in die Mariengasse.
Ein Fremder, den ich nur dem Namen nach gekannt,
Läuft plötzlich auf mich zu, ergreift mich bey der Hand,
Und spricht: 2) „Wie gehts? *Mon Cher* 3)!"
„Noch ziemlich, wie Sie sehen;
„Von Ihnen hoff' ich auch erwünschtes Wohlergehen.
Er folgt mir Schritt vor Schritt, und klebt mir lächelnd an.
4) „Ist etwas, frag' ich ihn, womit ich dienen kann?"
Er danket, und versetzt 5): „Sie werden mich schon kennen,
„Und ihre Freundschaft mir, als einem Dichter, gönnen."
„Mein Herr, Sie sollen mir um desto werther seyn."
Ich eil', ich stehe still, von ihm mich zu befreyn,

Und raun' ich weis nicht was dem Diener
in die Ohren;
Doch hier ist alle Müh' und alle Kunst verlohren.
Mir bricht der Angstschweifs aus. 6) O wie
beneidenswehrt,
Gedenk' ich, ist der Thor, der Thoren gerne hört!
Indessen strömt sein Mund von rauschendem Geschwätze;
Er lobt die schöne Stadt, und nennt mir alle Plätze,
Die Brücken, jedes Thor, die Märkte,
Wall und Wacht,
Und lehrt mich, wie der Lenz die Gärten luftig macht.
Ich schweig', er fähret fort: 7) „Ist man so still? ich finde,
„Dafs die Begleitung Sie nicht sonderlich verbinde;
„Allein ich schlentre mit, und Sie erlauben mir
„Für diesmal kühn zu seyn. Doch wohin gehen wir?"
„Bemühen Sie sich nicht: ich kann mich nicht verweilen,
„Und mufs zu einem Freund, den Sie nicht kennen, eilen.

8) „Er wohnet weit von hier, die Alfter ganz vorbey,
„Noch hinter Böckelmanns bekannten Gärtnerey."
„Ich habe nichts zu thun; was heiſſen tauſend Schritte?
9) „Im Gehen, glauben Sies, bin ich ein rechter Britte."
Mich krümm' ich, wie ein Pferd, das, bey zu ſchwerer Laſt,
Kopf, Maul und Ohren hängt, und ſeinen Treiber haſſt.
Er räuſpert ſich, und ſpricht: „Wahr iſts, ſich ſelbſt zu rühmen,
„So ſehr man ſich auch kennt, das will ſich nicht geziemen;
10) „Doch prüfen Sie mich nur: ich wette, daſs Ihr Freund,
„Mit dem ein jedes Jahr Sie zärtlicher vereint,
„Ich wette: Wilkens ſelbſt, und Müller *a*), den Sie lieben,
„Und Carpſer, und Borgeeſt, die ſollen Ihren Trieben

a) *Der hieſige Rector Müller, deſſen groſſe und vielfältige Verdienſte nicht unbekannt ſeyn können.*

„Nie ſo gefällig ſeyn. Mich übt der Dichtkunſt Flor.

„Neun Muſen ſtell' ich mir, ſo wie neun Kegel, vor.

„Man wirft, und trifft doch Holz: es ſey viel oder wenig.

„Die Ecken ſchlägt man um, verfehlt man gleich den König.

„Man ziele, dichte nur, und miſche ſich ins Spiel.

„Werd' ich nicht epiſch groſs, und bin ich kein Virgil;

11) „Wohlan! ſo reim' ich ſchnell von tauſend andern Dingen:

„Mit Einer Muſe muſs mir doch der Streich gelingen,

„Erreich' ich Alle nicht. 12) Ich tanze wie du Vall:

„Das ſah man auf dem Baum, bey dem Freymäurerball.

13) „Finazzi ſinget gut: doch ich kann beſſer ſingen."

Nunmehr gewann ich Zeit ein Wörtchen anzubringen.

14) „Hat keine Mutter nicht, kein Vetter, kein Geſchlecht,

„An Ihrem Wohlſeyn Theil, an Ihren Stunden Recht?
„Sollt ihrer keiner nicht Ihr Daſeyn nöthig haben?"

15) „Wir ſprechen uns nicht mehr, denn alle ſind begraben."

O die ſind wohl daran! nun trifft die Reihe mich,
Betäubte Märtyrer! 16) Verfolge! Morde! Sprich!
Denn ach! die Stunde kömmt, die ich ſo lange ſcheute,
Die mir das alte Weib in Borſtel *b)* prophezeyte,
Als ich ein Knabe war, und ſie mit dürrer Hand
Den Loostopf ſchüttelte, griff, mein Verhängniſs fand,

b) Borſtel iſt ein Dorf in der Grafſchaft Pinneberg, unweit Kummerfeld, vier Meilen von Hamburg, deſſen auch Dankwerth in der Landbeſchreibung der zwey Herzogthümer Schleswig und Holſtein S. 279. gedenket.

Und mir den Ausſpruch gab: Es wird ihn,
merkt es eben!
Kein Arzt, kein Alchymiſt, kein Fahnen-
ſchmidt vergeben:
17) Ihn fällt kein Rauferſchwert, auch Seiten-
weh und Gicht,
Das träge Podagra, die Schwindſucht thut
es nicht.
Die gröſſeſte Gefahr wird er von Schwä-
tzern leiden,
Und wird er alt und klug, ſo muſs er Red-
ner meiden.

18) Wir waren, recht um zehn, wo man
die Kirche ſchaut,
Die, Magdalene, dir Graf Adolph aufgebaut.
Da ſollte nun mein Freund, mit Acten und
Gebühren,
Selbſt vor dem Richter ſtehn, und ſonſt ſein
Recht verlieren.
„Weil ich auf dieſe Zeit itzt vorgeladen bin,
„So", ſpricht er, „gehn Sie doch mit mir
zum Prätor hin,
„Und hören, wie ich dort... 19)" Iſt das mir
zuzumuthen?
„Kann ich Ihr Beyſtand ſeyn? Verſteh' ich
die Statuten?

„Und bin ich nicht verſagt?" „Nun werd' ich zweifelvoll,
„Ob ich Sie, oder nicht mein Recht, verlaſſen ſoll?"

20) „Mich, mich, mein Herr." „O nein!" Er rennt mir vor; ich ſchleiche,
Als im Triumph geführt, weil ich dem Stärkern weiche.

Geduld! Was hab' ich nun für Fragen auszuſtehn?

21) „Wie finden Sie den Brocks, Hammoniens Mäcen?"

22) „Ich find' und ehr' in ihm den Weiſen unſrer Zeiten;
„Allein er wird, daher, kein Freund von allen Leuten.
„Er wählet, die er liebt, iſt ſinnreich ohne Tand,
„Leutſelig ohne Falſch, noch edler, als ſein Stand,

23) „Und ihn vergnügen nur die Würden, die er ſchmücket,
„Wann er ſein Vaterland und das Verdienſt beglücket."

24) „Empfehlen Sie ihm den!" (Hier zeigt der Thor auf ſich.)
„Ihr Mitgehülf, Ihr Rath, Ihr Hinterhalt werd' ich.

„Ich ſterbe, falls Sie mir die zweyte Rolle geben,
„Wenn wir nicht jeden dort bald aus dem
Sattel heben."
„Sie irren ungemein in ihrer Klügeley.
„Vor andern iſt ſein Haus von ſolchen Ränken frey.
25) „Der Liebling des Mercur, den Fleiſs
und Glück erhöhet,
26) „Der Doctor, der ſo gar den Lycophron
verſtehet,
„Verdrängen keinen nicht, der einem Brocks
gefällt,
Der jeden, nach Verdienſt, den Freunden
zugeſellt."
27) „Das iſt was ſeltſames. Sie ſcherzen."
„Was ich ſage,
„Beſtätiget gewiſs die Wahrheit alle Tage."
28) „Ja, nun verehr' ich erſt den weitberühm-
ten Mann,
„Und, kurz, ich ruhe nicht, bis ich ihn
ſprechen kann."
29) „Ihn ſprechen fällt nicht ſchwer, wenn
Sie es nur verlangen:
„Ein ſo geſcheidter Kopf wird immer wohl
empfangen.
„Und ſollt' er anfangs auch nicht mehr als
höflich ſeyn,
„So räumen Sie ihm Zeit, Sie gnug zu kennen, ein.

„Vielleicht verbirgt er ſich im Reden und im
Schweigen,
„Sein hulderfülltes Herz nicht gar zu früh zu zeigen."
„Mir fehlt es nicht an Witz, wann ich ge-
ſchäfftig bin.
„Sprech' ich ihn heute nicht, ſo geh' ich mor-
gen hin,
„Und übermorgen auch. Die Sache recht
zu lenken,
30) „Will ich den Diener ſelbſt mit einem
Vers beſchenken.
„Ich gebe gar zu gern. 31) Er merkt mir
ſchon den Tag,
„Da er mich melden darf, und auch den
Zeigerſchlag.
32) „Begegnet mir der Herr, ſo eil' ich ihm
zur Seiten;
33) „Ich will vom Rathhaus ihn bis an ſein
Haus begleiten,
„Oft gegenwärtig ſeyn: kraft eines Unterrichts,
„Den jener Weidmann gab: 34) Jagt; ſonſten
fangt ihr nichts."

So ſprach, doch nein! ſo ſchrie der un-
erſchöpfte Schwätzer,
Als nun 35) mein Liſcow kam: (der Bruder
von dem Ketzer,

Den noch Germanicus *c)* vielleicht dereinſt bekehrt,)
Der kannte meinen Mann, und ſeinen ganzen Wehrt.
Wir bleiben alſo ſtehn. 36) Indem wir uns befragen:
Woher itzt, und wohin? und uns die Antwort ſagen,
Zupf' ich ihn bey dem Arm, durch ihn mich frey zu ſehn;
Doch der verſtockte Schalk lacht, und will nichts verſtehn.

c) S. die Übereinſtimmung vernünftiger und geoffenbarter Gründe, in den Lehren von dem Stande der Unſchuld, und dem Verluſte deſſelben, etc. etc. erwieſen von Germanico a Sancta Fide. *Hamb.* 1741. *Dieſe Schrift hat, wie bekannt iſt, den um die heiligen Wahrheiten des Glaubens ſo verdienten Herrn Doctor* Wahrendorff *zum Verfaſſer, der, im Jenner des Jahres* 1752, *zu Hamburg, als General-Superintendent eingeführt worden.*

Ich wink' ihm, recht im Zorn, weil alle Winke fehlen.

37) „Wie? wollten Sie mir nicht was insgeheim erzehlen?"

38) „Ja: etwas wichtiges; allein zur andern Zeit,
„Denn heute wird von mir der *Niſan d)* nicht entweiht.

d) In dem Kirchenjahre der Jüden iſt Niſan der erſte Monat. An deſſen vierzehntem Tage muſſte das Paſcha gefeyert und das Oſterlamm geſchlachtet werden. Man weiſs nicht, in welcher Abſicht Horaz (von dem man hier nicht ganz abgehen wollen) in dieſer Satyre eben die curtos Judaeos *angebracht hat, da ſein Freund keine jüdiſche Feſte anführen dürfen, und weit ſcheinbarere Entſchuldigungen zur Ausflucht finden mögen. Von einem Römer konnte hier faſt nichts vorgewandt werden, das ſeltſamer geweſen wäre, und dieſer antwortet dem Horaz ſo lächerlich, entweder in ganz offenbarem Scherze, oder vielleicht um dem ihm ſchon bekannten fürwitzigen*

39) „Das auserwählte Volk aus Abrahams Geſchlechte
„Verzehrt ſein Oſterlamm und freut ſich ſeiner Rechte *e)*."

Begleiter deſſelben etwas recht ſeltſames zum weitern Nachgrübeln oder Geſchwätze aufzugeben. Doch dieſes müſſte von den Kennern der Alten beleuchtet werden. Zu ihnen gehört der Herr Profeſſor Kohl. Siehe die hamburgiſchen Berichte vom Jahre 1744. *Num.* 49. *S.* 415.

e) Ich finde im April der Memoires de Trevoux, *vom Jahre* 1716. Art. 47. *S.* 703. *u. f. eine, vom Goujet, in der* Bibliotheque françoiſe, Tom. V. p. 356. *mit wenigem angeführte Abhandlung des Präſidenten Valbonnais, in welcher er, wider den Dacier, behauptet, es werde hier vom Horaz kein anderes Feſt der Juden vorgeſchützet, als der Verſöhnetag, ihr groſſer, oder vielmehr gröſſeſter Sabbath,* Sabbatum requietionis, *wovon das dritte Buch Moſis, Cap.* XIV. XXIII. *nachzuſehen iſt. Nur an dieſem Tage durfte*

40) „Die Scrupel ſolcher Art, mein Herr, verſchonen mich.

„Doch mir und tauſenden ſind Scrupel fürchterlich.

41) „Verhöhnen Sie ſo ſehr der Jüden Glaubenszeichen,

„Die, dem Gewiſſen nach, ſo vielen Chriſten gleichen?

„Entſchuldigen Sie mich: ich ſprech' ein andermal."

der Prieſter in das Heiligthum gehen, und dieſes Feſt ward, vor allen andern, an den Orten der Verſammlungen, mit Fackeln und Lampen erhellet. Um ſo mehr muſſte es in Rom hervorleuchten, und auch dem Horaz bekannt geworden ſeyn, ſo wenig er ſonſt um die Geheimniſſe, den Calender und die Verſöhnungen der Juden ſich mag bekümmert haben. v. Comment. Hamburgenſ. de rebus in orbe terrarum noviſſime geſtis, Semeſtris II. Libello XXXIII. pag. 260. XXXIV. p. 270. XXXV. p. 245. XXXVI. p. 284. 288. XXXVIII. p. 302.

O ſchwarzer Unglückstag, was bringſt du
mir für Qual!
42) Der Unbarmherzige, der Spötter, geht,
und fliehet,
Obgleich er über mir das groſſe Meſſer ſiehet,
Mit dem der Prahler ficht. 43) Allein, wer
zeigt ſich dort?
Sein Gegner kömmt, und ſchreyt: „*Wohin,*
Nichtswürdger? Fort!"
Und ſagt im Scherz zu mir: 44) „Dürft' ich
Sie zeugen laſſen!"
„Ja! müſſt' auch Ihre Hand mein Ohr, auf
römiſch, faſſen."
Er ſchleppt ihn vor Gericht: man lärmt, man
ruft, und ſchilt:
Und alles läuft herbey, zu ſehen, wem
es gilt.
45) So hat mich dem Verdruſs, den ich er-
dulden müſſen,
Der Gott, den Käuflin *f)* kennt, Apollo
ſelbſt entriſſen.

f) M. Käuflin, ehemaliger Profeſſor in Kiel, von Geburt ein Würtenberger, ſtarb hier im Jahre 1751. *S. die hamburgiſchen Berichte,* 1751. *S.* 102. *u. f.*

HORAZ.

Horaz, mein Freund, mein Lehrer, mein Begleiter,
Wir gehn aufs Land. Die Tage ſind ſchon heiter;
So wie anitzt die Furcht der blinden Nacht
Ein heller Mond uns minder nächtlich macht.
Es herrſcht das Licht und alle Lüfte geben
Der frohen Welt das eigentliche Leben.
Die rechte Luſt kömmt mit der Frühlingszeit.
Natur und Menſch ſind voll Gefälligkeit.
Ihr unerkauft- und unerfochtnen Freuden!
Sucht keine Pracht: die Pracht muſs euch beneiden.
Des Daſeyns Troſt, das Recht vergnügt zu ſeyn,
Der Kenner Glück macht Lenz und Witz gemein.

Ja, auch der Witz! Die Einfalt kann nicht ſehen;
Ihr lachen nicht die Thäler und die Höhen.

Sie hört auch grob, und in der Melodie
Der Nachtigall erſchallt kein Ton für ſie.
Wie ſchmeichelhaft und mit verjüngten Flügeln
Der Zephir kühlt; wie auf begraſten Hügeln
Die Anmuth grünt; wie Pflanze, Staud' und Baum
Sich edler färbt: das alles merkt ſie kaum.
Sie ſuchet nur die Schatten, wie die Herden,
Wann ſchwüle Tag' ihr unerträglich werden.

Wer denkt und ſchreibt, zumal der Dichter Chor,
Zieht Buſch und Wald den ſchönſten Städten vor 1).
Wie läſſt ſich dort, wenn wir noch das erwegen,
Der Freund der Stadt, dein Fuſcus 2), widerlegen!
Hat nicht Tarent dir oft den Scherz gewährt,
Den du in Rom, ſelbſt beym Mäcen 3), entbehrt?
Ein lautrer Fluſs, der Auen und Gefilde
Befruchtend ziert, ward deiner Kunſt zum Bilde,
Die, ſtark und rein, ihr Feld erfriſcht und ſchmückt,
Und Sprach' und Witz bereichert und beglückt 4).

Du ſaheſt oft an hoffnungsvollen Bäumen,
Um Rind' und Stamm, das Moos zu häufig keimen,
Und dachteſt dann vielleicht an ein Gedicht,
Und lieſſeſt ihm den fremden Anwachs nicht,
Den Überfluſs, den wir nicht dulden ſollen,
So ungern auch die Wörter weichen wollen 5).

Mein Meyerhof! ſo mäſsig wünſchteſt du,
Wann ſeh' ich dich, in Stunden freyer Ruh,
Beym Schlaf am Bach', aus Büchern kluger Alten,
Vergeſſenheit der Mühe zu erhalten,
Der öftern Laſt, die in der Stadt mich drückt,
Und meine Luſt in enger Luft erſtickt?
Wann werd' ich mich in jenen kühlen Gründen,
An jenem Quell, verneuert, wieder finden 6)?

Arell 7), der Filz, des Wuchers blaſſer Knecht,
Zieht auf das Land, vergnügt ſich; aber ſchlecht.
So wie ein Sklav, den Furcht und Kette lähmen,
Mehr kriecht, als geht, wann wir ſie von ihm nehmen.

Was ſichtbar iſt, ſey nur dem Pöbel ſchön!
Die Geiſterwelt entzücket den Menen 8).
Wie Demokrit 9), vertieft er ſich in Träume,
Sitzt in dem Wald', und ſucht im Walde
Bäume.

Naſidien, der Comus unſrer Zeit,
Rollt durch das Thor in ſtolzer Herrlichkeit,
Erreicht ſein Gut, mit neun und zwanzig
Gäſten,
Wie in der Stadt, ſich ſtundenlang zu mäſten.

Es eilt Quadrat, er, ſeines Roms Tribun,
Zu Gärten hin, wie ſeine Nachbarn thun.
Der Blühten Duft, der Blumen Reiz zu fühlen?
Nein: ungeſtört und vortheilhaft zu ſpielen.

Hephäſtion verläſſt die Majeſtät,
Beſucht ſein Lehn, wo er das Schloſs erhöht,
Guckt in ſein Feld; das Feld ergetzt ihn
wenig.
Allein warum? Dort ſieht er keinen König.

Du biſt es wehrt der Landluſt Freund zu ſeyn.
Horaz, mit dir hab' ich den Trieb gemein.
Uneingedenk der Stadt und ihrer Sorgen,
Empfind' ich hier die Freyheit und den Morgen.

Wir bleiben hier, nun uns kein Schwätzer
trennt,
Und Harvſtehud iſt heute mein Tarent.

Oft gränzt die Luſt, unwiſſend, an dem Leide;
Doch nicht allhier, doch nicht an jener Weide,
An dieſem Fluſs. Wohin mein Blick ſich kehrt,
Iſt alles ſchön, iſt alles ſehenswehrt.
Verleiht der Glanz der unumwölkten Sonne
Auch Felſen Reiz und rauhen Bergen Wonne,
Wie ſehr entzückt uns ihre holde Pracht,
Wann ſie, wie itzt, das Schöne ſchöner
macht,
Wann, da ſie ſich den fetten Äckern zeiget,
Der Hufner ſingt, und auch ſein Vieh nicht
ſchweiget!

Es war vorlängſt der ſchattenreiche Wald,
Der Auen Schmelz, der Weiſen Aufenthalt:
Wo wohnt ſo gern die Feindinn banger
Schranken,
Die Einſamkeit, die Mutter der Gedanken,
Wann der Verſtand, weil ihn kein Amt
bezirkt,
Uneingeſperrt und ungefeſſelt wirkt?
Wo Muſſe lehrt, wo Luſt und Einfall reifen,
Verführt uns nichts', voll Unruh, auszuſchweifen.

Hier ſtöret uns nicht der Geſchäffte Ruf;
Hier lernet man, wie ſchön die Allmacht ſchuf;
Hier wird man, froh, von Wahn und Zwang
entbunden,
Herr ſeiner Zeit, und König ſeiner Stunden.

Ein Thor eilt ſtets auf neue Wirbel los [10]):
Ein Weiſer iſt, auch in der Stille, groſs.
Ein Thor bedarf der Ämter und Geſchäffte:
Der Wanduhr gleich, giebt das Gewicht
ihm Kräfte;
Sonſt kaum bemerkt, von eignen Trieben leer,
Blieb' er ein Thor; durch Würden wird er mehr.

Wie ſehnt Servil ſich nach Berufsbe-
ſchwerden,
Beträchtlicher und hochbeſtallt zu werden!

Was ſchützt das Zeug, das Battus täglich
ſpricht?
Sein neues Amt, ſein altklug Amtsgeſicht,
Sein Heldenton, ſein Recht zu höhern Stellen,
Des Scheinglücks Stolz und dieſes Stolzes Schellen

Ja, Gelaſin! dein Herz iſt falſch und klein,
Und nur dein Stand zwingt dich, ein Mann
zu ſeyn.

So ſtellt der Krieg die Feinde ſeiner Hitze,
Die Friedlichſten, recht an des Heeres
Spitze,
Und manchem wird das Ruder anvertraut,
Dem, viel zu früh, vor Wind und Wellen
graut.

Vor tauſenden war Celſus zu beneiden:
Er hatte gnug zur Wohlfahrt und zu Freuden,
Nur nicht Verſtand; und dieſes Loos allein
Hat er noch itzt mit tauſenden gemein:
Itzt, da der Hof den Titelknecht erhandelt,
Und ſeine Ruh' in Müh' und Rang verwandelt,
Ihm den Genuſs zur Eitelkeit und Pracht,
Und ſeinen Schlaf zum kurzen Schlummer,
macht;
Ja, wann er ſich zum milden Regen dränget,
Ihn mit dem Thau der Hoffnung nur be-
ſprenget.
O Sklavengeiſt, der ſich mit Stolz verſtrickt,
Heiſs endlich groſs! ſonſt warſt du faſt be-
glückt.

Glück und Genuſs ſind, in dem Mittel-
ſtande,
Zu klein dem Neid, und viel zu groſs der
Schande,

Und krönen den, der, dienſtfrey und vergnügt [11]),
Der Väter Feld mit eignen Rindern pflügt,
Nicht leiht, noch borgt: nach Art der erſten
Sitten
Der Hirtenwelt, die keinen Wucher litten;
Den nicht, zur Schlacht, die Kriegstrom-
pete weckt;
Den keine Wut erzörnter Meere ſchreckt.
Er hört den Zank nicht vor Gerichten bellen,
Er naht ſich nie der Groſſen ſtolzen Schwellen.
Durch ihn vermählt, in einem trocknen Raum,
Die Rebe ſich dem hohen Pappelbaum.
Er pfropft, er pflanzt, er freut ſich ſeiner
Triften.
Kein ſchnöder Wunſch wird ſeine Ruh vergiften.
Wie unſchuldvoll iſt, was ihn fröhlich macht!
Der Schafe Schur, der Vogelfang, die Jagd,
Die Taubenzucht, die Wartung ſeiner Bienen,
Das friſche Bad, der ſtille Schlaf im Grünen.
An Kriegsgeräth beſitzt er nur ein Zelt,
In welchem er mit Freunden Tafel hält.
Sein Vieh, ſein Land, ſein Garten giebt
Gerichte,
Die Milch, den Fiſch, den Braten und die
Früchte,
Sein Weinberg Wein, den kein Verkäufer
miſcht,

Und ihm ſein Knecht im nahen Bach' erfriſcht,
Im Teich', im Strom, wo Schley und Karpe ſpringen,
Forell und Schmerl durch Sand und Kieſel dringen,
Der Fröſche Feind, der Krebs, geharniſcht laicht,
Und, ganz vertieft, die bärtge Barbe ſtreicht,
Und was er ſonſt bald mit beglückten Händen
Zu angeln pflegt, bald in der Netze Wänden
Gefangen führt, bald, wie den fetten Aal,
In Reuſen lockt zum frohen Mittagsmahl.
So kann er leicht auch der Murän entbehren:
Ein Craſſus nur betrauert ſie mit Zähren 12).
Er findet auch ſein Birkhuhn ungemein,
Erſtickt es gleich nicht in Falerner Wein 13).
Den, der, beſchwitzt, von ſeinem Jagdgaul ſteiget,
Reizt Hausmannskoſt, und was ſein Kohlfeld zeuget 14).
Dort ſchmeckt dir Brodt, wie ſonſt kein Kuchen that 15),
Denn alles ſchmeckt, wo man Bewegung hat.

Die, auf dem Land', an trägen Sitzen kleben,
Sind lächerlich in ihrem Pflanzenleben.
Inſecten ſind lebendiger, als ſie.

So faul und ſchwach ſind meine Dichter nie.
Dort ſchleicht Tibull durch die geſunden
Haine 16):
Hier ſchaufelſt du durch Schollen und durch
Steine.
Dein Nachbar gafft, und ſieht, mit Lächeln, an,
Wie ein Poet ſo bäuriſch graben kann 17).

Da flehſt du nicht, dein Gütchen zu vermehren:
O mögte mir der nächſte Fleck gehören!
Es würde dann mein Acker ſchnurgleich ſeyn.
O räumteſt du, Mercur, mir dieſes ein!
O könnt' auch ich, durch Herculs Gunſt und
Fügen,
Wie jener Knecht, mir einen Schatz erpflügen!
(Der Kerl war ſchlau, als er den Geldtopf fand,
Erkauft' er ſich das herrſchaftliche Land) 18).
Ein mäſsig Feld, daran ein Garten ſchlieſſet,
Ein ſteter Quell, der nah am Hauſe flieſſet,
Ein klein Gehölz war meiner Wünſche Zug.
Der Himmel gabs: ich habe mehr als gnug.
Nun fleh' ich nur, durch würdiges Verwalten
Mir den Genuſs des Glückes zu erhalten.

Hat noch kein Griff der Unerſättlichkeit
Dieſs dein Geſchenk vergröſſert und entweiht;
Laſſ' ich es nie, durch ſträfliches Beginnen,
Durch eigne Schuld, vermindern und zerrinnen 19),
Bin ich vergnügt, und dankbar für mein Glück:
So zieh von mir nie deinen Schutz zurück,
So gieb Gedeyn 20); laſs Acker Weid' und Herden,
Den Witz nur nicht, ſonſt alles feiſter werden!

Du biſt vergnügt, und, war dein Vater gleich
Nicht aus dem Rath, nicht angeſehn, nicht reich 21),
Kein Edelmann vom pontiſchen Geſtade:
Kein Flavius, den des Lucullus Gnade,
Als Mithridat ihm kümmerlich entkam,
Am Leben lieſs, und mit nach Welſchland nahm 22);
So läſſeſt du dich nie den Vorwurf quälen,
Und würdeſt dir nur ihn zum Vater wählen 23).
Als ſeinem Sohn iſt vieles dir vergönnt.
Nun bringet dich ein Maulthier nach Tarent.

Den Mantelſack ſchnürſt du ihm auf den Rücken,
So wund ihn auch ſein Herr und Bündel drücken [24]).
Der Aufzug iſt für Edle viel zu ſchlecht,
Doch deinem Stand und deinem Sinn gerecht.
Dir iſt der Staat, auf deinen kleinen Reiſen,
Gleichgültiger, als Seneca, dem Weiſen [25]),
Und auch daheim, bey deinem irdnen Krug,
Sind Kichern, Lauch und Plinzen dir genug [26]).

Doch biſt du Wirth an deinem Freudenfeſte [27]),
So wählſt du dir erkannte, gleiche Gäſte,
Nur wenige, nur die ſich gerne ſehn.
O mögte doch Biber die Kunſt verſtehn!
Durch dieſe Kunſt verbrüdern ſich die Herzen:
Kein falſcher Freund verräth von unſern Scherzen
Wort' oder Ton. Was man beym Weine ſpricht,
Muſs heilig ſeyn, und dient für Klätſcher nicht.
Soll einem Mahl nur Zwang und Ekel fehlen,
So muſs Torquat zum Schaffer dich erwehlen.
Bey dir, wo nichts die Naſe runzlicht macht,
Verlängert ihr, beredt, die Sommernacht:

Wo Reinlichkeit den Tiſch beſtellt und decket,
Kein Schmutz, kein Staub den Spiegelglanz
verſtecket,
Der Tiſchgeſchirr und Trinkgefäſſe ſchmückt,
In welchen man ſich, ungeſucht, erblickt:
Wo Treu' und Luſt, ihr Bündniſs recht zu
ſchlieſſen,
Falerner Wein 28) in kleine Becher gieſſen.

So ſehr, Horaz, es dir Vergnügen bringt,
Wenn Phyllis dir den ſchwarzen Gram ver-
ſingt 29)
Und doch dein Ruf, ein Lob, daſs du ge-
fallen,
Dir reizender, als alle Lieder, ſchallen 30).
So giebt und nährt nur die Zufriedenheit
Dein ſchönſtes Glück, das tägligch dich erfreut,
Der Freyheit Frucht, die nur den Weiſen
rühret,
Der herrſchen kann, und würdig ſich re-
gieret 31).
Was in der Welt iſt von ſo hohem Wehrt,
Als Freyheit iſt, die jede Luſt vermehrt?

Und iſt nicht ſie dem Golde vorzuziehen?
Wer knechtiſch lebt, dem Mangel zu ent-
fliehen,

Entbehret ſtets, im Kleinen, den Genuſs 32).
Wer immer wünſcht, und, folglich, fürch-
ten muſs,
Heiſſt dir nie frey 33). Wird dich die Hab-
ſucht nagen,
So hat Ariſt Erlaubniſs, dirs zu ſagen:
Dein Auftrag wills 32). Es nimmt ein wei-
ſer Mann,
Der Lehren giebt, noch lieber Lehren an.
Jedoch kein Geiz darf deine Luft beſchweren:
Dir iſt es leicht, ihn männlich abzuwehren.
Den Wehrt des Glücks, das dir dein frucht-
bar Feld,
Dein Wald, dein Bach, ohn' andrer Neid,
erhält,
Kann kein Regent, kein König groſſer
Staaten,
Kein Held im Sieg, und kein Auguſt er-
rathen 35).

Du biſt vergnügt: dich liebet dein Mäcen.
Wer weiſs, wie er, die Menſchen einzu-
ſehn 36)?
Wer wählt ſo wohl? Dein Herz bleibt ihm
ergeben,
Und ſolchen Freund willſt du nicht über-
leben 37),

Allein, ſo ſehr der Groſſen Beyſpiel rührt,
Und ihr Geſchmack oft Klügere verführt,
So durfteſt du dir treu und ähnlich bleiben,
Und nicht mit ihm zu unnatürlich ſchreiben 38).

Der iſt beglückt, der ſeyn darf was er iſt 39),
Der Bahn und Ziel nach eignen Augen miſſt,
Nie ſklaviſch folgt, oft ſelbſt die Wege weiſet,
Ununterſucht nichts tadelt und nichts preiſet,
Und, wenn ſein Witz zum Dichter ihn be-
ſtimmt,
Natur und Zeit zu ſeinen Führern nimmt.

Du biſt vergnügt, und lehreſt das Ver-
gnügen,
Wie Dichter thun, die Geiz und Gram be-
ſiegen:
Denn ein Poet, den auch ſein Herz er-
hebt 40),
Beklagt das Volk, das nur nach Schätzen
ſtrebt.
Der Welt zur Luſt, zum Dienſt' und Unter-
richte,
Sinnt er auf nichts, als ewige Gedichte.
Er macht ſich nicht durch Ränke, Zwiſt,
Vergleich,
Als Mitgenoſs, auch nicht als Vormund, reich,

Beruft ihn nicht Nasidien 41) zu Schmäusen,
So weifs er auch, wie dein Ofell 42), zu
speisen:
Und ficht er nicht Achillisch in der Schlacht,
So ist er doch auf andrer Wohl bedacht.
Denn ist es wahr, dafs man durch Kleinigkeiten
Dem Grossen hilft; und wer wird diefs bestreiten?
So bildet er der Kindheit zarten Mund,
Und macht ihn früh der Sprache Wohllaut kund,
Gewöhnt das Ohr, der Wörter Wahl zu lernen,
Im Ausdruck sich vom Pöbel zu entfernen:
Dann giebt er auch dem Herzen die Gestalt,
Durch treuen Rath, durch freundliche Gewalt.
Die Rauhigkeit der Sitten, die verwildern,
Den Neid, den Zorn weifs seine Kunst zu mildern.
Ein Dichter lehrt das menschliche Geschlecht
Der Tugend Reiz und ihrer Thaten Recht.
Ein Dichter stellt für Zeiten, die entstehen,
Exempel dar, den Mustern nachzugehen,
Erleichtert oft des Armen Last und Hohn,
Und mäfsiget des Kranken Klageton 43).

Die den Homer, wie du, mit Einsicht lesen,
Sehn, dafs schon er ein Menschenfreund gewesen 44).

Du bist es auch, und selbst Petrarch gestand 45),
Wie sehr er sich durch dich veredelt fand.
Dein weiser Rath lehrt Vorurtheile hassen,
Erhellt den Witz, und macht das Herz gelassen.
Zufriedenheit besänftigt unsern Muth,
Und sie allein nennt jede Fügung gut.
Selbst im Palast, wie in beschilften Häusern,
Ist keine Zeit ihr gülden oder eisern.

Du bist daher, in Rom und in Athen 46),
Ein Aristipp 47), und nicht ein Diogen.
Den Grössesten 48), den Schönsten 49) zu gefallen,
Die Gabe schenkt das karge Glück nicht allen.
Wie deren Ruhm die Ewigkeit gewinnt,
Die Weisen hold und Dichtern günstig sind,
So wird nicht der zum Thron der Ehre dringen,
Den Weise scheun, und Dichter nie besingen.

Doch was ſie mehr als aller Beyfall ehrt,
Mein Freund Horaz, das iſt ihr eigner Wehrt:
Mit eignem Wehrt', als einem Schirm', umgeben,
Heiſſt jeder Tag dich, ſonder Auffchub, leben 50).

Wann werd' ich einſt, in unbelauſchter Ruh,
Nicht ſo berühmt; nur ſo vergnügt, wie du?

ERLÄUTERUNGEN

ZUM

ERSTEN BANDE.

ALLGEMEINES GEBETH.

THE

UNIVERSAL-PRAYER

DEO OPT. MAX.

Father of All! in every Age,
In every Clime ador'd,
By Saint, by Savage, and by Sage,
Jehovah, Jove or Lord!

Thou Great First Cause, least understood:
Who all my Sense confin'd
To know but this, that Thou art good,
And that my self am blind.

Yet gave me, in this dark Estate,
To see the Good from Ill;
And binding Nature fast in Fate,
Left Conscience free and Will.

What Conscience dictates to be done,
Or warns me not to do,
This, teach me more than Hell to shun,
That, more than Heav'n pursue

What Blessings Thy free Bounty gives,
Let me not cast away:
For God is pay'd when Man receives,
T'enjoy, is to obey.

Yet not to Earth's contracted Span
Thy Goodneſs let me bound,
Or think Thee Lord alone of Man,
When thouſand Worlds are round.

Let not this weak unknowing Hand
Preſume Thy Bolts to throw,
And deal Damnation round the Land,
On each I judge thy Foe.

If I am right, Thy Grace impart
Still in the right to ſtay;
If I am wrong, oh teach my Heart,
To find that better Way.

Save me alike from fooliſh Pride,
Or impious Diſcontent,
At ought Thy Wiſdom has deny'd,
Or ought Thy Goodneſs lent.

Teach me to feel another's Woe,
To hide the Fault I ſee;
That Mercy I to others ſhow,
That Mercy ſhow to me.

Mean tho' I am, not wholly ſo
Since quickned by Thy Breath,
Oh lead me wherefoe'er I go,
Thro' this Day's Life or Death.

This Day, be Bread and Peace my Lot:
All elſe beneath the Sun
Thou know'ſt if beſt beſtow'd or not,
And let Thy Will be done.

To Thee, Whoſe Temple is all Space,
Whoſe Altar, Earth, Sea, Skies!
One Chorus let all Being raiſe!
All Nature's Incenſe riſe!

1) Ich habe in den obigen Worten: Gott, dem alle Götter weichen! nur den Begriff von einem Schöpfer oder urſprünglichen Weſen anzeigen, und die Benennungen, deren Pope ſich bedienet hat, hier nicht beybehalten wollen, um keiner Gattung meiner Leſer Ärgerniſs zu geben. Sonſt würde ich z. E. Tien, Jehovah oder Herr, jedoch nicht, wie Pope gethan hat, Jupiter, Jehovah, Herr, ſetzen können, weil kein Volk unſerer Zeiten einen Jupiter, ſo wenig als einen ägyptiſchen Ammon oder den Cneph, vergöttert, und dieſer längſt vergeſſene Name, in einem heutigen allgemeinen Gebethe, nicht Statt findet. Aber noch itzo heiſſet bey den Chineſern das höchſte Weſen, der Gott des Himmels, Tien, dem alle Verehrung geleiſtet, und, wie bekannt iſt, von dem Kaiſer dieſes groſſen Reichs majeſtatiſch geopfert wird. S. des Hn. Kanzlers von Mosheim Erzehlung der neueſten chineſiſchen Kirchengeſchichte zu dem 2ten Theile des dü Halde.

DER WEISE.

1) S. SVETON. in Caligula c. 22. in Vitell. c. 2.

2) S. Epigr. III. Epigramatum de Spectaculis, apud MARTIAL. Auſonius Pater, L. IX. Epigr. VIII. 6.

3) Der Jude Joſeph Süſs Oppenheimer hatte das Glück, daſs Carl Alexander, Herzog von Würtenberg-Stuttgard, aus noch bekannten Urſachen, ihn

zum geheimen Finanzrath ernannte; aber, nach deſſen Abſterben, auch das Unglück, den vierten Februar 1738, in einem Kefigt, an einen eiſernen Galgen aufgehangen zu werden, den vorzeiten Hanauer, ein angeblicher Adeptus, vor andern Hochgerichten betrachtlich gemacht hatte. S. den europaiſchen Staatsſecretar. vom Jahre 1738. S. 499.

DIE GLÜCKSELIGKEIT.

1) Denique illud quod clementia tua ſolet dicere credidi eſſe referendum: Imperatorem eſſe, fortunae eſt. LAMPRIDIVS, in Antonino Heligogab. c. XXXIV. ad Diocletian. Aug.

2) Sophonius Tigellinus war einer der niederträchtigen Lieblinge des Nero (obſcuris parentibus, foeda pueritia, impudica ſenecta, praefecturam vigilum et praetorii et alia praemia virtutum, quia velocius erat vitiis adeptus ... corrupto ad omne facinus Nerone, quaedam ignaro auſus ac poſtremo eiusdem deſertor ac proditor. TAC. Hiſt. Lib. I. c. LXXII.). Er iſt mit allem Rechte den pöbelhafteſten Schmeichlern und Frevlern an die Spitze zu ſtellen. Seine Nichtswürdigkeit erhellet aus verſchiedenen Stellen des Tacitus und anderer Geſchichtſchreiber, imgleichen aus der Anmerkung eines alten Scholiaſten über die erſte Satyre des Juvenals V. 155. in der Ausgabe des Henninius.

3) Die würdige Mutter des Heliogabalus heiſſet Julia Soämis bey dem Dio Caſſius im 78., und dem Herodianus im 5. Buche, bey dem Lampridius Semiamira, auf den Münzen aber Julia Soamias. S. BEGERI Theſaur. Brandenb. Tom. II. p. 714. CAR. PA-

TINI Numiſmata Imper. pag. 341. ADOLPHI OCCONIS Numiſm. ex editione FRANC. MEDIOBARBI BIRAGI, S. R. I. Com. p. 317. I. F. VAILLANT. Numiſmata aerea Imper. et Auguſtar. P. II. p. 154. Numophylacium BURCHARD. P. I. n. 459

4) Von der Heiligkeit Gottes ſchreibt Leibnitz in der Theodicee P. II. §. 151. J'ajouterai, en paſſant, que ſa ſainteté n'eſt autre choſe que le ſuprême degré de la bonté, comme le crime qui lui eſt oppoſé eſt ce qu'il y a de plus mauvais dans le mal. In der Überſetzung der Theodicea, die, nach dem Titel, zu Amſterdam herausgekommen iſt, und die wir, nach den neuen Zeitungen von gelehrten Sachen, 1726. S. 687. dem Hrn. Profeſſor Richter zu verdanken haben, wird le ſuprême degré de la bonté durch den höchſten Grad des Guten verdeutſchet, und es iſt hier auch eigentlich von der Güte, bonitate, die Rede. Die Einwürfe des Hrn. Kirchenraths Walch, der im philoſophiſchen Lexico S. 1046. den höchſten Grad der Gütigkeit in dieſer Stelle findet, widerlegen alſo den Leibnitz nicht.

5) Man findet ein Verzeichniſs der Alten und Neuern, die in der Lehre von mehr als einer bewohnten Welt dem Orpheus, den Pythagoräern, dem Epicur und dem Jordanus Brunus gefolget ſind, in des vortreflichen Fabricius Bibliotheca Graeca, Lib. I. cap. XX. §. 8-13.

6) Flamſteed hat ſiebenhundert und ſechszehn neue Sterne entdecket. Von D. Liebknechts Ludwig-Stern ſiehe Thümmigs Verſuch einer gründlichen Erlauterung der merkwürdigſten Begebenheiten in der Natur, S. 282-292.

7) Wolf in Elementis Aſtronomiae §. 526. Nil adeo obſtat quo minus ſtatuamus, planetas omnes ab animalibus atque hominibus habitari (§. 488.). S. Elem. Matheſ. Univerſ. (Halae 1735.) Tom III. p. 576. 577.

8) Copernicus.

9) „Atque etiam nubes in medio Jovis disco exo-
„riri quandoque annotatum fuit, et maculas quasdam
„minores existere, reliquo corpore magis lucidas,
„neque eas diu supereſſe; quas Cassinus ex nivibus
„esse coniectabat, cacumina montium insidentibus. Mi-
„hi non improbabile videtur, terrae regionis candi-
„diores esse, superfusis nubibus plerumque occulta-
„tas ac nonnunquam ab iis liberas." CHRIST. HUGE-
NII COSMOTH. L. I. p. 23. 24. in Wurzelbauers Übersetzung, S. 16. 17.

10) S. Stanleys History of Philosophy, P. III. cap. V. p. 72. Bruckers Histor. Critic. Philosophiae, Tom. I. p. 557. §. 4. und la Vie de Socrate par Mr. Charpentier, S. 40. 41. 42. Ich erinnere mich hierbey einer Stelle des Swifts in dem Voyage to the Houyhnhnms, im 8ten Cap. S. 215. wo Gulliver seinem vernünftigen Houyhnhnm von unsern unterschiedenen Lehrbegriffen in der Naturlehre Nachricht giebt: „In the like manner when I used to explain to „him our several Systems of Natural Philosophy, he „would laugh that a Creature pretending to Reason „should value itself upon the Knowledge of other „Peoples Conjectures, and in Things, where that „Knowledge, if it were certain, could be of no „Use. Wherein he agreed entirely with the Senti-„ments of Socrates, as Plato delivers them; which „I mention as the highest Honour I can do that Prin-„ce of Philosophers. I have often since reflected what „Destruction such a Doctrine would make in the Li-„braries of Europe, and how many Paths to Fame „would be then shut up in the learned World." Ich kann nicht umhin, bey dieser Gelegenheit, allen Liebhabern der Wahrheit und Dichtkunst den ersten der moralischen Briefe des Hrn. Wielands anzupreisen, welche in diesen Gegenden nicht bekannter

werden können, als sie noch zu seyn scheinen, ohne dem sinnreichen Verfasser Ehre und seinen würdigen Lesern Vergnügen zu machen.

11) „Auffi a-t-on dit de lui après sa mort, Bien-„heureux est le fils de qui l'ame du pere est dam-„née, qui est une vieille maxime, que l'on ne peut „jamais tant tout à coup enrichir que l'on ne se don-„ne au Diable." BRANTOME, Vies des Hommes Illustres et grands Capitaines François, P. III. p. 383. Er spricht von dem Mareschall von Matignon, dessen glücklicher Eigennutz aus dem Gouvernement von Guienne in wenigen Jahren so grosse Schätze erpresste, dass ihm auch die gemeine Sage einen wunderthätigen Hausgeist, einen petit esprit farfadet ou Astaroth beylegte.

And happy was it always for the Son,
Whose Father, for is hoarding, went to Hell.
SHAKESPEAR, in the third Part of K.
Henry VI. Act II. Sc. 3.

12) Tibi dico, avare, gaudium haeredis tui,
Qui thure superos, ipsum te fraudas cibo,
Qui tristis audis musicum citharae sonum,
Quem tibiarum macerat jucunditas,
Opsoniorum pretia cui gemitum exprimunt;
Qui cum quadrantes aggeras patrimonio,
Coelum fatigas sordido periurio.
PHAEDRVS, Lib. IV. Fab. XIX.

13) SVETON. in Tito, cap. 8.

14) L'Abbé de St. Cyran un jour mangeant des cerises vouloit faire sauter les noyaux par les petits trous d'une fenêtre où il y avoit des barreaux, contre lesquels ils donnoient toûjours; sur quoi il fit cette belle reflexion: Voyez comme la providence

de Dieu se plait à s'opposer à mes desseins. v. SORBERIANA, pag. 74. Der Abt von St. Cyran ist aus dem Bayle und den Geschichten der neuen Meynungen, Andachten, Wunder und Erscheinungen bekannt, welche in dem vorigen Jahrhunderte die Einsiedler des Klosters Port-Royal so berühmt gemacht haben. Man kann von ihm und seinen Mitarbeitern die hieher gehörigen Memoires oder den Auszug lesen, der im dritten Theile der zuverlassigen Nachrichten von dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaften, S. 145. u. f. befindlich ist. Seine Briefe, wenigstens diejenigen, so d'Andilly gesammiet, werden von der Marquisinn von Sevigne im ersten Bande S. 239. 279. ihrer Tochter angepriesen. Aus seinem im Jahre 1655. gedruckten Briefwechsel, wovon das Original im Jesuiterkollegio zu Paris aufgehoben wird, hat Bouhours im 4ten Gespräche seiner Maniere de bien penser sur les ouvrages d'esprit verschiedene Stellen angeführet, aus welchen zu urtheilen stehet, mit wie vielem Recht dieser Abt von sich gestanden: J'ai le coeur meilleur que le cerveau.

15) Fabius Verucosus beneficium ab homine duro aspere datum panem lapidosum vocabat, quem esurienti accipere necessarium sit, esse acerbum. SENECA, de Beneficiis, Lib. II. c. VII.

16) Doctor Peter Rezio von Aguero, gebürtig aus einem Dorfe Tirteafuera, welches zwischen Caraquel und Almodabar etwas auf der rechten Hand liegt, ein Mann, der auf der Universität Ossona den Doctorhut erhalten, ist aus der Geschichte der Statthalterschaft des Sancho bekannt, bey dessen Tafel er sich, als Leibarzt, einfand, und aus Sorgfalt für die Gesundheit des gnädigen Herrn fast alle Schüsseln mit seinem fischbeinernen Stäbchen berührte, und sie, als schädlich, wegnehmen liefs. Man lese die Geschich-

te des Don Quixote von Mancha, im XLVII. Capitel des andern Theils, S. 513. u. f.

17) S. das erſte Stück der Unterſuchung deutſcher Sprichwörter, S. 73-79.

18) HORATIVS, Sermonum Lib. II. Ecloga VI. ex editione Alex. Cuninghamii, Lond. 1721.

Olim
Ruſticus urbanum murem mus paupere fertur
Accepiſſe cavo, veterem vetus hoſpes amicum,
Aſper, et attentus quaeſitis: ut tamen artum
Solveret hoſpitiis animum. Quid multa? neque ille
Sepoſiti ciceris, nec longae invidit avenae:
Aridum et ore ferens acinum, ſemeſaque lardi
Fruſta dedit, cupiens varia faſtidia coena
Vincere tangentis male ſingula dente ſuperbo:
Cum pater ipſe domus palea porrectus in horna
Eſſet ador loliumque, dapis meliora relinquens.
Tandem urbanus ad hunc: Quid te iuvat, inquit,
amice,
Praerupti nemoris patientem vivere dorſo?
Vis tu homines urbemque feris praeponere ſilvis?
Carpe viam (mihi crede) comes: terreſtria quando
Mortaleis animas vivunt ſortita, neque ulla eſt
Aut magno aut parvo leti fuga. Quo, bone, circa,
Dum licet in rebus iucundis vive beatus:
Vive memor, quam ſis aevi brevis. Haec ubi dicta
Agreſtem pepulere; domo levis exſilit: inde
Ambo propoſitum peragunt iter, urbis aventes
Moenia nocturni ſubrepere. Jamque tenebat
Nox medium coeli ſpatium; cum ponit uterque
In locuplete domo veſtigia: rubro ubi cocco
Tincta ſuper lectos canderet veſtis eburnos;
Multaque de magna ſupereſſent fercula coena,
Quae procul exſtructis inerant heſterna caniſtris.
Ergo ubi purpurea porrectum in veſte locavit

Agreſtem; veluti ſuccinctus curſitat hoſpes,
Continuatque dapes; nec non verniliter ipſis
Fungitur officiis; praelibans omne quod adfert.
Ille cubans gaudet mutata ſorte, bonisque
Rebus agit laetum convivam: cum ſubito ingens
Valvarum ſtrepitus lectis excuſſit utrumque.
Currere per totum pavidi conclave; magisque
Exanimi trepidare; domus ſimul alta Moloſſis
Perſonuit canibus. Tum ruſticus, haud mihi vita
Eſt opus hac, ait, et valeas: me ſilva cavusque
Tutus ab inſidiis tenui ſolabitur ervo.

SCHREIBEN AN EINEN FREUND.

1) S. des P. Caſtells Farben-Optik, welche in dem 1750. Jahre auch verdeutſcht in Halle herausgekommen iſt; die Elemens de la Philoſophie de Newton par Mr. DE VOLTAIRE. pag. 184. 185. Le Newtonianiſme pour les Dames de Mr. ALGAROTTI, Tom. I. p. 223. 224. in der deutſchen Überſetzung S. 216-218. imgleichen Hrn. Prof. Krügers Naturlehre, im I. Th. §. 503. und das Hamb. Magazin, im vierten Stücke des erſten Bandes, S. 372 u. f. nebſt der Hiſtoire de l'Academie Royale des Sciences et des belles Lettres de Berlin, Année 1745. p. 17-24.

2) S. die Hamburgiſchen freyen Urtheile und Nachrichten vom Jahre 1746. im 11ten, 14ten und 15ten Stücke.

3) Genus eſt apud illos hominum Dendritae (Arborei) etc. LUCIAN. Verae Hiſtoriae L. I. c. 22. ex edit. TIBER. HEMSTERHVSII, et I. F. REITZII (Amſtel. 1743. 4.) T. II. p. 88. S. Lucians von Samoſata auserleſene Schriften, S. 467.

4) Von deſſen Signologia chriſtiana, oder chriſtlichen Zeichenlehre, ſ. die Hamburgiſchen freyen Urtheile und Nachrichten vom Jahre 1744. im 5ten Stücke, S. 33. u. f. Zu den Geheimniſſen würdiger Freymäurer ſoll, auf eine beſondere Art, die wahre Kenntniſs der zwo ehernen Säulen, Jachin und Boas, im erſten Buche der Könige, Cap. 7. welche Hiram vor der Halle des Tempels aufrichtete, gehören. S. les Secrets de l'Ordre des Francs-Maçons devoilés et mis au jour par Mr. P*** pag. 72. 73.

5) S. eines Ungenannten l'Art de ſe rendre heureux par les Songes, pag. 174. 195. und 207.

6) Graiis ingenium, Graiis dedit ore rotundo
Muſa loqui, praeter laudem nullius avaris.
HORAT. in Arte Poetica, v. 323. 324.

7) S. die Oden: Non uſitata nec tenui ferar, Lib. II. 20. Quem tu, Melpomene, ſemel, Lib. IV. 3. und inſonderheit die Ode: Exegi monumentum aere perennius, Lib. III. 30.

8). Nunc itaque et verſus et cetera ludicra
pono;
Quid verum atque decens, curo et rogo et omnis in
hoc ſum;
Condo et compono quae mox depromere poſſim.
Lib. I. Ep. 2. v. 10.
Nimirum ſapere eſt abiectis utile nugis
Et tempeſtivum pueris concedere ludum;
Ac non verba ſequi fidibus modulanda Latinis,
Sed verae numerosque modosque ediſcere vitae.
Lib. II. Ep. 2. v. 140.

9) Sed, quod non deſit, habentem;
Quem poterunt unquam ſatis expurgare cicutae,
Ni melius dormire putem, quam ſcribere verſus.
Lib. II. Ep. 2. v. 52. ſqq.

10) Me, quoties reficit gelidus Digentia rivus,

Quem Mandela bibit, rugofus frigore pagus,
Quid fentire putas?

Lib. I. Ep. 18. v. 104-106.

11) Namque me fylva lupus in Sabina,
Dum meam canto Lalagen etc.

Lib. I. Od. 22. v. 9.

12) Quorfum pertinuit ftipare Platona Menandro?
Eupolin, Archilochum comites educere tantos?

Lib. II. Sat. 3. v. 11. 12.

O rus, quando ego te adfpiciam? quandoque licebit
Nunc veterum libris, nunc fomno et inertibus horis
Ducere follicitae jucunda oblivia vitae?

Lib. II. Sat. 6. v. 60.

Trojani belli fcriptorem; maxime Lolli,
Dum tu declamas Romae, Praeneſte relegi.

Lib. I. Ep. 2. v. 1.

13. Qui, quid fit pulcrum, quid turpe, quid utile, quid non,
Plenius ac melius Chryfippo et Crantore dicit.

Lib. I. Ep. 2. v. 3. 4.

14) Quo tempore Marci Lollii, quem veluti moderatorem juventae filii fui Auguſtus eſſe voluerat, perfida et plena fubdoliae verfuti animi confilia, per Parthum indicata, Caefaris ira evulgavit: cuius mors intra paucos dies fortuita, an voluntaria fuerit, ignoro. C. VELLEI. PATERC. Hiſtor. Lib. II. c. 102. Dacier, und viele Ausleger des Horaz behaubten, dafs er die 2te Epiſtel des erſten Buches an dieſen Lollius geſchrieben habe, ungeachtet Sanadon, und andere, die dem Cardinal Norris folgen, der Meynung ſind, ſie ſey an deſſen älteſten Sohn gerichtet worden. Dieſer Meynung fehlet es auch nicht an Gründen. Die letzten Zeilen: Nunc adhibe puro etc. können nicht auf den alten Lollius gehen. Vielleicht wird noch ein freyer Ausleger ſich einfallen laſſen, vor-

auszusetzen, dass die tadelhaften Neigungen dieses Mannes sich schon damals zu äussern angefangen. Alsdann kann er als wahrscheinlich angeben, dass Horaz durch gewisse Lehren, welche er nur dem Sohne geben dürfen, den bereits anrüchtigen Vater auf bessere Gedanken bringen wollen. Viele Gelehrte muthmassen noch sinnreicher und unerschrockener.

15) Nil admirari, prope res est una, Numici, Solaque, quae possit facere et servare beatum.

Lib. I. Epist. 6.

16) Wider die Bewunderung, welche aus dem Mangel der Erkenntnifs entstehet, dienen Verstand und Weisheit: jener, als eine Kraft der Seele, dadurch sie das Mögliche deutlich vorstellet, (S. die Wolfische Metaphys. § 277. Logik. §. 15. 36. Moral §. 254) diese, auch als die Wissenschaft der Glückseligkeit. (Moral §. 325.) S. CANZII Discipl. morales §. 652.

17) Ein jeder Deutscher, der nicht, vorsetzlich, unwissend und leer ist, wird unsern vortrefflichen von Canitz gelesen haben, und wenigstens aus dessen Übersetzung den Sejan kennen.

18) Den Verres machen seine unersättliche Habsucht, und die vielen Ungerechtigkeiten unvergefslich, welche er, als römischer Prätor, in Sicilien verübet hat. Er wucherte durch seine richterlichen Ausspräche, verkaufte auch, mit vielem zeitlichen Segen, die öffentlichen Ämter, und dem Theomnastus sogar das in Syracus hochangesehene Priesterthum des Jupiters. Das Getreide und andere Einkünfte der Republik trieb er, auf eine zwar landverderbliche, doch ihm recht vortheilhafte, Art ein. Unschuldige wurden von ihm mit widerrechtlichen und sehr harten Strafen beleget, und den reichen Einwohnern ihre Gemählde, Bilder, Gefässe, Alterthümer und andere Kostbarkeiten abgelockt oder geraubt, wovon zwee-

ne kunſtverſtändige Brüder für ihn die vorzüglichſten Stücke ausſpüren muſsten, ut iſte in furando manibus ſuis, oculis illorum uteretur. Deſſen überwies ihn Cicero dergeſtalt, daſs er endlich ins Elend gehen muſste, ungeachtet er von den Scipionen, Metellen und andern Familien unterſtützet, auch vom Hortenſius, dem Rege cauſarum, eifrig vertheidiget ward. S. Middletons Hiſtory of the Life of CICERO, Vol. I. p. 85. 94. 98. 104.

19) Dieſer Vatinius frevelte und galt zu den Zeiten des Nero. ſ. TACITVS, Annal. Lib. XV. c. 34.

20) Der Freygelaſſene Pallas, der das Herz des Kaiſers in Händen hatte. „Der Senat gab ihm auf „Claudii, oder wie PLINIVS der ältere will, auf „Agrippinae Anſtiften, nicht nur die gröſsten Lob„ſprüche wegen ſeiner treuen Dienſte, die er dem „Kaiſer und der Republik leiſtete, ſondern bat ihn „auch, ornamenta praetoria, und das Recht, einen „goldenen Ring, wie die Ritter, zu tragen, und „noch über dieſes ein Geſchenk von 15000000 Se„ſtertien (562500 Thalern) anzunehmen. Pallas nahm „zwar die Ehrenbezeigungen an, allein das ange„botene Geſchenk ſchlug er aus. Er rühmte ſich „nach der Zeit in einer Inſcription, daſs er ſich be„gnügete, nach ſeiner vorigen Armuth zu leben: „da er es doch vom Sklaven an ſo weit gebracht „hatte, daſs er Millionen beſaſs. Der ältere PLI„NIVS rechnet ihn unter die Reichſten ſeiner Zeit, „PLINIVS der jüngere konnte viele Jahre nachher ſich „kaum zufrieden geben, da er dieſe Inſcription und „das ſchimpfliche Decret las, das der Rath ſeinet„wegen gemacht hatte.“ MVRATORI, im erſten Theile der Geſchichte von Italien, S. 156. Siehe vor andern, PLIN. Lib. VII. Ep. 29. Lib. VIII. Ep. 6. TACITVS, Annal. XII. 53. SVETON. in Claud. c. XXVIII.

21) S. die Ode des Horaz: Beatus ille, qui procul negotiis etc.

22) S. den MARTIAL. Lib. III. Epigr. 63.

23) S. die Epitres diverſes, Tom. I. p. 159.

24) S. den Plutarch im Antonius und den Curtius im ſiebenten Capitel des fünften Buches.

25) Inter ceteras diſciplinas pueritiae tempore imbutus et muſica, ſtatim ut Imperium adeptus eſt, Terpnum citharoedum vigentem tunc praeter alios accerſiit; diebusque continuis poſt coenam canenti in multam noctem aſſidens paulatim et ipſe meditari exercerique coepit, nec eorum quidquam omittere, quae generis eius artifices, vel conſervandae vocis cauſa vel augendae, factitarent. SVETON. in Ner. c. XX.

26) S. Fragmens ſur Auguſte de l'Abbé de SAINT REAL, in ſeinen Werken T. II. p. 343-373. und GORDON'S Diſcourſes upon TACITUS, Tom. I. Diſc. IV. p. 81-100.

27) S. Opera PLATON. p. m. 1221. ſqq. im Phädrus und GVIL. IRHOVII de Palingeneſia Veterum Lib. III. Cap. II. §. 9. p. 427. Dionyſius von Halicarnaſs, Dicäarch und andere haben an dieſem Geſpräche des Plato die ausſchweifenden, und ihrem Ausdrucke nach, dithyrambiſchen Freyheiten ſeiner Einbildungskraft getadelt. S. BRVCKERI Hiſtor. Critic. Phil. T. I. p. 655. 656.

28) „Eines Tages, als Claudius eben Gericht „hielt, erſchienen einige aus Bithynien vor ihm, „und klagten ihren geweſenen Statthalter, den Ju„lius Cilo, mit groſſem Geſchrey an, daſs er ſich „beſtechen laſſen, und das Recht um Geld verkau„fet hätte. Claudius, der ſie nicht verſtanden hatte, „fragte, was dieſe Leute wollten. Hierauf antwor„tete Narciſſus, ſie wären gekommen, ihre Dank-

„ſagung wegen der Statthalterſchaft abzuſtatten, die „Cilo bey ihnen verwaltet hatte. Claudius that alſo- „bald dieſen Ausſpruch: Wohl, ſie ſollen ihn noch „zwey Jahre zu ihrem Statthalter haben.“ Muratori, im erſten Theile der Geſchichte von Italien, S. 156. 157. aus dem ſechszigſten Buche des Dio Caſſius, p. m. 687.

29) Eine der wenigen glücklichen Begebenheiten unter der Regierung des Domitian, war dieſe, daſs ein Fiſcher im adriatiſchen Meerbuſen einen Fiſch von ungeheurer Gröſſe fing, welchen er nur dem Kaiſer, als oberſten Prieſter, anbieten durfte.

Deſtinat hoc monſtrum cimbae linique magiſter
Pontifici ſummo.

Er brachte ihn alſo dem Domitian, dem es nicht an Schüſſeln fehlte, die aber für dieſen Fiſch zu klein waren. Dieſer ſo wichtige Vorfall veranlaſſete ihn, den Senat unverzüglich zuſammen zu berufen. Mit gleicher Eile und Beſtürzung erſchienen der Rechtsgelehrte Pegaſus, der gefallige Greis Criſpus, der Frevler Rubrius, der dicke, und langſame Montanus, der wohlriechende Criſpinus, der geſcheidte Vejento und der blinde Catullus, der über die Gröſſe des ungeſchenen Fiſches, vor allen andern erſtaunte:

In quorum facie miſerae magnaeque ſedebat
Pallor amicitiae.

Die vierte Satyre des Juvenals verdient hierüber nachgeleſen zu werden.

30) Nam mihi ſcito iam a regibus ultimis allatas eſſe litteras, quibus mihi gratias agant, quod ſe mea ſententia reges appellaverim: quos ego non modo re-

ges appellatos, ſed omnino natos neſciebam. CICERO, Epiſtolar. ad Familiar. L. IX. Epiſt. XV.

31) S. den Longin vom Erhabenen, in der ſiebenten Abtheilung, und den Zuſchauer, im 610. Stücke.

32) Philippus II. der, auſſer ſeinen europäiſchen Reichen, auch Oſt- und Weſt-Indien beſaſs.

33) Hiero, welcher lange im Privatſtande gelebt hatte, folgte ſeinem Bruder Gelo in der Herrſchaft von Syracuſa, aber nicht in der edlen und väterlichen Geſinnung gegen die Unterthanen. Nach dem Berichte des Diodor war er geizig und gewaltſam. Mit ſeinem andern Bruder Polyzelus ſtand er eine ziemliche Zeit in öffentlicher Fehde, die endlich vom Simonides beygelegt ward. Zwiſchen dieſem Poeten und ihm ſoll eine Unterredung vorgefallen ſeyn, welche uns Xenophon aufgezeichnet, und Eraſmus und Coſte ſchön überſetzet haben. S. Portrait de la Condition des Rois, Dialogue de Xenophon, intitulé HIERON, traduit en François par M. COSTE, à Amſterd. 1745. Was ich hier anführe, iſt, ſo gar der Ordnung nach, aus dieſem Geſpräche. Vom Hiero handeln Rollin in der Hiſtoire ancienne T. III. p. 378-385. die Univerſal Hiſtory T. VII. p. 540-354. Hiſtoire de Grece de M. TEMPLE STANIAN. T. III. p. 181. und MONTAGNE. L. I. Ch. XLII.

34) Sed ſi cuiquam alteri, o Simonides, expedit laqueo finire vitam, ſcito, inquit, me compertum habere, ut it faciat nulli magis expedire quam tyranno, quandoquidem huic uni mala nec retinere nec deponere expedit. XENOPH. HIERON, ERASMO ROTEROD. interprete, p. m. 302.

DIE FREUNDSCHAFT.

1) S. das siebenzehnte Buch der Odyssee, Popens Anmerkung zu der 399. Zeile, seinen zehnten Brief an Cromwell, und Boileaus dritte critische Betrachtung über einige Stellen des Longins, im dritten Bande seiner Werke.

2) Von dieser Ceremonie der spanischen Granden stehet eine ausführliche Nachricht im achten Bande der Delices d'Espagne (Amst. 1741.) p. 470. 471.

3) Celui (le Chapitre) de Wirtzbourg se gouverne à peu près comme ceux de Mayence et de Tréves, mais il observe un ancien usage, qui lui est particulier: c'est que pour y être reçu, il faut, après avoir fait des preuves ordinaires de noblesse, être fouetté sur le dos par tous les Capitulaires rangés à droit et à gauche, le jour qu'on est mis en possession de la Prébende etc. AMELOT DE LA HOUSSAIE Mémoires, T. III. p. 227. S. Bilderbecks deutschen Reichsstaat, (Leipz. 1748.) S. 923. §. 7.

4) Vid. CIC. in LAEL. c. XIII. 45.

5) Ganze Nester dieser Fliegen werden als Würmer in der Hirnschale kranker Schafe gefunden. So nagen sie an dem Innern der Hörner: wie aus dem neunten Bande der Abhandlungen der Königlich-Schwedischen Academie der Wissenschaften S. 175. in der Biblioth. Raisonnée, 1748. T. XLI. p. 35. angeführet wird. Schon Valisnieri hat wahrgenommen, dass sie sich in Würmer, und endlich wieder in eben solche Fliegen verwandeln, als sie ursprünglich gewesen sind. Reaumur beschreibt sie genau in den Mémoires pour servir à l'Histoire des Insectes,

(Amſterd. 1740.) T. IV. P. II. und meldet p. 355. von ihrer Tragheit, daſs ſie faſt nimmer ihre Füſſe und Flügel rühren. Von gewiſſen Zweyfaltern ſchreibt er, T. II. P. I. (Amſterd. 1737.) p. 85. Les ailes de ces Papillons femelles, et celles de pluſieurs autres, nous apprennent combien nous devons être réſervés en général à porter des jugemens ſur les cauſes finales et en particulier à en porter ſur les uſages auxquels ſont deſtinées les parties des animaux. Quelqu'un à qui on demanderoit, pourquoi la Nature a donné de grandes ailes à ces Papillons, ne croiroit pas courir risque de ſe tromper en répondant que c'eſt pour voler que les ailes ſont accordées aux animaux pour les transporter dans les endroits, où leurs jambes ne pourroient pas les conduire ou pour les y transporter plus promtement. Ce n'eſt pourtant pas pour cette fin que les Papillons, dont nous parlons, ont été pourvus de grandes et de belles ailes; ils paſſent leur vie entière ſans s'en ſervir; ſans paroître tenter de s'en ſervir; ils ne ſemblent pas ſavoir que les ailes peuvent les ſoutenir en l'air etc. (conf. T. I. P. I. p. 30. 31.) Ein gleiches meldet von den groſſen Ameiſenfliegen, weiblichen Geſchlechts, welchen endlich die Flügelchen abfallen, W. GOULD im Account of Engliſh Ants (Lond. 1747.) p. 59.

6) Die alte Lehre: Summus pudor ipſe tibi ſis, (Begehre niemalen was ſchändliches weder in eines andern Gegenwart, noch insgeheim: ſcheue dich aber am allermeiſten vor dir ſelbſt. Stolle.) welche Hierocles, Comment. in aurea Pythagoreorum carmina (Lond. 1654 p. 79.) zu ſeicht erklärt, gründet ſich auf die vorzügliche Würde des Menſchen. Von der eigentlichen Beſtimmung dieſer Würde verdient Hume, in den Eſſays moral and political, (Lond. 1748.) XIV. p. 119-126. geleſen zu werden.

Melmoth, der glückliche Überſetzer des jüngern Plinius, bemerkt im neunzehnten Briefe der Lettres by Sir. T. FITZOSBORNE, daſs die Sache der Tugend von den Weltweiſen gar ſchlecht befördert werde, ſo oft ſie unſere moraliſche Natur verkleinern, und der ſo heilſamen Ehrerbietung gegen uns ſelbſt die Stärke benehmen, die doch im Gemüthe den edelſten Eindruck behaupten ſollte. S. auch den funfzehnten Brief des Lord Orrery an ſeinen Sohn Hamilton Boyle in den Remarks on the Life and Writings of. Dr. Jonathan Swift, (Lond. 1752.) P. 184. u. f.

7) Herr Gottlieb Fuchs, nunmehro Prediger in Zehren, deſſen beſondere Fähigkeit und Begierde zu den Wiſſenſchaften durch die Gutthätigkeit vieler Standesperſonen, Hamburger und hieſiger Engländer, inſonderheit aber durch die Milde des Herzogl. Braunſchweigiſchen Carolini, vermittelſt der Fürſorge des Herrn Abts Jeruſalem, rühmlich unterſtützt worden.

8) Ita amare oportere, ut ſi aliquando eſſet oſurus CICERO in LAEL. c. XVI. 59. ſ. DE SACY, Traité de l'Amitié. L. II. p. 524. Nach der Meynung des Herrn Heumanns, im zehnten Stücke der Actor. Philoſ. p. 530. ſagt Bias: Debemus amare tanquam oſuros, ſo wie auch P. Syrus die Regel giebt: Ita amicum habeas, poſſe fieri inimicum ut putes. Vom A. Gellio L. I. c. 3. wird dieſe Lehre dem Chilo zugeſchrieben: Hac, inquit, fine ames, tanquam forte fortuna oſurus: hac itidem tenus oderis, tanquam fortaſſe poſt amaturus. Man ſehe I. F. Gronov S. 44.

9) Von der im vorigen Jahrhunderte gewöhnlichen, eigennützigen Vernachläſsigung des wahren Nutzens der Staaten findet man ein glaubwürdiges Zeugniſs im erſten Bande der Werke des Ritters Temple in

den Memoirs from 1672 to 1679. p. 245. und in der franz. Überſetzung p. 294.

10) S. von ſeinem Character Gordons Diſc. upon TAC. Vol. III. p. 55. 56. 105. Rapin Thoyras, in der Hiſt. d'Anglet. Tom. VII. p. 99. 256-259.

11) Die einheimiſchen Unruhen und Verbündniſſe unter Ludwig dem Eilften ſind bekannter, als die damalige Steigerung der Steuren und Einkünfte, nach der Ausrechnung des Henault, im Nouvel Abrégé Chronologique de l'Hiſtoire de France p. 213. Louis XI. avoit augmenté les tailles de trois millions et levé pendant vingt ans quatre millions ſept cens mille livres par an: ce qui pourroit faire environ 23 millions d'aujourd'hui, au lieu que Charles VII. n'avoit jamais levé par an que dix-huit cens mille francs.

12) He had de Honour, ſays SELDEN, to be the repairer of the ruins that his father had made, and was a Prince whom you might thing by his ſtory to be ſeldom at home, and by his laws ſeldom abroad. GORDON. Diſcourſes upon TACITUS, Vol. III. p. 71. S. des Rapin Thoyras Hiſtoire d'Angleterre, T. III. p. 247.

13) S. den ſiebenten Band des neuen Bücherſaals, im fünften Stücke, S. 435.

14) Nach der Meynung des Dantes. Sa mauvaiſe fortune l'ayant obligé de chercher un azyle chez un Prince de Verone *), il eut bientôt le malheur de lui déplaire. Ce Prince ne lui cacha point qu'il ſe degoutoit de lui et lui dit un jour: C'eſt une choſe étonnante qu'un tel qui eſt un ſot et un boufon, nous plaiſe à tous et ſe faſſe aimer de tout le monde, ce que vous qui paſſez pour ſage et qui avez de l'eſprit, ne ſauriez faire. Il n'y a pas de quoi s'étonner, répondit DANTE, Vous n'admireriez pas une telle choſe, ſi vous ſaviez combien la conformité des eſprits eſt la ſource de l'amitié. Apologie des Modernes, ou

Réponse du Cuisinier François, Auteur des Dons de Comus, á un Patissier Anglois, 1740. p. 36.

*) Canis Scaliger, nach dem Poggius, der, in den Poggianis T. II. p. 173. dieses mit andern Umständen erzehlt. Sollte es aber nicht Alberto della Scala gewesen seyn, zu dem Dantes zuerst geflüchtet, da er Florenz verlassen? S. den Boccaz, in Vita e Costumi di Dante p. 19. Jener erwarb sich bey dem Dichter eine so besondere Hochachtuug, dass er die einzelnen Bücher seines grossen Gedichts nicht eher jemanden bekannt werden liess, als bis er sie ihm zugesandt hatte. Egli era suo costume, qualora sei, o otto canti fatti n'aveva, quelli, primachè alcun' altro gli vedesse, dove che egli fusse, mandarli a Messer Cane della Scala, il quale egli, oltre ad ogni altro, aveva in reverenza; e poichè da lui eran veduti, ne faceva copia a chi la volea etc. p. 59.

15) Der unglückliche Valerius Asiaticus. Sed consultanti super absolutione Asiatici, flens Vitellius commemorata vetustate amicitiae, utque Antoniam principis matrem pariter observavissent, dein percursis Asiatici in Remp. officiis, recentique adversus Britanniam militia quaeque alia conciliandae misericordiae videbantur; liberum ei mortis arbitrium permisit: et secuta sunt Claudii verba, in eandem clementiam. TACITUS. Annal. L. XI. c. 3. S. Gronovs Anmerkung Vol. I. p. 629.

16) AMELOT DE LA HOUSSAIE in seiner Übersetzung des Tacitus, die in Amsterdam 1709, herausgekommen ist, entdeckt in den Reflex. polit. P. III. p. 285. que tout le mal que Vittorio Siri dit du Cardinal RICHELIEU dans ses Memorie recondite, il l'avoit apris de la propre bouche du Cardinal MAZARIN, qui s'en étoit entretenu souvent avec lui, á fin que le Siri, qui lui étoit tout devoué, n'oubliât pas de l'inférer dans ses écrits. Ainsi le Public a quelque

obligation à ce Miniſtre de ſon ingratitude, dont l'Hiſtoire a profité.

17) S. den Plutarch, im Pompejus, oder Rollins Hiſtoire Ancienne, T. X. p. 255. 256.

18) Quapropter a Natura mihi videtur potius, quam ab indigentia, orta amicitia, et applicatione magis animi cum quodam ſenſu amandi, quam cogitatione, quantum illa res utilitatis eſſet habitura. (CICERO, in LAELIO c. VIII. 27.) Quam ſi qui putant ab imbecillitate proficiſci, ut ſit, per quem quisque aſſequatur, quod deſideret; humilem ſane relinquunt, et minime generoſum, ut ita dicam, ortum amicitiae, quam ex inopia atque indigentia natam volunt. Quod ſi ita eſſet; ut quisque minimum in ſe eſſe arbitraretur, ita ad amicitiam eſſet aptiſſimus: quod longe ſecus eſt. c IX. 29.

19) Das genaue Verſtändniſs zwiſchen dem Cicero und Atticus, dem Brutus und Caſſius beweiſet, daſs vertrante Freunde in ihrer Art zu denken ſehr unähnlich ſeyn können. Parrhaſiana, Tom. II. p. 364. ſqq. Corneille in ſeiner Rhodogune, und Moliere im Menſchenfeinde, haben daher Perſonen von ſehr unterſchiedenen Characteren in eine groſſe, doch nicht unwahrſcheinliche Freundſchaft zu ſetzen gewuſst; jener den Seleucus und Antiochus, dieſer den Alceſt und Philint. S. in den Oeuvres de Mr. DE SACY (à Paris 1722.) ſeinen Traité de l'Amitié p. 517-519.

20) CICERO in LAELIO, c. XI. XII. 43.

21) Qui autem in virtute ſummum bonum ponunt, praeclare illi quidem: ſed haec ipſa virtus amicitiam et gignit, et continet: nec ſine virtute amicitia eſſe ullo pacto poteſt. CICERO, in Laelio, c. VI. 20. Haec eſt, inquam, ſocietas, in qua omnia inſunt quae putant homines expetenda, honeſtas, gloria,

tranquillitas animi, atque jucunditas: ut, cum haec adſint, beata vita ſit, et ſine his eſſe non poſſit. Quod cum optimum maximumque ſit, ſi id volumus adipiſci, virtuti opera danda eſt: ſine qua neque amicitiam, neque ullam rem expetendam conſequi poſſumus. Ea vero neglecta, qui ſe amicos habere arbitrantur, tum ſe denique erraſſe ſentiunt, cum eos gravis aliquis caſus experiri cogit, c. XXII. 84.

22) Zu den Sätzen der epicuriſchen Moral, welche doch eben nicht im Verdacht einer groſſen Strenge ſtehet, gehört auch dieſer: Sapiens etiam, ubi opus erit, mortem pro amico oppetet, welchen Brucker in der Hiſt. crit. Philoſoph. T. I. p. 1315. und Gaſſendus im Synt. Philoſoph. Epicur. p. 494. anführen. S. den Lälius des Cicero, c. VII. 24.

„Als Chabrias, der Athenienſer Feldherr, in Gefahr ſtund, ſein Leben zu verlieren, und er ſich zu vertheidigen einfand: ſo war niemand, der ihn begleitete, als Plato. Daher ſagte einer, Namens Crobylus, zu ihm: Ich ſehe wohl, du willſt andern zu Hülfe kommen. Weiſſeſt du aber auch, daſs des Socrates Giftbecher auf dich wartet? Dem aber Plato herzhaft begegnete: Habe ich für das Vaterland im Kriege mein Leben gewaget; ſo trage ich kein Bedenken, itzund für einen Freund ein gleiches zu thun. LAERT. III. 23. ſqq." Stolle, in der Hiſtorie der heidniſchen Moral. S. 75.

23) S. den Plutarch, im Pelopidas, und Potters Archaeolog. Graec. L. IV. c. IX. Vol. II. p. 241. ſqq.

24) S. den Lucian, im Toxaris. Der berühmte Graf Shaftesbury merkt an, im Eſſay on the Freedom of Wit et Humour (Characteriſticks Vol. I. p. 98. ſqq.) daſs die heilige Religion der Chriſten ſie weder zu der beſondern, perſönlichen Freundſchaft, die von dem allgemeinen Wohlwollen und der Liebe zum

Nächſten unterſchieden iſt, noch zur Liebe des Vaterlandes verbindet; daher denn dieſe recht heroiſchen Tugenden edler Heiden in Chriſten bloſſerdings willkührlich ſind, und bey ihnen nicht zu den höchſten Pflichten gehören, welchen eine unendliche Belohnung verheiſſen wird: ohne Zweifel, damit wir ſolche Tugenden ohne alle Eigennützigkeit ausüben mögen. Eine bündige Unterſuchung dieſer ſo irrigen Gedanken findet ſich in Foſters zweyten geiſtlichen Rede über Röm. 5, 7. welche, in der im Jahre 1732 heraus gekommenen Sammlung einiger ſeiner Predigten, die dritte iſt. S. 66-78. und in der fünften ſchönen Predigt der zweyten Sammlung des Hrn. Abts Jeruſalem, S. 336. u. f.

25) Wollaſton, im erſten Abſchnitte ſeiner Religion of Nature, §. 3-6. erklärt ſehr ſinnreich die moraliſche Tugend durch SIGNIFICANCY of Truth in Actions, oder eine Bedeutlichkeit der Wahrheit in den Handlungen: wie der gelehrte Verfaſſer der zuverlaſſigen Nachrichten von dem gegenwärtigen Zuſtande der Wiſſenſchaften, im 13. Theile S. 36. dieſes Wort überſetzt hat, in welchem Hutcheſon eine nicht geringe Zweydeutigkeit finden will. S. ſeinen Eſſay on the Nature and Conduct of the Paſſions et Affections. (Lond. 1742.) p. 258. ſqq.

26) Altera ſententia eſt, quae definit amicitiam paribus officiis ac voluntatibus. Hoc quidem eſt nimis exigue et exiliter ad calculos vocare amicitiam, ut par ſit ratio acceptorum et datorum. Divitior mihi et affluentior videtur eſſe vera amicitia: nec obſervare reſtricte, ne plus reddat, quam acceperit. Neque enim verendum eſt, ne quid excidat, aut ne quid in terram defluat, aut ne plus aequo quid in amicitiam congeratur. CICERO, in LAELIO, c. XVI. 58. Sed plerique neque in rebus humanis quidquam bonum no-

runt, nisi quod fructuosum sit: et amicos, tanquam pecudes, eos potissimum diligunt, ex quibus sperant se maximum fructum esse capturos. c. XXI. 79.

Ce qui constitue essentiellement l'amitié, ce qui la distingue de toutes les autres liaisons que les hommes peuvent former, c'est la connoissance du sujet, c'est le désintéressement du motif qui nous y attache. SACY, de l'Amitié, L. I. p. 516.

27) „ Der Weise allein (lehrte schon Confucius) ist allezeit vergnügt. Die Tugend macht seine Seele ruhig. Es beunruhiget ihn nichts, weil er nicht der Belohnung wegen tugendhaft lebt. Die Ausübung der Tugend ist die einzige Belohnung, so er hoffet." Stolle, in der Historie der heidnischen Moral, S. 13.

28) V. CICERONEM, in LAELIO, c. XXIII. 88.

29) SOCR. Hic vero limpidissimus fons sub platano manat aqua frigidissima, quam pede tentare potes: ut quidem Nymphis quibusdam et Acheloo sacrum esse, ex his puppis et imagunculis conjiciam, v. PLATONIS Opera, ex interpretat. IO. SERANI, (edit. HENR. STEPH. 1578. fol.) in PHAEDRO. T. III. p. 230. Cic. de Oratore, L. I. 28. VAVASSOR de ludicra dictione, cap. III. p. 52. 53.

30) Est enim quaedam etiam dolendi voluptas: praesertim si in amici sinu defleas, apud quem lacrymis tuis vel laus sit parata, vel venia. PLINIVS L. VIII. Ep. XVI.

31) Doch übereilt sich Montagne, der so vollkommene Freund seines ESTIENNE de la BOETIE, indem er dieser Pflicht keine Gränzen setzet. Er schreibt, in den Essais, L. I. ch. XXVII. L'unique et principale amitié descoust toutes autres obligations. Le secret que j'ay juré ne déceller à un autre, je le puis sans parjure communiquer à celui, qui n'est pas autre, c'est moi, etc. und wird daher im funf-

zehnten Briefe der Lettres on ſeveral Subjects by Sir THOMAS FITZOSBORNE (Lond. 1748.) unter die Enthuſiaſten in der Lehre von der Freundſchaft geſtellt.

32) Flechier, im XXII. Cap. ſeiner Reflexions ſur les différens Caracteres des Hommes, p. 178. 179. Aber Sacy behauptet, man könne mehr als Einen würdigen Freund haben, im Traité de l'Amitié, L. I. p. 507-511. v. CIC. in LAEL. c. V. 20.

33 --- He that filches from me my good name,
Robs me of that which not inriches him,
And makes me poor indeed.

Jago, im Othello des Shakeſpear.

34) Die bekannteſte Pernelle iſt die Mutter des Orgon im Tartüffe.

35) S. den acht und zwanzigſten Brief des Plinius, im ſiebenten Buche.

36) Der Hr. D. Lipſtorp, würdiger Phyſicus der Stadt Hamburg, deſſen Herz, Wiſſenſchaft und Erfahrung niemand kennen kann, ohne ſie hochzuachten. Er ſtarb am eilften May im Jahre 1754.

37) S. die hundert und zwey und funfzigſte Fabel des DE LA FONTAINE.

DER GELEHRTE.

1) Cineas, der Schüler des Demoſthenes und Geſandter des Pyrrhus, wird einigen aus dem Plutarch, andern aus dem Boileau, und vielen aus dem 7. Bande der Hiſtoire ancienne des Rollin kekannt ſeyn.

2) S. das eilfte Buch der Odyſſee.

3) Poſt arcis ingreſſum, qui hodie exſtat, Mercurium, quem Propylaeum nominant, et Gratias item, Socrates, Sophroniſci filius, effinxiſſe dicitur: quem

ſumma inter homines ſapientia fuiſſe praeditum teſtis Apollo eſt, etc. PAVSANIAS in Atticis, Abrahamo Loeſchero interprete, p. 26.

Socrates praeterea, Sophroniſci filius, ante arcis veſtibulum Gratiarum ſimulacra Athenienſibus fabricavit. IDEM in Boeoticis, p. 380.

4) Von den Satyres de Mr. BENECH DE CANTENAC, Chanoine de l'Egliſe Métropolitaine et Primatiale de Bourdaux, iſt das Jahr 1706 der Nouvelles de la République des Lettres, im Marz, S. 341. und f. nachzuſehen.

5) Die Krönung des Petrarcha gehört in die Geſchichte der Gelehrten vom Jahre 1341, und iſt, nach allen Umſtanden, aus des TITON DU TILLET Eſſais ſur les Honneurs et les Monumens accordés aux illuſtres Savans, pag. 281. im Journal des Savans, T. CX. p. 20-23. beſchrieben worden.

6) Pabſt Leo der Zehnte hat dieſe Ehre dem Dichter Baraballi wiederfahren laſſen. S. das ſechste Buch der Anecdotes de Florence des VARILLAS, p. 295.

DER SCHWÄTZER.

NACH DEM HORAZ.

HORATIVS SANADON.

Sat. II. Lib. II. (Sat. IX. Lib. I.)

Ibam forte 1) via ſacra (ſicut meus eſt mos)
Neſcio quid meditans nugarum, totus in illis:
Adcurrit quidam notus mihi nomine tantum;
Arreptaque manu: 2)Quid agis, dulciſſime rerum?

3) Suaviter, ut nunc est, inquam; et cupio omnia
quae vis.
Cum adsectaretur: 4) Numquid vis? occupo. At ille:
5) Noris nos, inquit; docti sumus. Hic ego: Pluris
Hoc, inquam, mihi eris. Misere discedere quaerens,
Ire modo ocius, interdum consistere, in aurem
Dicere nescio quid puero. Cum sudor ad imos
Manaret talos: 6) O te, Bolane, cerebri
Felicem! ajebam tacitus. Cum quidlibet ille
Garriret; vicos, urbem laudaret; ut illi
Nil respondebam: 7) Misere cupis, inquit abire;
Iamdudum video: sed nil agis; usque tenebo.
Prosequar hinc; quo nunc iter est tibi? Nil opus est te
Circumagi: quendam volo visere non tibi notum:
8) Trans Tiberim longe cubat is, prope Caesaris hortos.
Nil habeo quod agam, 9) et non sum piger; usque
sequar te.
Demitto auriculas, ut iniquae mentis asellus,
Cum gravius dorso subiit onus. Incipit ille:
10) Si bene me novi, non Viscum pluris amicum,
Non Varium facies: 11) nam quis me scribere plures,
Aut citius possit versus? 12) quis membra movere
Mollius? 13) Invideat quod et Hermogenes, ego
canto.
Interpellandi locus hic erat: 14) Est tibi mater,
Cognati, queis te salvo est opus? 15) Haud mihi quis-
quam:
Omnes composui. Felices! nunc ego resto.
16) Confice: namque instat fatum mihi triste, Sabella
Quod puero cecinit mota divina anus urna:
17) Hunc neque dira venena, neque hosticus auferat
ensis,
Nec laterum dolor, aut tussis, nec tarda podagra:
Garrulus hunc quando consumet cunque: loquaces,
Si sapiat, vitet, simul atque adoleverit aetas.

Ventum erat ad Veſtae, 18) quarta jam parte diei
Praeterita! et caſu tunc reſpondere vadatus
Debebat; quod ni feciſſet, perdere litem.
Si me amas, inquit, paulum hic ades. 19) Inteream, ſi
Aut valeo ſtare, aut novi civilia jura:
Et propero quo ſcis. Dubius ſum quid faciam, inquit,
Tene relinquam, an rem. 20) Me ſodes. Non fa-
ciam, ille;
Et praecedere coepit. Ego (ut contendere durum
Cum victore) ſequor. 21) Maecenas quomodo tecum?
Hinc repetit. 22) Paucorum hominum et mentis bene
ſanae,
23) Nemo dexterius fortuna eſt uſus. Haberes
Magnum adjutorem, poſſet qui ferre ſecundas,
Hunc hominem velles ſi tradere; 24) diſpeream, ni
Submoſſes omnes. Iſto non vivitur illic,
Quo tu rere, modo. Domus hac nec purior ulla eſt,
Nec magis his aliena malis: nil mi officit, inquam,
25) Ditior hic, aut eſt quia doctior: 26) eſt locus uni-
Cuique ſuus. 27) Magnum narras, vix credibile. Atqui
Sic habet. 28) Accendis quare cupiam magis illi
Proximus eſſe. 29) Velis tantummodo, quae tua virtus,
Expugnabis: et eſt qui vinci poſſit; eoque
Difficiles aditus primos habet. Haud mihi deero,
30) Muneribus ſervos corrumpam: non, hodie ſi
Excluſus fuero, deſiſtam: 31) tempora quaeram;
32) Occurram in triviis; 33) deducam. 34) Nil ſine
magno
Vita labore dedit mortalibus. Haec dum agit; ecce
35) Fuſcus Ariſtius occurrit, mihi carus, et illum
Qui pulchre noſſet. Conſiſtimus. 36) Unde venis? et
Quo tendis? rogat et reſpondet. Vellere coepi,
Et prenſare manu lentiſſima brachia, nutans,
Diſtorquens oculos, ut me eriperet. Male falſus
Ridens diſſimulare: meum jecur urere bilis,

37) Certe neſcio quid ſecreto velle loqui te
Ajebas mecum. 38) Memini bene, ſed meliori
Tempore dicam: 39) hodie triceſima ſabbata. 40 Vis tu
Curtis Iudaeis oppedere? 41) Nulla mihi, inquam,
Religio eſt. At mi; ſum paulo infirmior, unus
Multorum: ignoſces, alias loquar. Hunccine ſolem
Tam nigrum ſurrexe mihi? 42) Fugit improbus, ac me
Sub cultro linquit. 43) Caſu venit obvius illi
Aduerſarius, et, Quo tu, turpiſſime? magna
Inclamat voce, et, 44) Licet anteſtari? Ego vero
Oppono auriculam. Rapit in jus; clamor utrinque,
Undique concurſus. 45) Sic me ſervavit Apollo.

HORAZ.

1) Scriptorum chorus omnis amat nemus, et fugit urbes.

HORAT. Lib. II. Ep. II. 77.

2) v. L. I. Ep. X. ad Fuſcum Ariſtium.

3) Horaz nennet den Mäcen ſcherzhaft, jocoſum. L. V. Carm. III. 20. conf. I. H. MEIBOMII Maecen. Cap. V. p. 38.

4) At qui legitimum cupiet feciſſe poëma,
— — — — — — — — — — — — — — —
Vehemens et liquidus, puroque ſimillimus amni,
Fundet opes, Latiumque beabit divite lingua.

L. II. Ep. II. 109. 120. 121.

5) Audebit, quaecunque parum ſplendoris habebunt,
Et ſine pondere erunt, et honore indigna ferentur,
Verba movere loco, quamvis invita recedant, etc.

Ibid. v. 111.

- - - - - - - - - - ambitioſa recidet
Ornamenta. A. P. v. 447.

6) O rus, quando ego te aſpiciam? quandoque licebit,

Nunc veterum libris, nunc ſomno, et inertibus horis
Ducere ſollicitae jucunda oblivia vitae?

L. II. Sat. VI. 60.

Illud iners quidem, jucundum tamen, nihil agere,
- - - - - nihil eſſe. PLIN. L. VIII. Ep. IV.
- - - - - prope rivum ſomnus in herba.

L. I. Ep. XIV. 34.

Hoc erat in votis: modus agri non ita magnus.

L. II. Sat. VI.

- - - - mihi me reddentis agelli. L. I. Ep. XIV.

7) - - - - nam, ſi quis laudat Arelli
Sollicitas ignarus opes, etc.

L. II. Sat. VI. 78.

- - - - 8) foecunda in gente Meneni.

L. II. Sat. III. 287.

9) Miramur, ſi Democriti pecus edit agellos
Cultaque, dum peregre eſt animus ſine corpore velox.

L. I. Ep. XII. 12.

10) Hier erkläret mich niemand beſſer, als Montagne, L. III. Ch. X. de meſnager ſa volonté, und es dienen zu lebendigen Beweiſen alle in gleichem Maaſſe unfähige und unruhige Perſonen, die nichts ſeyn würden, wenn ſie nicht geſchäfftig wären.

11) v. L. V. Carm. II.

12) Fuit autem (Sergius Orata) aetate L. Craſſi, qui quam gravis et ſerius habitus ſit, etiam Cicero docet. Is tamen Craſſus, vir cenſorius (nam cum Cn. Domitio cenſor fuit) cum ſupra ceteros diſertus haberetur, eſſetque inter clariſſimos cives princeps, tamen muraenam in piſcina domus ſuae mortuam atratus, tanquam filiam, luxit. Neque id obſcurum fuit, quippe collega Domitius, in ſenatu hoc ei quaſi deforme crimen objecit; neque id confiteri Craſſus erubuit, ſed ultro etiam, ſi Dîs placet, gloriatus eſt cenſor, piam affectuoſamque rem feciſſe ſe jactitans.

MACROBIVS, Saturnal. L. III. Cap. XV. Siehe auch die Überſetzung der allgemeinen Welthiſtorie, im eilften Theile, S. 232. §. 216.

13) Si veſpertinus ſubito te oppreſſerit hoſpes,
Ne gallina malum reſponſet dura palato,
Doctus eris vivam muſto merſare Falerno,
Hoc teneram faciet.

HORAT. Lib. II. Sat. IV. 17.

14) - - - - leporem ſectatus, equove
Laſſus ab indomito. Lib. II. Sat. II. 9.
Quum labor oxtuderit faſtidia, ſiccus, inanis,
Sperne cibum vilem. v. 14.
Tu pulmentaria quaere
Sudando. v. 20.

15) Pane egeo, jam mellitis potiore placentis.

Lib. I. Ep. X. 11.

Rure meo poſſum quidvis perferre patique etc.

Lib. I. Ep. XV. 17.

16) - - - - - tacitum ſylvas inter reptare ſalubres.

Lib. I. Ep. IV. 4.

17) Rident vicini glebas et ſaxa moventem.

Lib. II. Ep. XIV. 39.

18) Si veneror ſtultus nihil horum: O ſi angulus ille
Proximus accedat, qui nunc denormat agellum!
O ſi urnam argenti fors quae mihi monſtret (ut illi,
Theſauro invento qui mercenarius agrum
Illum ipſum mercatus aravit, dives amico
Hercule!) L. II. Sat VI. 8-12.

19) Hoc erat in votis: modus agri non ita magnus,
Hortus ubi, et tecto vicinus jugis aquae fons,
Et paulum ſylvae ſuper his foret. auctius atque
Dii melius fecere. bene eſt. nihil amplius oro,
Maja nate, niſi ut propria haec mihi munera faxis:
Si neque majorem feci ratione mala rem,

Nec ſum facturus vitio culpave minorem.

L. II. Sat. VI. 1-7.

20) - - - ſi, quod adeſt, gratum juvat: hac prece te oro,
Pingue pecus domino facias, et cetera, praeter
Ingenium. v. 12-14 *)

*) Man weiſs, und es iſt inſonderheit vom Baxter bemerkt worden, wie gewöhnlich dem Horaz war, mit Dilogien zu ſpielen: als Lib. I. Sat. VIII. 35. cur non hunc Regem jugulas, welche Baxter, in ſeiner erſten Ausgabe, Dilogiam peſtiferam nennet, Lib. II. Sat. 1. 82. mala carmina, Lib. I. Ep. XIX. 28. maſcula Sappho. Hier iſt gar von dreyen Dingen die Rede, auf welche alle das pingue ſich beziehet. Man wird im Deutſchen ſchwerlich ein Wort finden, das, wenn es, wie in dieſer Stelle, zugleich den Äckern, den Herden und dem Verſtande zugeeignet wird, von den beyden erſtern eine gute, und von dem letztern eine ſchlechte Beſchaffenheit hinlänglich zu erkennen giebt. Wollte man aber den Gedanken des Horaz, auf eine in unſerer Sprache mögliche Weiſe, ausdrücken, ſo würden, nach dem Erachten eines Freundes, deſſen Geſchmack nicht geringer iſt, als ſeine Gelehrſamkeit, vielleicht dieſe zwo Zeilen dazu dienen können:

Mach alles feiſt: laſs Garten, Feld und Herden,
Nur nicht den Witz des Herrn, böotiſch werden!

oder:

Nur nicht den Herrn im Witz böotiſch werden.

„Das Land (Böotien) iſt zum Theil bergigt, insbe-
„ſondere das eigentliche Aonien: das übrige iſt
„niedrig und eben, und hat an vortrefflicher Weide

„einen Überfluſs; die Luft daſelbſt aber iſt ſo dick und „nebligt, daſs es Horaz (Epiſt. L. II. Ep. I. v. 144.) „für die Veranlaſſung gehalten, daſs die Einwohner „berühmte Büffels*) geweſen." Die allgemeine Welthiſtorie, im fünften Theile, S. 55. v. Eraſmi etc. Adagia: (Francof. 1670.) Boeotica ſus. p. 670. conf. p. 401. 402.

*) famous dunces.

21) Nunc ad me redeo, libertino patre natum,
Quem rodunt omnes, libertino patre natum.
L. I. Sat. VI. 45.
- - - - - pater - - macro pauper agello. v. 71.
Non ago me claro natum patre, non ego circum
Me Satureiano vectari rura caballo,
Sed quod eram, narro. v. 58.

22) „Patrem habuit Horatius Flavium Flaccum, ex generoſa in Ponto ſtirpe oriundum. Is Flavius in Mithridatis exercitu honeſtis ſtipendiis militabat; quo tempore rex Mithridates cum omnibus copiis fuſus fugatusque eſt a L. Lucullo, apud Cabirae civitatem, A. U. C. 681. captusque eſt cum plerisque dignitate conſpicuis, (quippe quibus ſolis parcendum praedixerat Lucullus, quum reliquos mactari captivos juberet) et Romam aliquanto poſt perductus, a quaeſtore Venuſino inter ſervitia emtus eſt. Verum quum quaeſtor ex eleganti cultu egregiaque ſervi ſui inſtitutione ſuſpicatus eſſet, magno eundem apud ſuos eſſe genere, idque tandem verum eſſe comperiſſet, liberum eundem eſſe juſſit, ipſique paulo poſt filiam, quam habebat unicam, elocavit." DUHAMEL. Sanadon, der dieſe Stelle anführet, ſetzet hinzu: Si l'on demande à ce commentateur la preuve d'une ſi rare découverte, il n'en produit point d'autre que

l'ode : O navis, referent, où il prétend que Flavius Flaccus appelle figurément ſon fils : Pontica pinus, ſylvae filia nobilis.

23) - - - - nam ſi natura juberet
A certis annis aevum remeare peractum,
Atque alios legere ad faſtum quoscunque parentes
Optaret ſibi quisque : meis contentus, honeſtos
Faſcibus ac ſellis nollem mihi ſumere.

L. I. Sat. VI. 92-96.

24) - - - - nunc mihi curto
Ire licet mulo, vel, ſi libet, usque Tarentum,
Mantica cui lumbos onere ulceret, atque eques armos. v. 104.

25) Interim hoc me iter docuit, quam multa haberemus ſupervacua, et quam facile judicio poſſemus deponere, quae ſi quando neceſſitas abſtulit, non ſentimus ablata. ----- Vehiculum, in quod impoſitus ſum, ruſticum eſt. Mulae vivere ſe ambulando teſtantur, mulio excalceatus, non propter aeſtatem. Vix a me obtineo, ut hoc vehiculum velim videri meum. Durat adhuc perverſa recti verecundia. Quoties in aliquem comitatum lautiorem incidimus, invitus erubeſco : quod argumentum eſt, iſta, quae probo, quae laudo, nondum habere certam fidem et immobilem. Qui ſordido vehiculo erubeſcit; pretioſo gloriatur. Parum adhuc profeci : nondum audeo frugalitatem palam ferre : etiam non curo opiniones viatorum. SENECA, Epiſt. LXXXVII.

26) - - - - inde domum me
Ad porri et ciceris refero, laganique catinum etc.

L. I. Sat. VI. 117.

27) Haec ego procurare et idoneus imperor, et non
Invitus : ne turpe toral, ne ſordida mappa
Corruget nares : ne non et cantharus et lanx
Oſtendat tibi te : ne fidos inter amicos

Sit qui dicta foras eliminet ut coëat par
Iungaturque pari.

L. I. Ep. V. ad Torquatum, v. 21-26.

impune licebit
Aestivam sermone benigno tendere noctem.

L. I. Ep. V. v. 10.

28) Vina bibes iterum Tauro diffusa, palustres
Inter Minturnas Sinuessanumque Petrinum.

v. 4. 5.

Diese Weine wuchsen in einer Gegend, die zwischen Sinuessa, der äussersten Stadt im alten Latio, jenseits des Grenzflusses Liris, der Stadt Minturn und dem Vico Petrino gelegen war, welche beyde, und also auch ihre Weinberge, zum Agro Falerno gehörten. S. CELLARII Notit. orb. ant. (Lipsi. 1732.) T. I. pag. 662. 663.

29) - - - - Condisce modos, amanda
Voce quos reddas: minuentur atrae
Carmine curae.

L. IV. Carm. XI. ad Phyllidem.

30) - - - - famae, quae carmine gratior aurem
Occupet humanam. L. II. Sat. II. 94.

31) Quisnam igitur liber? Sapiens, sibi qui imperiosus: etc. L. II. Sat. VII. 83.

Animum rege, qui, nisi paret,
Imperat: hunc fraenis, hunc tu compesce catena.

L. I. Ep. II. 62.

32) - - - - qui pauperiem veritus, potiore metallis
Libertate caret - - - - atque
Serviet aeternum, quia parvo nesciet uti.

L. I. Ep. X. 39.

33) - - - - qui cupiet, metuet quoque porro;
Qui metuens vivet, liber mihi non erit unquam

L. I. Ep. XVI. 65. (cf. Ep. VI.)

34) Laetus ſorte tua vives ſapienter, Ariſti,
Nec me dimittes incaſtigatum, ubi plura
Cogere quam ſatis eſt, ac non ceſſare videbor.
L. I. Ep. X. 44.

35) Purae rivus aquae, ſylvaque jugerum
Paucorum, et ſegetis certa fides meae,
Fulgentem imperio fertilis Africae
Fallit ſorte beatior.
L. III. Carm. XVI. 29-32.

36) - - - quia non ut forſan honorem
Iure mihi invideat quivis, ita te quoque amicum:
Praeſertim cautum dignos aſſumere, prava
Ambitione procul. Lib. I. Sat. VI. 49.
paucorum hominum, et mentis bene ſanae.
L. I. Sat. IX. 44.

37) v. L. II. Carm. XVII.

*) Conſidering the manner in which Horace lived with Maecenas, and the freedom with which he writes, even when he is complimenting him; what he ſays to him in an ode, written when that miniſter was extremely ill, looks, I think, a little too ſerious to be nothing but a poetical rhodomontade. (HOR. Lib. 2. Ode 17. v. 12. Cur me querelis exanimas tuis? . . . Carpere iter comites parati). After ſo ſolemn a profeſſion of Horace, that he would follow Maecenas ſoon, if he ſhould die firſt; it ſeems at leaſt a little odd, that Horace's death ſhould follow his ſo ſoon, as it is ſaid to have done . . . They both died in the end of the year 746. V. C. according to Pere Sanadon: and according to the old Life of Horace, attributed to Suetonius, Maecenas ſpeaks moſt affectionately of him in his laſt will; Horace dies about three weeks after him; and orders that his remains ſhould be buried cloſe by Maecenas's.
POLYMETIS: or an Inquiry concerning the Agree-

ment between the Works of the Roman Poets and the Remains of the ancient Artiſts etc. by the Rev. Mr. SPENCE, (Lond. 1747. f.) p. 22. in der zwey und zwanzigſten Anmerkung. Ich will ſcharfſichtigen Leſern empfehlen, die Muthmaſſung des gelehrten Engländers zu unterſuchen: for, ſagt er, there is ſome room to conjecture, that he (HORACE) haſtened himſelf out of this world to accompany his great friend in the next.

38) v. MEIBOMII Maecenat. Cap. XXIII. p. 141.

39) Rarement un Eſprit oſe être ce qu'il eſt.
BOILEAU, Epitre IX. 74.

40) - - - - - - - - Vatis avarus
Non temere eſt animus: verſus amat, hoc ſtudet unum:
— — — — — — — — — — — — — — — —
Non fraudem ſocio, puerove incogitat ullam
Pupillo: vivit filiquis et pane ſecundo:
Militiae quamquam piger ac malus, utilis urbi.
L. II. Ep. I. 120.

41) v. L. II. Sat. VIII.

42) v. L. II. Sat. II.

43) Si das hoc, parvis quoque rebus magna juvari;
Os tenerum pueri balbumque poëta figurat:
Torquet ab obſcoenis jam nunc ſermonibus aurem:
Mox etiam pectus praeceptis format amicis,
Aſperitatis et invidiae corrector et irae:
Recte facta refert: orientia tempora notis
Inſtruit exemplis: inopem ſolatur et aegrum.
v. 125 - 131.

44) v. L. I. Ep. II.

45) FRANCISCVS PETRARCHA, ſui ſeculi vir doctiſſimus, dicere ſolitus eſt, ſe ex nullo poëta latino evaſiſſe meliorem, quam ex HORATIO: quod dictum LAZARVM BONAMICVM audivi mirifice praedicantem. GEORG. FABRICIVS, in Praefat. Horatii,

Francofurti, apud heredes Andreae Wecheli, editi, 1600.

46) Vorzügliche Eigenſchaften müſſen, ſchon in Athen, den etwa drey und zwanzigjahrigen Horaz gefallig gemacht haben, weil dort der ſtrenge und philoſophiſche Brutus den jungen Venuſiner, quem tenues decuere comae, nitidique capilli, ſo lieb gewann, daſs er ihn, obwohl nicht mit der glücklichſten Wahl, den würdigſten Obriſten ſeiner Legionen an die Seite ſtellte. v. MASSON, in vita Horatii, p. 45.

47) Er ſelbſt erkläret, cur ſit Ariſtippi potior ſententia. L. I. Ep. XVII.

Omnis Ariſtippum decuit color, et ſtatus, et res,
Tentantem majora, fere praeſentibus aequum.

22. 23.

Nunc in Ariſtippi furtim praecepta relabor
Et mihi res, non me rebus ſubmittere conor.

L. I. Ep. I. 18. 19.

Zwo Schriften machen dieſes verſtandlicher: Ariſtippus Philoſophus Socraticus, die in Halle, 1719, und Forreſters Polite Philoſopher, die in Edinburg 1734, heraus gekommen iſt. S. Bibliotheque Britaniqne, Tom. V. p. 206-215.

48) Principibus placuiſſe viris, non ultima laus eſt.

L. I. Ep. XVII. 35.

Quicquid ſum ego, quamvis
Infra Lucili cenſum ingeniumque, tamen me
Cum magnis vixiſſe invita fatebitur usque
Invidia. L. II. Sat. I. 74.

Me primis urbis belle placuiſſe domique.

L. I. Ep. I. 23.

49) Quem ſcis immunem Cynarae placuiſſe rapaci.

L. I. Ep. XIV. 33. conf. L. I. Carm. XIII. 21.

Ipſum me melior cum peteret Venus,
Grata detinuit compede Myrtale
Libertina etc.

L. I. Carm. XXXIII. 13.

Die Liebeshändel des Horaz will ich dem Verfaſſer der Amours d'Horace (à Cologne, 1728.) zu entdecken und aufzuzeichnen überlaſſen. Dieſes Buch gereichet weder ihm noch dem Dichter zur Ehre; hingegen verdienet eines ſeiner nachherigen Werke mehr Beyfall.

50) - - - - Ille potens ſui
Laetusque deget, cui licet in diem
Dixiſſe: VIXI.

- - - - - - - - - - - - Lib. III. Carm. XXIX. 41.

mea
Virtute me involvo, probamque
Pauperiem ſine dote quaero. v. 54.

EIGENTHUM DER STADT
AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hagedorn, Friedrich von, 1708-1754

Sämmtliche poetische Werke des Herrn Friederich von Hagedorn

Bd.: 1.

Wien (1790)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 5886 -12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261586-7
VD18 80506836-001